

ACHTES
JAHRBUCH
DES
MUSEALVEREINES
WELS

1961/62

MITARBEITERVERZEICHNIS:

Herta Eberstaller, Dr. phil., öö. Landesarchiv, Linz.

Friederike Grill-Hillbrand, Dr. phil., Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien.

Kurt Holter, Dr. phil., Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Herbert Mitscha-Märheim, Dr. phil., Universitätsprofessor, Konsulent des Bundesdenkmalamtes für Frühgeschichte, Wien.

Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korr. Mitglied des Österreichischen Archäologischen Institutes, Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Hermann Vettors, Dr. phil., Staatsarchäologe, korr. Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes, Wien.

Richard Wolfram, Dr. phil., Universitätsprofessor, Wien.

Rudolf Zinnhobler, Dr. theol., Weltpriester, Innsbruck.

Für die Gewährung von Subventionen hat der Musealverein dem Bundesdenkmalamt Wien, dem Land Oberösterreich und der Stadtgemeinde Wels zu danken.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1—5, 8—11, 14—20: Musealverein Wels, 12—13: ÖÖ. Landesarchiv,
16—17: Dr. Erich Widder, Linz.

Textabbildung I, VI, VII und XIII: K. Kasberger sen.

Schriftleitung: Dr. Kurt Holter und Dr. Gilbert Trathnigg
Im Kommissionsverlag bei Verlag Welsermühl, Wels
Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vereinsbericht	7
Museums- und Archivbericht 1961	8
GILBERT TRATHNIGG: Grabungs- und Fundberichte	11
1. Die römische Stadtmauer (Feldgasse) — 2. Vorfeld der römischen Stadtmauer (Schubertstraße) — 3. Kabelgrube in der Eisenhowerstraße — 4. Kabelgraben in der Dragonerstraße — 5. Kanalgrabung auf dem Kaiser-Josef-Platz — 6. Kanalgrabung Rablstraße (zwischen Bahnhof- und Rainerstraße) — 7. Eferdinger Straße Nr. 5—8. Fernheizungsrohrgraben in der Dr.-Groß-Straße — 9. Fernheizanschluß des Kreisgerichtsgebäudes — 10. Vulkanus-Stein, Stadtplatz 34 — 11. Versuchsgrabung in der Stadtpfarrkirche — 12. Traunfund 13. Anhang: Zu den älteren figuralen Funden.	
HERMANN VETTERS: Ein spätantikes Pilasterkapitell aus Wels	44
HERBERT MITSCHA-MÄRHEIM: Zu den bayrischen Reihengräbern aus Wels .	48
RICHARD WOLFRAM: Zwei Volkstanzbilder aus dem ausgehenden Mittelalter	52
HERTA EBERSTALLER: Beiträge zur Geschichte der Burgvogtei Wels im 16. Jahrhundert	57
RUDOLF ZINNHOBLE: Die Stiftungen des Lorenz Mittenauer	71
RUDOLF ZINNHOBLE: Die Anfänge der Reformation in Wels	77
I. Die Einführung des Protestantismus in Oberösterreich — II. Das Jahr 1527 — III. Die Neuerer — IV. Nachspiel — V. Mosenauers Nachfolger — VI. Ergebnis und Zusammenfassung.	
KURT HOLTER: Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barocks . . .	101
I. Geschichtliche Voraussetzungen — II. Kunsthandwerker in Wels: a) Hafner b) Zinggießer — c) Glockengießer — d) Goldschmiede — e) Kartenmaler f) Maler — g) Bildhauer — h) Tischler und Orgelbauer — i) Maurer und Steinmetzen. — Zusammenfassung.	
GILBERT TRATHNIGG: Auszüge aus den Welser Lichtamtsrechnungen 1630—1791	168
1. Zur Stadtgeschichte — 2. Käufe und Spenden — 3. Goldschmiede — 4. Maler — 5. Bildhauer und Bildschnitzer.	
FRIEDERIKE GRILL-HILLBRAND: Beiträge zur Baugeschichte des Welser Rathauses	177
HEINRICH WURM: Der Kirchenbau in Pichl bei Wels 1750/51	213
Mit einem Anhang von Kurt Holter	
GILBERT TRATHNIGG: Das Distriktskommissariat Wels	222

DAS WELSER KUNSTHANDWERK IM ZEITALTER DES BAROCKS

INHALTSÜBERSICHT

I. Geschichtliche Voraussetzungen	101
II. Kunsthandwerker in Wels	112
a) Hafner	113
b) Zinngießer	114
c) Glockengießer	116
d) Goldschmiede	117
e) Kartenmaler	120
f) Maler	122
g) Bildhauer	133
h) Tischler und Orgelbauer	145
i) Maurer und Steinmetzen	149
Zusammenfassung	166

I. GESCHICHTLICHE VORAUSSETZUNGEN

Wie für alle österreichischen Städte bedeutete der Untergang des Protestantismus im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts auch für die landesfürstliche Stadt Wels eine entscheidende Zäsur. Da die bedeutendsten Schichten des Bürgertums, wie auch der Großteil des Adels, der neuen Lehre zugetan waren, brachte die Auswanderung dieser Gesellschaftsschichten ¹⁾ erhebliche Minderungen der wirtschaftlichen Kraft. Obzwar genaue Untersuchungen und zahlenmäßige Vergleiche für unsere Stadt noch nicht vorgenommen worden sind, so scheint es doch möglich, anzudeuten, daß dieser Einschnitt, etwa im Gegensatz zur Landeshauptstadt Linz, in Wels besonders kräftig gewesen ist.

¹⁾ Vgl. G. Trathnigg, Wels in Regensburg (Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1957, S. 190 f.).

Das Welser Jahrbuch wird im folgenden abgekürzt: Jb. Wels, von den Linzer Regesten sind, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, die Welser Bände: B VII 3, 4 zitiert.

Kremsm. Reg. ist als Abkürzung verwendet für: Archivalische Vorarbeiten zur Osterr. Kunsttopographie (Gerichtsbez. u. Stift Kremsmünster) ... Hg. v. W. Neumüller, Wien, 2 Bde. 1961. (Masch. Autogr.).

Weitere Abkürzungen: R. P. = Ratsprotokolle

Rap. = Rapulare

BAR = Bruckamtsrechnungen

LAR = Lichtamtsrechnungen

Mit Trathnigg, Auszüge, ist die Abhandlung „Auszüge aus den Welser Lichtamtsrechnungen 1630—1791“ in diesem Jahrbuch zitiert. Wir haben dem Verfasser nicht nur für die rechtzeitige Benützung zu danken, sondern vor allem dafür, daß er seine Exzerpte

Zwei Gründe können dafür namhaft gemacht werden. Erstens bestand in Wels eine enge Verbindung zwischen einzelnen der reichsten und mächtigsten Persönlichkeiten des Stadtbürgertums — wir denken etwa an den 1616 aus Augsburg eingebürgerten Kaufmann Ludwig Schorer — mit den Führern der aufständischen Bauern, deren einzelne Motive noch nicht genügend erhellt sind. Dies führte denn auch zum Übergang seines 1586 von Rueprecht Trinker erbauten Hauses am Stadtplatz in den Besitz des bayerischen Statthalters, des Grafen Herberstein, von dessen Witwe es binnen kurzem an das Stift Kremsmünster kam. Weitere ähnliche Fälle bedürfen noch einer Zusammenstellung. Der zweite Grund war noch viel maßgeblicher, es ist die Brandkatastrophe der Vorstädte am 20. Oktober 1626, eine Folge der Kämpfe zwischen den Bauern und den kaiserlichen Truppen unter Oberst Löbl im Raume von Wels. 184 Häuser waren abgebrannt, weitere 44 durch die Soldaten ruiniert worden, das ist über ein Drittel des Gesamtstandes, mehr als die Hälfte in den Vorstädten.

So zeigt sich nach Durchführung der Rekatholisierung in der Stadt eine starke Schrumpfung der Bürgerzahl, zeigen sich sehr beträchtliche Kapitalverluste und zeigen sich zahlreiche Brandstätten in allen Vierteln außerhalb der Stadtmauern, von denen uns die Steuerregister und die Rechtsaufzeichnungen der Stadt bis zum Ende dieses Zeitalters berichten. Zu einer Erforschung der gesellschaftlichen Umschichtung in diesem Zeitalter bedarf es noch ausführlicher, mühevoller Arbeit, doch steht so viel fest, daß die Namen der maßgebenden Persönlichkeiten im 17. Jahrhundert andere sind, als sie im 16. Jahrhundert waren.

Wenn man sich mit Wels als einer Barockstadt beschäftigt, und diese Bezeichnung ist nach den bedeutendsten Fassaden des alten Stadtplatzes durchaus berechtigt, so muß man deshalb mit der Zeit vor der erwähnten Zäsur beginnen, weil die Baukörper dieser Häuser zum weitaus größten Teil aus jener vorausgehenden Epoche stammen, die damit zwar nicht das Bild geprägt hat, aber sofort ins Auge fällt, wenn man das Innere der

auch in den Teilen zur Verfügung stellte, die in seinem Aufsatz nicht veröffentlicht sind. Auf diese Exzerpte gehen alle Zitate aus den LAR in unserer Studie zurück.

Neben Herrn Dir. Dr. G. Trathnigg haben wir weiter Hochw. Herrn Dechant H. Hirscher der Stadtpfarre Wels und seiner Sekretärin, Frl. Kuntner zu danken, die durch vielfaches Entgegenkommen die Benützung der Tauf-, Heirats- und Totenregister der Stadtpfarre ermöglicht haben.

Außer diesen Quellen sind vor allem die Ratsprotokolle der Zeit von 1700 bis 1730 durchgearbeitet worden, in der Fortsetzung waren die Hinweise von Frau Dr. F. Grill-Hillbrand für die Zeit bis 1750 von großem Nutzen. Wenn auch außerhalb dieses halben Jahrhunderts Ratsprotokolle verwendet worden sind, so muß darauf hingewiesen werden, daß eine systematische Untersuchung dieser Zeitabschnitte noch nicht vorliegt, und daß daher noch vielfach Ergänzungen zu dem vorgelegten Material zu erhoffen sind. Die Arbeit von F. Grill-Hillbrand, Beiträge zur Baugeschichte des Welser Rathauses (S. 177 ff. dieses Jahrbuches) ist mit Grill und der Nummer der Anmerkung zitiert.

Häuser und vor allem ihre Höfe betritt²⁾. Man wird in den Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts nur in entlegenen Teilen der Innenstadt, in der Altstadt und im Bereich der Pfarrgasse, auf Baulücken stoßen, die durch kleinere Brandfälle entstanden waren. Als Neubauten des 17. Jahrhunderts können wir bisher nur das *H o h e n f e l d e r* - Freihaus (Stadtplatz Nr. 56)³⁾, von ca. 1657/58, und das Haus Nr. 45 nennen, das um 1673 durch den Arzt Dr. Bernhard *M a s e l e* neu erbaut wurde. Beide sind ohne Arkadenhöfe errichtet, welche demnach als Charakteristikum der Epoche vor der Gegenreformation gelten können.

In den Vorstädten war die Bautätigkeit etwas reger, wenn man den ganzen Zeitraum des Barocks überblickt. Die Mehrzahl der wiederhergestellten oder neuerrichteten Häuser war von Handwerkern errichtet, ein wesentlicher Kunstwert ist nach den Vermögensverhältnissen nicht zu erwarten. Es ist möglich, diese Entwicklung dadurch zu verfolgen, daß die Bauherren fast regelmäßig um Steuerermäßigung anlässlich ihres Bauvorhabens ansuchten, was vom Stadtrat auch stets gewährt worden ist. Die Zahlen dieser Bautätigkeit dürfen nicht mit den Maßstäben einer modernen Entwicklung gemessen werden; sie stehen aber auch hinter den Zahlen weit zurück, die aus der gleichzeitigen Entwicklung von Linz bekannt geworden sind. Man kann annehmen, daß Wels um 1700 ziemlich genau 400 Häuser gezählt hat. Ein Vergleich mit der Zahl von 1630 bedarf eingehender Studien, um exakt durchgeführt werden zu können, doch dürfte keine allzu große Veränderung vor sich gegangen sein. Um 1750 hatte sich die Häuserzahl auf etwa 435 vermehrt, bis zum Jahrhundertende scheint die Zunahme sich etwas verlangsamt zu haben⁴⁾.

Wenn wir nach den wirtschaftlichen Voraussetzungen fragen, so kann man darauf hinweisen, daß der Stadt der Charakter eines lokalen Zentrums erhalten geblieben ist und daß sich mit dem erfolgreichen Fortschreiten der Türkenkriege der Handel auch über die neugewonnenen Gebiete ausgedehnt hat. Trotzdem bleibt die Lage beengt, was wir am besten aus den Ratsproto-

²⁾ Eine Übersicht bietet die Aufzählung im *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich*, 3. Aufl. S. 372/3. — Vgl. auch den Bualterplan der Stadt Wels von Adalbert *K l a a r*.

³⁾ Vgl. *H. W u r m*, *Die Hohenfelder in ihren Verhältnissen zu Wels* (Jb. Wels, 6. S. 31/32).

⁴⁾ Als Grundlage sind die Steuerverzeichnisse verwendet. Bei den Lebensdaten unserer Studie sind vorwiegend die Tauf-, Heirats- und Totenprotokolle der Stadtpfarrkirche herangezogen, die leider nur unzureichend indiziert sind. Dasselbe gilt für die Totenprotokolle des Städt. Archivs, die nur in Ausnahmefällen verwendet wurden. Da diese anderen Zwecken dienen, als die Bücher der Pfarrkirche, sind die angegebenen Daten meist um 2—3 Tage verschieden. Auf diese Unterschiede wurde bei den angegebenen Daten nicht Rücksicht genommen, da diese in der verwendeten Form ausreichen, eine Eintragung feststellen zu können.

kollen belegen können, da sich die einzelnen Handwerkerzweige immer wieder gegen die Neuaufnahme neuer Kandidaten haben und mehrfach für eine Verringerung der bestehenden Meisterschaften aufgetreten sind. Ebenso wie der europäische Fernhandel hatte der Holzhandel in dieser Epoche viel von seiner Bedeutung im Welser Wirtschaftsleben verloren. Nach der Errichtung der Holzhandelskompanie⁵⁾ ging ein ständiges Ringen um die Besetzung der sieben Holzhändlerstellen. Aber auch diese florierten nicht in dem Maße wie der lokale Lebensmittel- und vielleicht auch der Leinwandhandel.

Werfen wir einen Blick auf die Bevölkerungsverhältnisse, so zeigt sich eine gewisse Zuwanderungstendenz vom Land, die sowohl bürgerliche und mitbürgerliche Schichten, als auch zahlenmäßig nicht sehr beträchtliche, aber wirtschaftlich ziemlich kräftige Zuwanderer aus der Schicht der Pfleger und Verwalter der umliegenden Grundherrschaften betraf. Der Druck auf die Meisterstellen im Handwerk kam zu einem Großteil aus dem Kreis der zugewanderten Gesellen, die sich um freiwerdende Meisterstellen bemühten.

Die absoluten Bevölkerungszahlen sind uns unbekannt, da jene Zeit keine Volkszählung und Statistik kannte. Wenn G. Trahnigg⁶⁾ das Ausmaß der Bevölkerungszunahme in einem Teilabschnitt der Barockzeit mit 55 Prozent angenommen hat, so scheint uns dies zu optimistisch. Schätzungen sind freilich sehr schwierig, weil uns neben der Anzahl des Hausgesindes die Stärke der jeweiligen Garnisonen, bzw. im 18. Jahrhundert die Anzahl der fallweise hier befindlichen Kriegsgefangenenkontingente unbekannt sind, welche natürlich im Bevölkerungsbild bei einer annähernden Normalzahl von etwa 4000 Seelen eine große Rolle spielten. Geht man von Geburts- oder Todesdaten aus, die uns aus pfarrlichen, z. T. auch städtischen Aufzeichnungen zur Verfügung stehen, so darf die ungeheure Kindersterblichkeit nicht vergessen werden. Diese Geißel war es, die den Bevölkerungsdruck zur Gänze abfing, trotz der großen Kinderzahlen, die wir aus allen Aufzeichnungen entnehmen. Es fragt sich, ob die Annahme, daß zwei Drittel der Neugeborenen das Alter von sechs Jahren nicht erreichten, zu hoch gegriffen ist. Die Totenprotokolle jener Zeit sprechen eine erschütternde Sprache. Der Welser Bildhauer Mähl z. B. begrub zwischen 1740 und 1756 nicht weniger als zwölf Kinder, von denen keines das Alter von einem halben Jahr überschritten hatte. Aber auch die führenden Schichten der Stadt, die Ratsbürger, Handelsleute oder die Ärzte waren ohne Unterlaß von derartigen Schicksalsschlägen betroffen. Nach solchen Verhältnissen ist es nicht erstaunlich, daß die Todesfälle der Seuche, der *Contagion* von 1713,

⁵⁾ H. Marschall, Die „St.-Nicolaj-Zeche und Bruderschaft der bürgerlichen Flößer und Holzhändler“ zu Wels (Jb. Wels, 1954, S. 59 ff.).

⁶⁾ Vgl. G. Trahnigg in Jb. Wels, 1957, S. 195 f.

die fast ein Zehntel der Bevölkerung erfaßt haben dürfte, nur langsam wieder aufgeholt werden konnten.

Von den Auswirkungen nach außen, von den Leistungen auf kulturellem Gebiet her betrachtet, scheint jener Seuche, die in eine Zeit einer ruhigen Entwicklung fiel, weniger Bedeutung zuzukommen als den Kriegszeiten, die auf das Aussterben des habsburgischen Mannesstammes folgten und die 1741 vorübergehend, vom September bis zum 1. 1. 1742, zu einer bayerischen Besetzung führten.

Das soziale Bild der Stadt Wels, das nach den Steuerlisten, die weit in das 16. Jh. zurückreichen und nach den kirchlichen Aufzeichnungen, die seit der Mitte des 17. Jhs. erhalten sind, gezeichnet werden kann, ist im Umriss dahin zu charakterisieren, daß die maßgebenden Ratsbürger am oder in nächster Nähe des Stadtplatzes behaust waren und daß unter ihnen die Handelsherren und die Gastwirte dominierten. Dazwischen saßen teils in Freihäusern, teils in bürgerlichen Häusern die Mitglieder des Adels, die Eiselsberg, Hohenfelder, Katzianer, Seeau usw., welche auch in unmittelbarer Umgebung der Stadt über Sitze, Schlösser und Herrschaften verfügten. An sie schlossen sich teils abgedankte, teils auch noch tätige Pfleger der verschiedensten Herrschaften, besonders natürlich von Burg und Grafschaft Wels, welche zum Teil dem niederen Adel angehörten, z. T. auch mit dem Bürgertum verwandt oder verschwägert waren. Das Handwerk, ausgenommen etwa Goldschmiede und Hafner, hatte seinen Schwerpunkt in den Vierteln der Vorstadt. Es ist für die tatsächlichen Verhältnisse kennzeichnend, daß sich der Rat im Jahre 1716 damit befaßte, *weil der großen Häuser* (in der Stadt) *gar zu viel, der Handwerkerhäuser zu wenig* seien, in der Spitalgasse, zwischen dem Schulhaus im Spital und dem Paumgartnerischen Stadl, drei Handwerkerhäuser zu errichten. Es zeigt sich darin der Kapitalmangel in den Handwerkerkreisen, der bei den Neuaufnahmen stets eine große Rolle spielte, und dem man durch eine obrigkeitliche Maßnahme etwas abhelfen wollte.

Eine der größten Handwerkergruppen bildeten die Leinweber und die tuch- und lederverarbeitenden Gewerbe. Das Metallgewerbe ist in jener Zeit stark zurückgefallen, es gab zwar Schlosser, Uhr- und Büchsenmacher und verschiedene Sorten von Schmieden, doch hatte das Handwerk der Klingenschmiede, die einst die östliche Vorstadt bestimmt hatten, seine Bedeutung verloren. Unter den Fischern saß noch ein Sensenschmied, der später Sensenhändler wurde. Das Baugewerbe, Maurer und Zimmermeister, wohnte vorwiegend in der Vorstadt, wo neben den beiden Stadtmeistern auch stets mehrere Gehilfen behaust waren. Die Maurer saßen aber auch im Untertanenverband der umliegenden Grundherrschaften in Lichtenegg, Pernau und Puchberg, ihre Zahl scheint mit dem 18. Jahrhundert etwas zugenommen zu haben. Die Holzverarbeitenden Gewerbe, Tischler und Drechsler,

waren in ihrer Zahl sehr konstant; auffallend ist die hohe Zahl der städtischen Tischlermeister, die mit 8 Werkstätten angegeben wird. Hier, wie bei verschiedenen anderen Gewerben z. B. Zeugdruckern und Schneidern, kam es mehrmals zu Konflikten mit den Adeligen der Umgebung, da diese Gesellen oder auch Meister derartiger Gewerbe als Hausmeister in ihre Häuser aufnahmen oder ihnen sonstwie Schutz gewährten. Ein ähnlicher Konflikt führte zwischen 1700 und 1708 zu einem langjährigen Prozeß der Stadt mit der Herrschaft Puchberg wegen eines neu errichteten Brauhauses, in dem die Stadt obsiegte, zumal ihr Bedarf gut versorgt erschien. Außer den beiden Brauhäusern am Vorstadtplatz bestand seit ca. 1680/1690 ein solches unter den Fischern, seit mindestens 1700 eines in Aigen, also vier bürgerliche, daneben je eine im Schloß Pollheim und in Lichtenegg, somit insgesamt 6 Brauereien⁷⁾. Am Mühlbach standen ober- und unterhalb der Stadt etliche Mühlen, ein Kupfer- und ein Eisenhammer sowie die alte Papiermühle an der Stelle der heutigen Papierfabrik.

Bevor wir uns den wichtigsten Gruppen der Welser Kunsthandwerker zuwenden, wollen wir versuchen, die Bauherren ausfindig zu machen, die die Barockfassaden des Welser Stadtplatzes in Auftrag gegeben haben, und damit die Gesellschaftsschichten festzustellen, die im Kulturleben der Stadt die beherrschende Rolle spielten. Sie lassen sich gliedern nach Bürgermeistern, nach Gastwirten und Handelsherren und nach Herrschaftspflegern, wobei entwicklungsgeschichtlich dieser letzten Gruppe die größte Bedeutung zukommen dürfte.

Zu ihnen zählt Tobias Albrecht, aus Bayern gebürtig, Pfleger zu Pichl, der 1717 das Stadtplatzhaus Nr. 3 erwarb und es bis um 1760 besaß. Da die stuckierte Fassade zu den frühesten dieser Art zählt, wird sie nicht lange nach 1717, etwa um 1720 in Auftrag gegeben worden sein.

Während das Datum dieser Fassade am ehesten nach den nächsten stilistischen Parallelen, z. B. dem stuckierten Portal des sogenannten Herminenhofes (Maria-Theresia-Straße 31), bestimmt werden kann, sind wir bei dem Hause mit dem vielleicht qualitätvollsten Stuckdekor, dem Hause der „Einhorn-Apothek“ (Stadtplatz 5) über einen Umbau durch Aufzeichnungen in den Ratprotokollen der Jahre 1718 bis 1720 unterrichtet. Dieses Haus, das ursprünglich aus zwei Häusern bestand⁸⁾, die aber schon im 16./17. Jh. vereinigt worden waren, wurde lt. Kaufvertrag vom 16. 4. 1718 von Frau Anna Cäcilia Leopoldine von Scharz geb. *Gueth-ratherin von Puechstein, verwittibte Pflégamtsverwalterin der Burg und*

⁷⁾ Vgl. H. L. Werneck, Brauwesen und Hopfenbau in OÖ. v. 1100—1930 (Jahrb. d. Ges. f. d. Geschichte und Bibliographie des Brauwesens E. V. Berlin 1938, S. 36 ff.).

⁸⁾ Lt. Mitt. von G. Trahnigg befand sich das eine Haus bis 1599 im Besitz von Georg Mair und wurde dann an Sebastian Praun verkauft, der das Nebenhaus seit 1590 besaß. Die bauliche Vereinigung der beiden Häuser kann demnach nicht vor 1600 fallen.

Grafschaft Wels ⁹⁾ von ihrer Muhme, der Witwe des Ratsbürgers Knittl um 2000 Gulden erworben. Am 13. Juni suchte sie um Ratifizierung des Kaufes und um Schutz der Stadt an. Schon am 27. Juli ersuchte der Bürger Johann Wilhelm Strasser, der gegen diesen Kauf Einspruch erhob, um Einstellung der Reparierung des Hauses. Diesem Ersuchen wurde aber nicht Folge geleistet, denn am 14. November hatte sich der Rat mit einem neuerlichen Verlangen *um Einstellung des vornehmendten Gebäus bei 100 Gulden Pönfall* zu beschäftigen, welches sich auf eine landeshauptmannschaftliche Verordnung v. 7. 11. 1718 bezog. Am 5. Dezember verlangte Strasser eine Verdoppelung der Strafe, der Bau ging also noch immer weiter, dagegen ersuchte die Käuferin am 14. 12. den Rat um eine Besichtigung des Hauses. Am 9. Jänner 1719 erwarb sie das Bürgerrecht gegen Erlag von 20 Gulden, der Rat hatte sich noch mehrmals mit den bezüglichlichen Streitigkeiten zu beschäftigen ¹⁰⁾, bis sie am 8. November 1720 zugunsten der Frau von Scharz ihr Ende fanden. Wir entnehmen aus dieser Angelegenheit, daß der Umbau im Jahre 1718 begonnen und mindestens ein halbes Jahr fortgeführt worden war. Das Ende des Umbaues erfahren wir allerdings nicht aus diesen Quellen, wird aber trotz einer möglichen Verzögerung im Jahre 1719 nicht über 1720 hinaus vermutet werden.

Zur selben Zeit begannen die Verhandlungen des Pflegers von Tillysburg mit dem Rat der Stadt Wels wegen eines Hauskaufes in Wels, wobei zunächst (R. P. 12. 6. 1719) das ehemalige Nützische Haus am Vorstadtplatz ins Auge gefaßt wurde, aber dann sehr rasch bezüglich des vormals Kuefsteinischen und damals Haydn'schen Hauses ein Abschluß zustande kam. Am 31. Jänner 1720 einigte man sich mit Johann Leopold Schoiber, Pfleger zu Tillysburg, betreffs dieses Hauskaufes, am 7. und 12. Februar wurde er vom Rat bestätigt. Unmittelbar darauf erfolgte der Umbau und die Ausgestaltung des nunmehrigen Tilly'schen Palais durch den Linzer Baumeister Johann Michael Prunner, welche uns in der Folge noch mehrmals beschäftigen soll. Schon im Juni des gleichen Jahres berichtet ein mitbürgerlicher Tischlermeister und Hausmeister in . . . *Herrn Grafen von Tilly Hauss von seinem fürnemendten Gebäu.*

Ebenso rasch ging die Entwicklung bei einem dritten bedeutenden Neubau der gleichen Zeit, dem Salburg'schen Palais am Vorstadtplatz (Kaiser-Josef-Platz Nr. 12) vor sich. Der Salburgische Pfleger, Netter, stand anscheinend schon längere Zeit mit der Stadt in Verhandlungen. Am 17. Juni 1718 wurde im Rat beschlossen, eine *stainerne Statue des hl. Joannis Nepomuceni*, welche dieser der Stadt geschenkt habe, außerhalb des Trauntors,

⁹⁾ Rap. IV/44. Die Besitzerin starb 1734. — Lt. Rap. VI/150 ging das Haus am 20. 10. 1745 an Andre Renckh, den später geadelten Oberpfleger der Herrschaft Burg Wels über. Es wurde 1786 Sitz einer Apotheke.

¹⁰⁾ Vgl. R. P. 1719: 20, 9., 28. 9., 6. 11., 13. 11., 4. 12., 1720: 4. 3. usw.

linker neben der Aufzugprucken aufzustellen. Am 25. Mai 1721 brach in der Vorstadt im Hause des Balthasar E c k e r ein Brand aus, der sogleich zu einem Verkauf des Hauses an den Grafen Salburg führte. Schon am 4. Juli wurde im Rat mit *Herrn Netter, Pfleger zu Leonstein statt Franz Ludwig Grafen Salburg* vereinbart, daß sich der Hausmeister in seinem Hause dem Handwerk fügen müsse. Vom Neubau hören wir schon im nächsten Jahr aus den Ratsprotokollen, da der benachbarte Uhrmacher und Schlosser Philipp K h u n sich wegen *des ihm zu Schaden führenden Graf Salburgischen Gebäus* beschwerte (R. P. 18. u. 30. 12.). Wir erfahren weiter, daß die *Graf Salburgischen Maurer in seinem hinteren Gewölbel* eine Mauer weggerissen hatten und der Rat versuchte den Khun zu beschwichtigen und riet ihm, *sein wenig nutzendes, dem Graf Salburgischen Haus aber benötigte klaines Eck umb ein Leidentliches anzuschlagen*.

Wir wollen uns hier mit diesen Adelshäusern nicht näher beschäftigen, sondern vor allem die Situation zum Beginn der zwanziger Jahre in Wels kennzeichnen, die darin bestand, daß diese adeligen Auftraggeber vor allem fremde Baumeister heranzogen. Dafür würde der Hinweis auf die drei zuletzt genannten Bauten genügen, und mag die Tatsache Erwähnung verdienen, daß im Jahre 1723 nicht nur ein Polier von J o h. M i c h a e l P r u n n e r aus Linz, sondern auch ein Polier von J a k o b P r a n d t a u e r aus St. Pölten hier um das Bürgerrecht einkam¹¹⁾. Der Tatbestand wird weiter durch zwei Beschwerden illustriert, die die beiden Stadtmaurermeister, Martin R e i s i n g e r und Wolfgang G r i n z e n b e r g e r, an den Rat richteten. Die erste wurde im Rat am 30. 10. 1720 behandelt, wobei es *umb Aufslag an Albrecht Hörmanseder, bürgerlichen Bierpreyer*, ging, daß er zu *Führung seines zu Bauen vorhabendten Kellers einen auss ihnen und keinen Frembden nehmen solle*, was dahin erledigt wurde, daß der Bürgermeister den Bauherrn vermahnen sollte. Am 7. August 1722 lag eine Beschwerde der beiden vor, daß *die von denen Cavallieren und Privatpersonen alhier erkaufende Häuser von lauther fremden Maurermeistern mit Praeterierung ihrer, welche sye eben so gueth zu Bauen sich getrauten geführt werden*. Der Rat kam zu dem Schlusse, obwohl man es ihnen gönnen und wünschen würde, könne man das nicht verhindern. Man werde aber *nicht ermangeln bei künftigen Häuserverkäufen, wie des Graf Nützischen Hauses auf Ihre Gnaden Herrn Baron Marco und anderen künftigen Verkaufungen darauf zu reflektieren*. Ein ähnlicher Protest des Ratsbürgers Johann Baptist B a u m g a r t n e r *namens des äusseren Mittels* wegen Verkaufen und Zulassung neuer Gewerbe (R. P. 9. 9. 1722) wurde jedoch vom Rat dahingehend beantwortet, man müsse froh darüber sein.

Wir glauben mit diesen Hinweisen auf die adelige Bautätigkeit an Welser Bürgerhäusern nicht unbedeutende Entwicklungselemente bzw. Reizwirkun-

¹¹⁾ S. unten S. 155 f.

gen aufgezeigt zu haben, die auf die Welser bürgerliche Bautätigkeit nicht ohne Einfluß geblieben sind. Wir vergessen dabei nicht, daß diese Einflußzone in unmittelbarer Umgebung der Stadt vielleicht ebenso deutlich festzustellen sein wird. Wir meinen die Reihe der Bauten, die mit Schloß Eisenfeld beginnt, das um 1700 durch Karl Joseph von Eiselsberg errichtet worden sein soll¹²⁾, und die sich mit dem schon genannten Herminenhof, als Herrenhaus von Ferdinand Karl von Eiselsberg nach 1723 erbaut, mit dem etwa gleichzeitigen Umbau in Lichtenegg (1726) und am Castner'schen Schloß Traunegg, gegenüber der Stadt in Thalheim gelegen, fortsetzt. Da bei diesen Schlössern und ihren Besitzern noch viele historische Grundlagen fehlen, kann vorläufig nicht näher darauf eingegangen werden.

Dagegen kann für ein bedeutendes, freilich etwas späteres Stadtplatzhaus bzw. seine Fassade, wiederum mit einem Besitzwechsel eine plausible Erklärung für seine auffallende Erscheinung gegeben werden. Es handelt sich um das Stadtplatzhaus Nr. 52, dessen Stuckdecken und dessen Hof seine alte Geschichte bezeugen, das am 11. Februar 1765 in den Besitz des Johann Michael Aichelsberger, *wohlverordneten Oberpflegers und Landgefällsverwalter der hochfürstlichen Burg und Grafschaft Wels* (gest. 1772) übergegangen ist. Der hervorragende Rokoko-Zierat der Fassade dürfte auf einen Meister hinweisen, der ebenso wie die vorne genannten oder angedeuteten fremden Baukünstler dem Auftraggeber aus einer weit reichenden Tätigkeit bekannt geworden war, so daß er ihn von auswärts für die ihm unterstehende und geplante Bautätigkeit heranziehen konnte.

Wir kommen nunmehr zu den Auftraggebern, die zeit ihres Lebens in ihrem Welser Kreis verhaftet blieben und die vielleicht, wie wir gesehen haben, auch von den anderen Ratsfreunden und Mitbürgern dazu angehalten wurden, sich heimischer Kräfte zu bedienen. An erster Stelle ist das Haus Traungasse Nr. 12 zu nennen, dessen ungegliederte, aber zart stückierte Fassade der räumlichen Enge dieser Gasse entspricht. Am 2. 4. 1716 erfolgte der Übergang aus der Hand des langjährigen Bürgermeisters Peter Gretzmüller auf seinen Sohn Johann Daniel, der später zur gleichen Würde emporstieg^{12a)}. Da die Ornamentformen für eine frühe Entwicklungsstufe sprechen, würden wir glauben, daß die Neugestaltung bald nach diesem Besitzwechsel anzusetzen sein würde.

Weiter nennen wir Johann Baptist Baumgartner, 1726 bis 1728 Stadtrichter, 1728 bis 1736 und 1746 bis 1750 Bürgermeister, der uns als Bauführer des Umbaus des Stadtpfarrkirchenturmes bekannt ist¹³⁾. Baum-

¹²⁾ Vgl. K. Meindl, Geschichte der Stadt Wels in Oberösterreich. Wels 1878, 2. Bd. S. 218. — Es muß freilich darauf verwiesen werden, daß Meindl in diesen Daten mit Vorsicht zu benützen ist.

^{12a)} Vgl. Grill, Anm. 17.

¹³⁾ Vgl. B. Grimschitz, in 7. Jb. Wels, S. 97. — Vgl. Grill, Anm. 19.

gartner hat neben seinem als Gasthaus betriebenen Haus Stadtplatz Nr. 33 im Jahre 1722 (Rap. IV, 248) auch das Stadtplatzhaus Nr. 34 (Haashauss) erworben. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß er als Bauherr der Fassade anzusehen ist, deren Stuckaturen in den oberen Geschossen gut erhalten geblieben sind und deren mächtige Attika dem Selbstbewußtsein dieses Mannes einen äußeren Ausdruck gegeben haben mag. Die Stuckdecken im Innern des ersten Geschosses, die im Jahre 1961 der darunter befindlichen älteren geschnitzten Holzdecke weichen mußten, dürften auf einen Vorbesitzer im 17. Jahrhundert zurückgegangen sein, den Baron Franz Georg Engl von Wagrain auf Seisenburg, von dem große Reparierungskosten erwähnt werden (R. P. 3. 9. 1704, dort als Vorbesitzer!).

Bescheidener, aber immerhin bemerkenswert ist der Stuckdekor der Fassade des fast gegenüberliegenden Stadtplatzhauses Nr. 13, das in dem maßgeblichen Zeitraum, vom 26. 11. 1723 bis 3. 9. 1756, im Besitze des Apothekers Johann Karl Kohl war¹⁴⁾, welcher von Freistadt zuzog, und 1745 bis 1750 das Amt des Stadtrichters, von 1750 bis 1755 das des Bürgermeisters bekleidete.

Johann Gottlieb H u b i n g e r, 1759 bis 1764 Stadtrichter, 1764 bis 1780 Bürgermeister, dürfte die Fassade des 1673 erbauten Stadtplatzhauses Nr. 45 in Auftrag gegeben haben, das er seit 1740 besaß. Es ist in seiner Ausführung einfacher, scheint uns gerade aber darin für die spätere Zeit charakteristisch zu sein.

Als letztes Bürgermeisterhaus am Stadtplatz, das seinen Namen deshalb verdient, weil es von einem Bürgermeister in seiner bis heute gültigen Form gestaltet worden ist, nennen wir das „Hofer-Haus“, Stadtplatz Nr. 54. Es war ab 1796 im Besitze des Anton Richter, Bürgermeister von 1794 bis 1810, und wieder kann hier das Erwerbungsjahr als annäherndes Datum für die zierliche Fassade im Zopfstil stehen.

Einige der bedeutendsten Barockfassaden gehen auf Gastwirte zurück. Von ihnen haben wir den Bürgermeister Joh. B. Baumgartner schon kennengelernt. Wir erwähnen weiter Johann Angermayer, der von etwa 1733 bis 1750 das Gasthaus zum Schwarzen Adler, Stadtplatz 40, besaß (vgl. Abb. 19), zu dessen Umbau die Stadt im Jahre 1736 den Linzer Baumeister Prunner als Sachverständigen berief. Wir werden daraus folgern können, daß der ausführende Meister ein anderer, wohl ein Welser Meister war. Das genannte Datum gibt uns aber einen guten Anhaltspunkt für die Datierung weiterer Fassaden. In der Vorstadt ist die Fassade des heutigen Gösserbräu (Kaiser-Josef-Platz 27) nach den Steuerbüchern von ca. 1711 bis nach 1740 im Besitz des Bierbrauers Jakob Engelhardt gewesen, der um 1720

¹⁴⁾ Rap. IV/271 : 5300 fl. Vgl. weiter Rap. VII/60 u. 228, betreffend den Weiterverkauf seiner Witwe bzw. deren Nachfolger ab 1756. — S. Grill, Anm. 56.

bis 1730 einen Umbau oder Neubau vorgenommen haben dürfte. Aus wesentlich späterer Zeit stammt die reiche Rokokofassade des Gasthauses „Zu den drei Kronen“ (Kaiser-Josef-Platz 57), welche 1767 datiert ist. Wir haben hier ein reiches und reizvolles Beispiel des Rokoko, das besondere Beachtung verdient.

Von den Umbauten der Handelsleute können wir nur ein nicht übermäßig reiches Beispiel genau datieren. Es ist dies das Haus Schmidtgasse 7, weil ein Umbau im Jahre 1722 durch den *Cramer Maulhard* von den Nachbarn deshalb beanstandet wurde, weil er vorhabe, die Mauern auf den Erker nach vor zu setzen und dadurch die Gasse noch dunkler zu machen. Wie man sich überzeugen kann, ist der Vorbau auf den Erker dennoch durchgeführt worden. Als Auftraggeber der Fassade Stadtplatz 35 dürfte Johann Michael *Ramspeck*, Gschmeidler und Eisenhändler, in Betracht kommen. Er besaß das Haus seit 1745 (Konfirmationsbrief in Rap. VI/149) nach seiner verwitweten Mutter, damals dürfte auch die Fassade des Hauses entstanden sein. Vielleicht haben wir einen Hinweis auf den ausführenden Meister darin zu suchen, daß Ramspecks Vater ^{14a)} gemeinsam mit einem zweiten Eisenhändler lange Jahre gegen den Maurermeister Grinzenberger prozessierte und diesem den Eisenhandel, den dieser bei seiner Erwerbung der Bürgerschaft ebenfalls zugestanden erhalten hatte, nach allen Möglichkeiten zu beschneiden trachtete. Dieser Prozeß ging so weit, daß die Gegner Grinzenbergers versuchten, diesem seine Eisenwaren in seinem Gewölbe beschlagnahmen zu lassen, wodurch wir in den Ratsprotokollen u. a. auch ein Verzeichnis der von ihm geführten Eisenwaren finden. Es fragt sich, ob dieser Prozeß nicht als Ausschließungsgrund für eine Gestaltung der Fassade durch Grinzenberger angenommen werden kann.

Beim Stadtplatzhaus Nr. 41, das der „Materialist“ Matthias *Prenzi* von ca. 1720 bis 1750 inne hatte, können wir eine genauere Datierung kaum gewinnen, da die Fassade am ehesten der Mitte dieses Zeitraumes angehört. Das Stadtplatzhaus Nr. 46 war seit 1708 im Besitze des Stadtschreibers Heinrich *Presser* († 1735). Erst am 24. 1. 1751 trat der Stadtexpeditor Marcell *Köttner* (Rap. VI/272) die Nachfolge von Pressers Erben an. Auch hier wird aus dieser Zeitfolge ein Zeitansatz für die Neugestaltung zu gewinnen sein.

Schließlich ist in dieser Reihe noch die schöne Fassade des Hauses Nr. 36 zu erwähnen, das seit 1696 im Besitze des Ratsbürgers Johann *Vital* war und am 6. 3. 1736 durch eine Ex-offo-Versteigerung an Joseph *Candon*, Handlungskompanisten der Johann Baptist *Buschiasich* oder *Vollamerischen* Erben, übergang ¹⁵⁾. In Anbetracht der schlechten finanziellen Ver-

^{14a)} Vgl. Grill, Anm. 127. — Für Matthias *Maulhard* vgl. ebenda, Anm. 66, zu Jakob *Räfinger* (*Raifinger*) Anm. 69 und unten S. 159.

¹⁵⁾ Rap. V/211.

hältnisse vor der Versteigerung und des langen Verbleibens in den Händen der neuen Besitzerschaft ist auch hier aus dem Hausverkauf mit großer Wahrscheinlichkeit ein Datum für die Neugestaltung der Fassade zu erschließen.

An diese Namen und Gebäude läßt sich noch eine Anzahl weiterer Baukörper hier anreihen, z. B. das Eiglsche Haus am Vorstadtplatz (K.-J.-Pl. 38), das Ledererhaus in der Fabrikstraße 3, ja in gewissem Sinne, nämlich nach ihrer stilistischen Zuordnung, nicht nach dem sozialen Range dieses Hauses, das Kremsmünsterer Haus am Stadtplatz (Nr. 63), wobei als bekannt vorausgesetzt werden darf, daß diese letztgenannte Fassade 1777 anlässlich der Tausendjahrfeier des Stiftes Kremsmünster in ihre heutige Form gebracht worden ist. Hier und bei mehreren anderen Bauten und Fassaden im Stadtinneren und in den Vorstädten kommt die allmählich herabsinkende, im Volkstümlichen aber noch längere Zeit fortlebende Kunst- und Formenwelt des Hoch- und Nachbarock bis in das frühe 19. Jahrhundert immer wieder zum Vorschein. Ja, es darf als durchaus positiv vermerkt werden, daß noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als in Wien im Ringstraßenstil das Neubarock hohe Wogen schlug, die nicht geringe Anzahl von neugestalteten Fassaden in die Harmonie des barocken Stadtplatzes keine Dissonanzen setzte. Wo sich diese finden, und es sind nur ganz wenige Beispiele späterer Stile (Stadtplatz Nr. 6, 9, 68), sind sie erst im 20. Jahrhundert entstanden.

II. KUNSTHANDWERKER IN WELS

Wenn wir uns nunmehr einzelnen Gruppen von Handwerkern zuwenden, die ihrer Betätigung nach als Kunsthandwerker bezeichnet werden können, so darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß ihre Tätigkeit tief in den Leistungen des täglichen Bedarfes verwurzelt war. Dennoch sind manche von ihnen mit einer Anzahl von erhaltenen oder auch nur quellenmäßig überlieferten Werken in die Schichten einzureihen, mit denen sich die Kunstgeschichte befaßt. Solange die sichtende Arbeit nicht abgeschlossen ist, mag es vorkommen, daß im Rahmen einer derartigen Materialsammlung mancher Name aufscheint, dessen Erwähnung einer späteren kritischen Überprüfung nicht standhält, weil er jene Ränge nicht erreicht hat. Andererseits besteht bei der außerordentlich reichen Quellenlage und angesichts der Tatsache, daß der Großteil der Standesbücher nicht oder nicht ausreichend indiziert sind, der Nachteil, daß wichtige Lebensdaten noch nicht beigebracht werden konnten. Trotzdem soll einmal ein Versuch gemacht werden, einen ersten und sicherlich unvollständigen Überblick über die Bedeutung und die wichtigsten Namen dieser Handwerkerschicht aus der Stadt Wels

im 17. und 18. Jahrhundert vorzulegen. Eine letzte Einschränkung betrifft schließlich die Auswahl der behandelten Handwerkszweige selbst, bei der nicht wenige überhaupt beiseite bleiben mußten, wie die Zirkelschmiede, Büchsenmacher, Kupferschmiede¹⁾, Schlosser²⁾, Gschmeidler, die Zeugdrucker, Buchbinder, Lebzelter³⁾ und einige andere. Auch bei den Tischlern, die in Wels nicht weniger als acht Werkstätten besaßen, mußte die Auswahl auf einige Ausnahmen beschränkt bleiben⁴⁾.

Aus diesen Vorbemerkungen ergibt sich, daß die folgenden Zusammenstellungen keine abschließende Abhandlung darstellen können, sondern daß dieser erste Versuch lediglich als Anregung dazu gedacht ist, eingehende Studien über ein interessantes und verhältnismäßig umfangreiches Gebiet anzuregen⁵⁾.

¹⁾ Vgl. Linzer Reg. 2347 mit einem Namensverzeichnis ab 1690.

²⁾ Bei den Schlossern z. B. verdient die Familie *Khun* eine Hervorhebung, die in drei Generationen zu verfolgen ist und neben dem Schlosser- auch der Stadt mit mindestens das Uhrmachergewerbe ausübte. Die um 1730 gefertigten „Großuhren“, z. B. am Stadtpfarrturm, am Spitalturm gehen auf Philipp Khun d. J. zurück, der u. a. auch 1727 für Gunkirchen eine Turmuhr lieferte. Seine Aufnahme als Mitbürger erfolgte am 20. 10. 1700, das Meisterstück wurde am 4. 2. 1701 im Rat behandelt.

Eine Kunstschlosserarbeit aus dieser Familie bildete das 1715 *nach einem Riß produzierte Gitter* für die neue Spitalskirche des Schlossermeisters *Franz Khun*.

³⁾ Vgl. G. *Trathnigg*, Von der Welser Lebzelterei (Jb. Wels, 1956, S. 65—89). Erwähnenswert scheint uns eine Notiz der Ratsprotokolle vom 20. 9. 1719, wonach der Lebzelter und *Maier Joseph Prauner* für die vom Rat nach St. Florian geschickten Votivkerzen eine Zahlung erhielt. — S. a. *Grill*, Anm. 20.

⁴⁾ S. unten S. 145 f.

⁵⁾ Welch reiches Material im Welser Städtischen Archiv erhalten ist, mag man aus der unten, S. 177 ff. abgedruckten schon erwähnten Studie von F. *Grill-Hillbrand* erkennen.

a) *Hafner*

Das Hafnergewerbe zählte zu den wenigen, die ihren Sitz vorzugsweise innerhalb der Stadtmauern hatten. Obwohl die Schwarz- und Weißhafnerei schon einige Aufmerksamkeit gefunden hat¹⁾, wäre es notwendig, nochmals ausführlich auf diesen Gewerbezweig zurückzukommen, nicht zuletzt deshalb, weil das Welser Museum bedeutende Bestände künstlerischer Kacheln besitzt, die dem Museum von der Hafnerei *Wiesinger* übergeben worden sind. Wie weit einschlägige Bestände an alten Öfen und Geschirren dem Welser Gewerbe zugewiesen werden können, das bedarf noch einer eigenen Untersuchung. Hier muß es genügen, darauf hinzuweisen, daß in der jetzigen Pfarrgasse im 17. Jahrhundert drei Hafner-Werkstätten bestanden, von denen zwei seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in ununterbrochener Besitzerfolge zu belegen sind. Die Werkstatt Pfarrgasse 17 lebt heute noch als

¹⁾ Vgl. Literaturzusammenstellung von G. *Trathnigg*, in Jb. Wels 1957, S. 196 f.

Fa. Tschuden weiter, auf dem Hause Pfarrgasse 28 besteht die Werkstatt Wiesinger ebenfalls bis auf den heutigen Tag. Die dritte Werkstatt des 17. Jahrhunderts, Pfarrgasse 23, ist seit ca. 1710, mit dem Abtritt des Meisters Joseph Hoffierl, erloschen. Eine etwa gleichzeitige Gründung (seit ca. 1700: Hans Högl er) in der Lederervorstadt hatte keine lange Dauer. Die Verminderung von drei bzw. vier Werkstätten auf zwei am Anfang des 18. Jahrhundert hat auch in den Ratsprotokollen einigen Niederschlag gefunden, da sich die damals bestehenden Werkstätten bzw. ihre Inhaber mehrfach mit diesbezüglichen Ansuchen an den städtischen Magistrat gewandt haben.

Von den vielen Namen der Welser Hafner sei hier nur der Name des Jakob Schalk hervorgehoben, der die jetzige Wiesinger-Werkstatt von ca. 1710 bis 1740 innehatte, weil er sowohl an das Stift Kremsmünster, als auch nach St. Florian Kachelöfen geliefert hat²⁾. Nach dem Eintrag seines Heiratsprotokolls v. 15. 10. 1703 war er der Sohn eines Tagelöhners aus Bayern und dürfte aus der Hoffierl-Werkstatt hervorgegangen sein, deren Inhaber als Trauzeuge aufscheint.

²⁾ Kremsm. Reg. Nr. 2949 mit Anm.

b) Zinngießer

Auch die Zinngießer waren im Stadtinneren ansässig. Obwohl in dem maßgebenden Werk über diesen Zweig des Kunsthandwerks die meisten Welser Zinngießer z. T. mit ihren Marken und mit Angabe einiger erhaltener Beispiele ihrer Tüchtigkeit verzeichnet sind¹⁾, darf hier ein kurzer Überblick über ihre Meister geboten werden, z. T. auch deshalb, weil einige

¹⁾ E. Hintze, Süddeutsche Zinngießer, 3. Bd. 1931, S. 240—245.

Es sind folgende Meister im Rahmen der in Klammern gesetzten Jahreszahlen genannt:

- Nr. 1371 Jacob Perger (1558—1596)
- 1372 Jacob Ruepp (1560 bis vor 1596)
- 1373 Jacob Stenger (1584), lt. Briefprot. U 6, 1589, 2. 6. schon verstorben (Senner)
- 1374 David Engelhart (1587—1596)
- 1375 Wolf Eckhl (Ecke) (1597/1598)
- 1376 Hans Ziegler (1603—1612)
- 1377 Hans Linbeck (Ainbeckh) (1609—1618)
- 1378 Martin Müller (1618/1619)
- 1379 Hieronymus Ledermayr (1627—1669) = 1380, 1381
- 1382 Caspar Ledermayr (1665—1700)
- 1383 Joseph Reimer, wahrsch. = (1384) Joseph Steinmayr
- 1385 Thomas Lägler (1710—1733)
- 1386 Franz Gailhofer (1753—1765)
- (1387) Ignaz Gailhofer (1765) (in Wels als Meister nicht nachweisbar)
- 1388 Aloys Gailhofer (1801/2)
- 1389 Franz Fleischhacker (1841)
- 1390 Ignaz Huemer (1850—1854).

Ergänzungen z. B. bezüglich der Abfolge in ihren Werkstätten möglich sind.

Die erste Zinngießerwerkstatt ist in Wels seit 1552 belegt. Auf **Georg Taschinger** (Inwohner in Stadtplatz 40) folgte **Jakob Perger**, 1577 noch Inwohner, seit 1590 als Besitzer des Hauses Hafergasse 13 nachweisbar. Nach 1597 folgte ihm dort **Wolf Ecker** (Lecker, Ekele) und nach 1610 bis 1614 **Hans Ziegler**. Bei dem damaligen Aufschwung der Stadt ist es nicht erstaunlich, daneben eine zweite Werkstatt aufblühen zu sehen, die vermutlich größere Bedeutung hatte. **Jacob Ruep** arbeitete 1574 für Kremsmünster, ebenso 1593 bis 1595 der von 1590 bis 1599 als Inwohner (Altstadt 7) nachweisbare **David Englhart** und **Melchior Koll** (1599 bis 1616 in Burgg. 11), welcher seit 1602 in den Kremsmünsterer Kammerei-Rechnungen aufscheint²⁾. Nach länger dauernder Tätigkeit des **Georg Leinbeck** (Limbeck), über dessen Bedeutung sich auch **Hintze** nicht ganz klar geworden ist, und der von 1610 bis 1625 als Inwohner nachzuweisen ist, errichtete **Hieronymus Ledermayr**, der 1627 das Bürgerrecht erhielt, um 1633 am Stadtplatz 14 eine neue Werkstatt, die lange Zeit bestehen blieb. Sein Name ist in den Kremsmünsterer Rechnungen von 1647 bis 1675 mehrmals genannt³⁾. Sein Sohn **Kaspar Ledermayr**, der 1669 in das in Linz zentralisierte Handwerk eingetragen wurde, war bis um 1700 tätig, er war Ladmeister der Linzer Lade. Die Lichtamtsrechnungen nennen ihn 1679, 1692, 1697 und 1702, meist wegen Lieferung von Meßkännchen und Leuchtern. Nach seinem Tode bemühten sich **H. G. Gebler** aus Linz⁴⁾ und **Joseph Reimer** (Reinmayr)⁵⁾ aus Gmunden um die Nachfolge. Der zweite hatte Erfolg, die Witwe **Ledermayrs**⁶⁾ trat aber schon 1706 mit einer Beschwerde gegen ihn an den Rat heran (R. P. 17. 11.). **Reimer** wurde 1708 Landmeister der Linzer Lade. 1709 ist die Witwe, **Maria Salome** genannt (LAR).

Schon 1710 folgte **Thomas Lägler** aus Steyr als Inhaber der Werkstatt. Sein Gesuch, die Witwe seines Vorgängers heiraten zu dürfen, wurde am 10. Oktober im Rat behandelt. Seine Wirtschaft ging nicht zum Besten. 1721 ersuchte er den Rat um einen Schuldbrief auf sein Haus. 1728 führte er beim Rat Beschwerde gegen **Christian Voit**, Hausmeister im Graf **Salburg'schen** Hause wegen anmaßenden Eingriffs in sein bürgerliches Handwerk, ein Vorgang, der in anderen Gebieten des Kunsthandwerks seine Parallelen hat. **Lägler** hatte sein Haus bis fast 1750 inne.

²⁾ Kremsm. Reg. Nr. 866, 886, 940 A, 955, 986, 1056, 1084, 1085, 1140. — Sein Vorgänger dürfte der um 1587 verstorbene **Jacob Senner** (Stenger) gewesen sein.

³⁾ Ebenda, Nr. 1577, 1741, 1820, 1875, 1893, 1950, 3434. — LAR. 1641 u. 1658.

⁴⁾ Linzer Reg. Nr. 2792.

⁵⁾ Ebenda, Nr. 2794. — Der Name **Steinmayr** dürfte aus einer Verlesung aus **Reinmayr** zu erklären sein (vgl. **Hintze**, Nr. 1383 u. 1384).

⁶⁾ R. P. 8. 8. 1708: **Elisabeth Ledermayr**, Zinngießer-Witwe ersucht um Aufnahme ins Spital. Ebenso R. P. 30. 12. 1722.

Sein Nachfolger, Franz Gailhofer, der aus Lambach stammte, ist dort ab 1749 nachzuweisen. Er erhielt das Bürgerrecht im Jahre 1753. In seiner Werkstatt und auf dem Stadtplatzhause folgte nach 1800 Aloys Gailhofer, der die väterliche Werkstatt erkaufte und am 7. 8. 1801 Bürger wurde ⁷⁾).

⁷⁾ Ignaz Gailhofer, der 1765 als Zinngießer in die Lehre kam, wurde 29. 10. 1802 Bürger in Wels, doch ohne Nennung eines Gewerbes.

c) Glockengießer

In der Glockenkunde der Diözese Linz (1941) hat Florian Oberchristl auf zwei Welser Glockengießer des 17. und drei des 18. Jahrhunderts hingewiesen ¹⁾. Auch einige ihrer Werke konnte er anführen. Zu diesen sind einige Ergänzungen möglich, wenngleich die entsprechenden Arbeiten zum Großteil nicht mehr erhalten sind. Der erste Welser Glockengießer des 18. Jahrhunderts, Bernhard Genspaur (1709 bis 1739) ²⁾ hat den Rat mehrmals und nicht immer in rühmlicher Weise beschäftigt. Während am 21. 5. 1710 noch von der aufzurichtenden Glockengießer-Werkstatt die Rede war ³⁾, beschäftigte sich der Rat schon am 16. 9., 10. 10. und 5. 11. 1710 mit einem mißglückten Guß einer Glocke für Geboltskirchen, die zuerst nach Linz geführt hätte werden sollen, aber dann doch in Wels neu gegossen worden ist. Oberchristl führt für 1711 eine Glocke Genspauers in Geboltskirchen an. Im gleichen Jahr gab es Schwierigkeiten „bei der Wasserkunst“ beim Schloß Lichtenegg, wobei S. Kreuz als Gutachter herangezogen wurde (Linzer Reg. 3090). Im Jahre 1712 entschuldigte sich der Prälat von Kremsmünster beim Rat von Wels, daß die Glocke für Weißkirchen trotz eines Interzessionsschreibens in Linz (wohl bei Silvius Kreuz) in Auftrag gegeben worden sei ⁴⁾, nachdem der Rat sich am 15. 4. mit einer Eingabe des Pflegers von Starhemberg beschäftigen mußte, nach der eine

¹⁾ F. Oberchristl, Glockenkunde der Diözese Linz. Linz 1941.

Wels: S. 671 f.; Nr. 5 Georg Meyr von Riga (1663—1665)

6 Johann Adam Rohrer von Linz (1684)

7 Bernhard Genspaur (1709—1739)

8 Michael Gregor Hackl (1740—1750)

9 Andreas Grohe (1771—1778).

Zu Rohrer vgl. R. P. 5. 7. 1683 bezüglich der Niederlassung eines Rotschmiedes und Linzer Reg. Nr. 2193.

Im Jahre 1660 hatte Meister Hans Rohrer in Linz für die Kapuziner in Wels ein Glöggl gegossen (Kremsm. Reg. Nr. 1724).

²⁾ Das früheste Datum, 1709, entnehmen wir den Kremsm. Reg. Nr. 2888.

³⁾ Lt. R. P. v. 10. 7. 1711 kaufte Genspaur das Vollgrueber'sche Tischlerhaus vom Handwerk der Tischler an, welches damit den Zweck verfolgte, daß *der geweste Laquay und Tischler zu Lichtenegg* sich in der Stadt auf keinem Tischlerhause ankaufen könne.

⁴⁾ Linzer Reg. Nr. 3106.

für Aistersheim bestimmte Glocke zersprungen sei. In Wels hatte Genspaur mehr Glück. Er lieferte 1713 und 1714 für das Lichtamt (eine neue Glocke für 330 fl. 3 s. 10 kr.), 1714 zur Spitalskirche zwei kleine Glocken (Quittung bei den Baurechnungen) und im Jahr darauf eine neue Glocke für die Pfarrkirche (R. P. 15. 2. 1715 : 59 fl. 42).

Im Jahre 1719 sehen wir Genspaur wieder im erfolglosen Kampf gegen die überlegene Linzer Konkurrenz, denn der Rat beschäftigt sich am 6. 10. mit einem Ansuchen um ein Interzessionsschreiben bei dem Prälaten von St. Florian, damit ihm ein nach Linz gegangener Auftrag erhalten bleibe. Aber der Rat hatte genug von den Schwierigkeiten, die sich ständig mit diesem Manne ergaben, zumal er überall verschuldet war. Am 20. 10. desselben Jahres wurde beschlossen, er müsse bis Allerheiligen sein Haus räumen, das lt. R. P. vom 30. 1. 1719 verkauft worden war (L. R. 3234), widrigenfalls er zwei Tage in Arrest käme. Im nächsten Frühjahr beschloß man wiederum gegen ihn *executive* zu verfahren (R. P. 8. 5. 1720), am 23. 10. lag eine Beschwerde seiner Hausfrau gegen sein gewaltsames Verhalten vor. In den nächsten Jahren wandte man sich mit den einschlägigen Aufträgen seitens des Magistrats nach Linz an Silvius Kreuz, der 1723/24 den Auftrag für neue Feuerspritzen erhielt. Am 17. 12. 1723 wurde im Rat berichtet, daß die zwei gewünschten Feuerspritzen durch S. Kreuz nach Freistadt verkauft worden seien, doch wären schon neue in Arbeit (R. P.). Anfangs 1724 sind diese dann auch eingelangt. Für das Lichtamt arbeitete er 1726, 1727, 1729 und vor allem die Glocken für den neuen Pfarrkirchenturm wurden 1732 von Kreuz geliefert, der die alten 5 Glocken gegen 2000 fl. ablöste. Auch zum Herzogsbrunnen in Aigen hat Kreuz im Jahre 1734 drei Wechsel geliefert (BAR). Als Nachfolger Genspauers ist zwischen 1740 und 1760 in den Steuerregistern *Michael Gregor Hackl* (Häckl) als Glockengießer in Wels nachweisbar. Er arbeitete für das LAR: 1742, 1745. Oberchristl erwähnt eine Glocke in Pennewang von 1750, auch Hackl ist zunächst über den Stand des Inwohners nicht hinausgekommen, er wurde 1740 und 1750 unter den nicht behausten Handwerkern geführt und war erst 1760 im ersten Viertel der Vorstadt behaust. Der dritte Meister, *Andreas Grohe* (Krohe), von dem Oberchristl zwischen 1771 und 1778 mehrere Glocken anführt und der in der Vorstadt behaust war, ist seit 1781 im Steuerverzeichnis nicht mehr nachzuweisen.

d) Die Goldschmiede

Über die Goldschmiede aus der Zeit vor 1625 haben wir in diesen Jahrbüchern ¹⁾ eine ausführliche Studie vorgelegt. Mit dem Goldschmied *H a n s*

¹⁾ K. *Holter*, Aus der ersten Blütezeit des Welser Goldschmiede-Handwerks (Jb. Wels, 1957, S. 76—94).

H ä r t l, der 1628 bis 1638 als Hausbesitzer in der Schmidtgasse Nr. 5 erscheint, und mit dem gleichfalls dort genannten M a t t h i a s V o r r a t h, dessen Vater aus Lübeck zugewandert war, finden wir an jene Epoche einen unmittelbaren Anschluß, wenn auch die Namensschicht eine bedeutend schmalere geworden ist. Mathias Vorrath hat u. a. im Jahre 1640 einen kostbaren Diamantring für den Abt von Kremsmünster angefertigt²⁾. Mathias Vorrath starb anfangs 1670, er wurde am 4. 1. mit dem großen Geläute begraben³⁾. Seine Witwe Ursula starb 8 Jahre später.

Die Vorrath'sche Werkstatt, Schmidtgasse 21, wurde von J o h a n n R i c h t e r (1624 bis 1684)⁴⁾ übernommen, der seit mindestens 1656, zuerst als Inwohner, dann als Hausbesitzer dort nachweisbar ist, und dem 1678 sein Sohn J o h a n n S i g m u n d (Simon) R i c h t e r (1650 bis 1720)⁵⁾ bis 1711 dort nachfolgte. Im Jahre 1709 erhielt er für ein mittleres und kleines Stadtsiegel sowie für ein *Insigel des Raitt-Collegium* einen Betrag von 9 fl., 57 kr. bewilligt (R. P. 30. 1. 1709). Im Jahre 1712 befand sich die Werkstatt, nunmehr in Händen des J o h a n n H e i n r i c h R i c h t e r⁶⁾, am Stadtplatz, in dem später abgerissenen Hause Nr. 6, wo auch sein Vater noch tätig war. Am 28. 7. dieses Jahres befaßte sich der Rat mit einer Beschwerde des Goldschmiedes Joh. B. Finckh gegen Heinrich Richter *umb Abstellung der von ihm doppelt fürrrichtenden Goldschmidswerkstetten*, wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der Plan bestand, für den *alten Simon Richter ein Ledl in der Traungassen* einzurichten. Er kam aber schon am 4. 8. 1713 um die Spitalskost beim Rat der Stadt ein (R. P.)⁷⁾. Am 23. 12. 1712 *produzierten* Heinrich Richter und Finckh gemeinsam eine *Ordnung*, wonach *ihre Arbeit mit gemainer Statt Wäpl* (Wappen) *und respective ihren Nahm gestempelt werden mochte*. 1715 (R. P. 23. 9.) wurde Heinrich Richter als *fallierter Goldschmied* bezeichnet, an seine Stelle trat F r a n z L o r e n z W i m b e r g e r, der die Werkstatt an der Ecke zur Traungasse mit seiner künftigen Gattin Maria Magdalena übernahm (Rap. III/454).

Trotz des Abstiegs der Familie, die in diesem Übergang der Werkstatt zum Ausdruck kommt, war ihre Geschichte noch nicht beendet. Während ein Goldschmied F r a n z R i c h t e r am 10. 3. 1684 im Alter von 30 Jahren gestorben war, sind von J o h a n n G o t t f r i e d R i c h t e r, Goldschmied, am 2. 2. 1693 und am 16. 1. 1698 Eheschließungen über-

²⁾ Kremsm. Reg. Nr. 1505 (irrtüml. Matthias Dorath).

³⁾ Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 170.

⁴⁾ Johannes Richter starb 26. 5. 1684 im Alter von 60 Jahren in Wels. Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 171.

⁵⁾ Vgl. Rap. 1678, fol. 292.

⁶⁾ Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 170.

⁷⁾ Vgl. auch R. P. 7. 7. 1719.

liefert, 1701 ist er als Inwohner am Stadtplatz Nr. 44, 1710 (?) und 1730 am Stadtplatz Nr. 51 genannt⁸⁾. Es ist offensichtlich sein Sohn *Johann Gottlieb Richter*⁹⁾, der lt. R. P. vom 14. 6. 1726 um Aufnahme als *Mitbürger auf Petschierstecherey und kleine Goldschmidtarbeit* einkam. Obwohl er zuerst abgelehnt werden sollte, *da deren genug vorhanden*, konnte er am 9. 7. seine Probearbeit vorlegen: einen *Cavéleffel*, eine *gestochene Haarnadl*, ein *Paar detto Hemetknöpfl* und einen *Petschierschafft in Messing*. Am 14. 8. 1726 erfolgte seine Aufnahme als Mitbürger. Die nächste Generation dürfte durch (Johann) *Georg Richter*, Petschierstecher, vertreten sein, der lt. Steuerregister von etwa 1760 bis 1788 im 2. Viertel der Vorstadt als Nachfolger des Maurers Saxmayr wohnhaft war, und dem bis 1796 dortselbst sein Sohn *Ignaz Richter* am Haus und im Gewerbe folgte. Bei der überaus großen Zahl erhaltener Siegel aus jener Zeit verdient diese Generationenfolge unsere Aufmerksamkeit.

Wir kehren damit wieder zu *Franz Lorenz Wimberger* zurück, der die Goldschmiedewerkstatt an der Ecke zur Traungasse 1715 übernahm, am 9. 12. 1715 Mitbürger wurde, und den wir als Sohn des Malers *Lorenz Wimberger*, Hausmeister im Kremsmünstererhaus, wieder finden werden¹⁰⁾. Er ist in zahlreichen Beurkundungen¹¹⁾ überliefert, sowohl als Zeuge bei Hochzeiten aus dem Kreis der Kunsthandwerker, als auch durch einen langdauernden Prozeß mit seinem Nachbarn, dem Gastwirt *Franz Pichler*¹²⁾. Nach seinem Tode († 26. 7. 1749 im Alter von 75 J.) folgte dort 1750 *Lorenz Sintlberger* als Goldschmied, doch ging das Haus schon 1752 an den Buchbinder *Anton Lang* über, womit diese Werkstatt erlosch.

Eine zweite Werkstatt wurde von *Tobias Heigl* gegründet, der 1673 Inwohner in der Burggasse 6 war und seit 1678 als Hausbesitzer in der Hafergasse 9 nachweisbar ist. Er starb am 1. 5. 1703 im Alter von 50 Jahren¹³⁾, ihm folgte in der Werkstatt *Johann Baptist Finkh*, der am 10. 1. 1698 eine Tochter Heigls geheiratet hatte. Im Jahre 1708 vergoldete er das kupferne Kreuz der neuen Bürgerfahne (R. P. 22. 6.), 1712 ist er uns im Zusammenhang mit *Heinrich Richter* schon begegnet,

⁸⁾ Vgl. *Trathnigg*, Auszüge, S. 171. Dort auch *Friedrich Richter*.

⁹⁾ R. P. 18. 1. 1726 betreffs Heiratskonsens.

¹⁰⁾ S. unten S. 123 — Zu den Arbeiten für das Lichtamt, vgl. *Trathnigg*, Auszüge, S. 175.

¹¹⁾ Erste Heirat 5. 5. 1716, Tod der Gattin *Magdalena* vgl. R. P. 14. 4. 1721, zweite Heirat 30. 6. 1721 mit *Klara Gänzin* aus Appenzell, Tod von Kindern in den Jahren 1730, 1732, 1733 usw. — Arbeiten für Spital a. P. 1732 (OÖ. Landes-Archiv, Spital a. P. Bd. 30).

¹²⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 205 f., dazu R. P. 12. 12. 1731 und zahlr. andere Verhandlungen.

¹³⁾ Vgl. *Trathnigg*, Auszüge, S. 170. — Die Witwe *Regina Barbara Heiglin* starb 1709 im Alter von 66 Jahren.

Kurt Holter

1715 trat er gegen die Zulassung einer dritten Goldschmiedewerkstatt ein (R. P. 13. 9.). Er starb am 29. April 1718 im Alter von 44 Jahren ¹⁴⁾. Seine Witwe, Maria Regina, heiratete am 13. 2. 1719 den Goldschmiedesellen Wolfgang Höttl (Hödl, Hettl, Hedl), den Sohn eines Weißgerbers aus Frankenburg. Höttl wurde am 3. 3. 1719 Bürger, er war zwischen 1734 und 1742 für Kremsmünster tätig ¹⁵⁾. Er wurde Mitglied des Inneren Rates der Stadt, heiratete am 30. 1. 1748 nochmals, und zwar die Tochter eines Ratsbürgers, Pichler, und starb 1759. Das Inventar, nach seinem Ableben errichtet, ist erhalten geblieben. Seine Werkstatt wurde vermutlich von Johann Baptist Eberstaller übernommen, der sie in das Stadtplatzhaus Nr. 32 verlegte, welches er am 17. 9. 1757 als angehender Meister ¹⁶⁾ gekauft hatte. Sie besteht dort, seit 1800 in den Händen der Familie Holter, bis heute ¹⁷⁾.

Vielleicht ist es berechtigt, im Anhang zu den Goldschmieden die Goldschläger kurz zu erwähnen. Von ihnen ist der *kunstreiche* Herr Ludwig Wilhelm Westerbürg ¹⁸⁾ von 1689 bis nach 1700 (Rap. I/276) Besitzer des Hauses Stadtplatz Nr. 62, vom 14. 2. 1696 bis 28. 8. 1702 auch eines Vorstadthauses (Köck-Tischler-Haus) und seit 1702 Besitzer des Stadtplatzhauses Nr. 54 gewesen (Rap. II/115, 439). Er war Mitglied des Inneren Rates. Um 1710 (vgl. R. P. 30. 7. 1710) wurde die Abhandlung seiner Crida durchgeführt. 1712 ist ein Goldschlägergeselle Martin Kumpelema yr um die Nachfolge seines mütterlichen Hauses am Gries eingekommen (R. P. 2. 9.). Am 2. 3. 1714 bewarb sich Johann Michael Albrecht um die Aufnahme als Mitbürger; er ist 1710 als Inwohner in Stadtplatz 53 erstmals nachzuweisen und starb am 23. 9. 1751 im Alter von 73 Jahren.

e) Kartenmaler

Wenn nun einige Notizen über die Kartenmaler vorgelegt werden sollen, so deshalb, weil bei ihnen eine enge Verbindung zum Malerhandwerk

¹⁴⁾ Zum Testament vgl. R. P. 9. 5. 1718. Als Zeuge Franz Lorenz Wimberger. — Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 169.

¹⁵⁾ Kremsm. Reg. Nr. 3156, 3157, 3185, 3220. — Die Tätigkeit für das Lichtamt war bedeutend. Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 170. 1751 lieferte er für Spital a. P. (OO. LA. Spital a. P. Bd. 30).

¹⁶⁾ Rap. VII/99. — Vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 169.

¹⁷⁾ Der aus Steyr zugewanderte Bernhard Holter wurde am 7. 8. 1801 gegen Erlag von 10 fl. Mitbürger und zur selben Zeit Nachfolger in Eberstallers Haus und in der Werkstatt. Er starb am 5. 8. 1819 im Alter von 56 Jahren. Seine Witwe Franziska, geb. Grasl aus Steyr, heiratete am 23. 1. 1821 den 23jährigen Goldarbeiter Franz X. Vorderleitner, aus Steyr gebürtig, nach dessen Tod am 10. 9. 1833 die Werkstatt an Karl Joseph Holter übergang.

¹⁸⁾ Vgl. Linzer Reg. Nr. 2368, die ihn als bürgerlichen Goldarbeiter verzeichnen.

besteht, weil zu den ziemlich vollständigen Namensreihen im städtischen Museum ein nicht unbedeutendes Material vorhanden ist und weil sich schließlich auch hier gewisse Verbindungen zu anderen Gegenden ergeben. Wir haben die Reihe der Kartenmaler der Reformationszeit schon an anderer Stelle zusammengefaßt¹⁾ und es scheint uns symptomatisch, daß der erste Linzer Drucker Gregor Kürner aus dieser Umgebung hervorgegangen ist, da diese Übersiedlung das Zurückfallen von Wels nach 1626 recht deutlich zum Ausdruck bringt²⁾. Trotzdem ist in Wels die alte Werkstatt des Kartenmalers Georg Ziegler in der Vorstadt erhalten geblieben. Ihr Besitzer starb 1640 (LAR.). Im Jahre 1656 erscheint dort als Nachfolger Georg Lellendt († 1681, LAR.), zwischen 1691 und 1720 Elias Liechtenegger, beide als Hausbesitzer. Es gab aber noch eine zweite Werkstatt, der vielleicht Hans Weissinger (Wiesinger) d. J. (1656 Inwohner Burgg. 8, LAR 1650) angehörte und die vermutlich der mitbürgerliche Kartenmaler Hans Prenner innehatte, dem im Jahre 1664 ein Kind starb (LAR) und dessen Abschiedsgesuch dem Rat am 16. 7. 1674 vorlag. Ein weiterer Welser Kartenmaler, der aus Aigen, bzw. Thalheim stammende Johann Trätzl, ging 1686 nach Ingolstadt, wo er sich mit der Witwe des Kartenmalers Friedrich Gross verheiratete (Rap. I. 85). Mit Bernhard Riedt (Riedter, Riedl) aus Schongau, der am 19. 11. 1688 als Mitbürger aufgenommen wurde, wird der Sitz der zweiten Werkstatt in der Johannesgasse 18 greifbar (ab 1701)³⁾. Er starb am 4. 10. 1713, kurz darauf fielen zwei seiner Kinder der Pest zum Opfer. Im Ratsprotokoll vom 6. 3. 1702 wird ein Georg Anton Schwarz genannt, dessen Lehrmeister Elias Liechtenegger gewesen war (Rap. II, 100), und der eine Regensburger Zinngießertochter heiratete, weshalb die Stadt Regensburg einen Geburtsbrief für ihn anforderte. Da er jedoch Schulden hinterlassen hatte, verlangte der Rat der Stadt Wels, er solle zuerst diese richtig machen. Weiters ist im Jahre 1713 hier ein Kartenmaler Johann Draschl nachgewiesen (LAR). Die Werkstatt in der Johannesgasse ging durch die Heirat der Witwe des Bernhard Riedt (25. 5. 1716) an den Kartenmaler Johann Christian Dettmann aus Breslau über, der am 16. 4. 1740 im Alter von 58 Jahren⁴⁾ starb. Er hatte die Werkstatt noch nicht lange übernommen, als eine steuerliche Maßnahme, ein neu eingeführter hoher Kartenaufschlag, das Gewerbe in große Schwierigkeiten brachte. Am 26. 8. 1718 lag ein Gesuch Dettmanns um ein Interzessionsschreiben beim Rat vor. Am 17. 3. 1719 wiederholten beide

¹⁾ K. Holter, Zum Welser Buchwesen, Spätmittelalter und Reformationszeit (Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 3. Linz 1954, S. 87—103).

²⁾ Ebenda, S. 102.

³⁾ Vgl. R. P. 20. 10. 1701. — Vgl. a. Linzer Reg. Nr. 2363 v. 9. 4. 1692.

⁴⁾ Das Totenprotokoll gibt dagegen das Alter mit 45 Jahren an. — LAR 1728.

Kartenmaler ihr Gesuch um obrigkeitliche Assistenz in dieser Angelegenheit. Der zweite Meister war wohl der Nachfolger des Elias Liechtenegger, der Kartenmaler Hanns Windter (Johann Wenter, Wente), ebenfalls aus Breslau stammend, der am 15. 10. 1718 die Witwe Liechteneggers geheiratet hatte und der am 23. 12. 1718 das Mitbürgerrecht erhalten hatte und um 1725 vorübergehend als Hausbesitzer im zweiten Viertel der Vorstadt angeführt wird. Ein Ratsprotokoll vom 9. 10. 1720 berichtet, daß der *Successor* des Elias Liechtenegger wegen des Kartenaufschlages sich nicht getraue, dessen Haus zu erhalten.

Windter verzog bald darauf nach Krumau, wo er jedoch keinen wirtschaftlichen Erfolg erringen konnte. Im Jahre 1728 lag sein Gesuch um Wiederaufnahme dem Rat vor ⁵⁾, das nur deshalb Erfolg hatte, da er sonst mit Weib und Kindern der Stadt zur Last gefallen wäre. Am 26. 5. 1740 ist Windter als Inwohner im Alter von 50 Jahren gestorben.

Dagegen konnte die Werkstatt in der Johannesgasse weiter bestehen. Dominicus Paumgartner, der Sohn eines Weißwarenhändlers aus Steyr, heiratete am 13. 9. 1740 die Tochter Eva Rosina des verstorbenen Dettmann und wurde am 10. 10. 1740 zum Mitbürger aufgenommen. Seit 1774 ist auf dem Hause der gleichfalls zugeheiratete Christian Schöber nachweisbar, der 1783 drei Gesellen und einen Plairer beschäftigte. Ihm folgte ebenfalls durch Einheirat ab 1793 Peter Schachner, der das Haus Johannesgasse 20 dazu erwerben konnte. Von ihm besitzt das städtische Museum reichliches Material.

⁵⁾ Vgl. R. P. 15. 9., 25. 10. und 3. 10. 1728.

f) Maler

Durch die weithin reichende Tätigkeit des Freskenmalers Wolfgang Andreas Heindl hat die Welser Barockmalerei schon mehrfach die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Dieser selbst hat in unserem Jahrbuch durch Ernst Guldan die erste grundlegende Behandlung gefunden ¹⁾. Unterdessen ist es möglich geworden, den Werdegang der Heindl-Werkstatt ein wenig aufzuhellen, so daß diese von 1644 bis zu seinem Tod verfolgt werden kann. Es haben sich darüber hinaus nicht unbedeutende Quellen für die zeitgenössische Malerei in Wels erschließen lassen.

Seit 1641 ist die Tätigkeit des „fremden Malers“ Theodor Schröder ²⁾ in Kremsmünster nachgewiesen, woselbst das Rotelbuch von seiner

¹⁾ Vgl. E. Guldan, Wolfgang Andreas Heindl 1693—1757 (Jb. Wels 1957, Seiten 95—158) mit Literaturverzeichnis Anm. 2 und 3.

²⁾ Vgl. z. B. Kremsm. Reg. Nr. 1518, 1548, 1556, 1572, 1578 A, 1580, 1588, 1601, 1618, 1666, 1851 († Witwe 1669). Weiter Jb. Wels 1957, S. 97; 7. Jb. Wels, S. 41, Anm. 28. — M. Riesenhuber, Die kirchl. Barockkunst in Österr. Linz 1924, S. 566.

Hand mit Miniaturen versehen wurde, und wo er im selben Jahr für Fürstenporträts eine Zahlung erhalten hat. 1644 erhielt er eine Stelle als Hausmeister des Kremsmünsterer Hauses in Wels und nach mehr als zwanzigjähriger Tätigkeit ³⁾ ist er hier am 7. 9. 1666 verstorben.

Im folgte *L o r e n z W i m b e r g e r* (Widtenberger), dessen Lebenszeit sich von 1640 bis 1704 erstreckte, der aber erst am 25. 6. 1696 als Mitbürger aufgenommen wurde. Ob er in erster Ehe mit Schröder verschwägert war, wissen wir nicht, ihr entstammte sein Nachfolger in der Werkstatt, Johann Cyprian (20. 9. 1671 bis 24. 3. 1719) ^{3a)}. Am 22. 11. 1677 heiratete er als Witwer die Tochter eines Lambergischen Amtsverwalters, eine Gattin Anna starb am 24. 4. 1691. Mehrere der Kinder starben früh ⁴⁾, den Sohn Franz Lorenz (20. 9. 1682 bis 26. 7. 1749) haben wir als Goldschmied schon kennengelernt ⁵⁾. Eine letzte Ehe schloß er am 13. 10. 1692 mit Maria Katherina Manychel aus Linz-Urfahr, welche am 13. 2. 1737 im Alter von 72 Jahren in Wels starb.

Das Werk des Lorenz Wimberger ist nur in geringen Resten erhalten geblieben. Er hat an der Neuausstattung der Stadtpfarrkirche in Wels ⁶⁾, vermutlich auch für Aigen bei Wels ⁷⁾ und zwischen 1670 und 1703 mehrfach für Kremsmünster gearbeitet ⁸⁾. Die Zuschreibung des Nothelferbildes in der Kapelle am Südende der alten Welser Traunbrücke könnte aus dem Stilvergleich mit dem Altarblatt von Aigen berechtigt erscheinen ⁹⁾. Wenn wir seine Malweise danach kennzeichnen wollen, dann handelt es sich um eine kühle, in den Formen ziemlich zurückhaltende, aber stark plastisch geschulte Auffassung, die eines höheren Aufschwunges kaum fähig erscheint.

Größere künstlerische Bedeutung dürfen wir seinem schon genannten Sohn *J o h a n n C y p r i a n W i m b e r g e r* (1671 bis 1719) zuschreiben, der die Hausmeisterstelle im Kremsmünsterer Haus innehatte, nachdem sie sein Vater aufgegeben hatte. Johann Cyprian hat die Welser Bürgerschaft nicht erworben. Er arbeitete mehrfach für Kremsmünster, 1704 schloß er einen Lehrkontrakt als Unterrichtender mit dem Prälaten, 1706 fertigte er Kopien von Kaiserporträts an. 1708 malte er eine Sonnenuhr für das neuerbaute Schloß Kremsegg, 1704 und 1710 Totenschilder für die verstorbenen Prälaten und 1719 das Altarblatt für den Altar der Kapelle der Studentenkongregation ¹⁰⁾. Außerdem sind Arbeiten in Gunskirchen von

³⁾ S. *T r a t h n i g g*, Auszüge, S. 174.

^{3a)} Uxor Helena Dorothea.

⁴⁾ Begräbnis eines Kindes aus erster Ehe 1673, aus zweiter Ehe 1686, 1687, 1688.

⁵⁾ S. oben S. 119.

⁶⁾ *Z i n n h o b l e r* in 7. Jb. Wels, S. 75. — *T r a t h n i g g*, Auszüge, S. 175.

⁷⁾ *H o l t e r* in 7. Jb. Wels S. 40 u. 46.

⁸⁾ *Kremsm. Reg.* Nr. 1879, 2152, 2451, 2652, 2697, 2780, 2781.

⁹⁾ Vgl. Anm. 7.

¹⁰⁾ *Kremsm. Reg.* Nr. 2804, 2832, 2833, 2848, 2867, 2926, 3061 A, 3203 A.

1706 erhalten, auf die schon Guldan hingewiesen hat ¹¹⁾). Hainisch und Guldan haben daraus geschlossen, daß seine Malweise für seinen Nachfolger Wolfgang Andreas Heindl vorbildlich war. In Wels können wir bisher, außer Arbeiten in der Pfarrkirche ^{11a)}, nur eine, allerdings nicht erhaltene Arbeit nennen, das Altarblatt für den neuen Hochaltar in der Spitalskirche, für die er, obwohl sich der Maler Johann Burkhardt am 17. 8. beim Rat dagegen gewendet hatte, am 7. 11. desselben Jahres kontrahieren konnte (R. P.). Für das Altarblatt, die Vergoldung und Fassung des von dem Tischler Matthias Grosswald und dem Bildhauer Marcus Redler errichteten Altares sollte er 400 fl. erhalten.

Die Nachfolge im Kremsmünsterer Haus und in der dortigen Werkstatt nach dem frühen Tode von Johann Cyprian Wimberger auf Wolfgang Andreas Heindl dürfte auf verwandschaftliche Verbindungen zurückgehen. Wir sehen einen Anhalt dafür in der Ehe, die eine Schwester Wimbergers am 7. 7. 1699 mit Johann Adam Heindl, Seiler, einging, einem Sohne des Seilers Hans Heindl, der aus Baumgartenberg stammte und den schon Guldan als vermutlichen Ahnen unseres Meisters angeführt hat ¹²⁾.

Obwohl gleichzeitig eine weitere, anscheinend nicht verwandte Familie Heindl in Wels ansässig war ¹³⁾, dürfte es nahe liegen, den später in Linz lebenden Bindermeister Johann Mathias Heindl, für den wir in Wels keine Daten feststellen konnten, als Vetter des jungen Welser Seilers anzunehmen. Wolfgang Andreas wäre dann als Neffe Johann Cyprian Wimbergers in dessen Welser Werkstatt gekommen, ohne daß ein solcher Vorgang in den Aufzeichnungen der Stadtverwaltung hätte einen Niederschlag finden brauchen, da dieser ja das Kremsmünsterer Freihaus nicht unterstand. Bekanntlich ist der Meister erst 14. 9. 1735, als er sich aus Kremsmünsterer Diensten löste und ein Gasthaus auf dem Stadtplatz kaufte (Nr. 43), Welser Mitbürger geworden.

Ohne hier auf das Oeuvre Heindls näher einzugehen, scheint es uns doch am Platze, einige archivalische Belege für ihn beizubringen, um damit eine weitere Vorarbeit auch für die Erfassung seines Gesamtwerkes zu leisten. So ist es nicht uninteressant, die Eintragungen der Ratsprotokolle zusammenzustellen, die über die Vorgeschichte der Einbürgerung Heindls berichten. Wie wir noch sehen werden, war das Handwerk der Maler in Wels ziemlich stark besetzt, ohne daß aber alle Künstler auch Mitbürger gewesen

¹¹⁾ Jb. Wels 1957, S. 98, Anm. 11, Abb. 16. — S. auch unten S. 153, Anm. 11.

^{11a)} 7. Jb. Wels, S. 75. — Trathnigg, Auszüge, S. 175.

¹²⁾ ebenda S. 97.

¹³⁾ Georg Heindl, Bader, ca. 1617—1685, dessen Sohn Michael Heindl, Bäcker, geb. ca. 1640 und dessen Sohn Johann Georg Heindl, geb. 1676. Weiter Georg Heindl, Schlosser, geb. ca. 1650, ein Bruder (?) des Bäckers, und dessen Sohn, ebenfalls Johann Georg, geb. 1679, und Joseph, geb. 1681. Außer von dem ersten, sind von ihnen allen die Todesdaten in Wels nicht festzustellen gewesen.

wären. Diesen Umstand scheint sich der Malergeselle *F r a n z E m a n u e l S c h r a m* aus Ried zunutze gemacht zu haben, seine Einbürgerung in Wels zu versuchen. (R. P. 7. 3. 1732.) Gemeinsam mit dem Maler *Johann Burckhardt*, der schon am 16. 9. 1716 seine Aufnahme als Mitbürger erreicht hatte (R. P. 3. 7. und 16. 9. 1716), aber kein Haus sein Eigen nannte, erhob *Heindl* am 12. 3. 1732 Einspruch dagegen und erbot sich, sich als Bürger aufnehmen zu lassen. Darauf stellte der Rat den beiden die Bedingung, sie sollten sich ankaufen und gewährte ihnen eine Frist von einem halben Jahre¹⁴). Am 9. 4. erlegten beide lt. R. P. je einen Betrag von 150 fl. Als sie *Schram* aber weiterhin störte, ersuchten sie am 23. 10. 1732, diesen abschaffen zu lassen, oder ihre erlegte Kautions zurückzuzahlen, worauf ihnen die Abschaffung des *Schram* durch den Ratsdiener in Aussicht gestellt wurde. Im Jahre 1733 wiederholte *Schram* seinen Versuch mit dem Hinweis, daß *Heindl* ja von Wels wegkomme und sich zu *Aschach*¹⁵) ein Wirtshaus gekauft habe. Ob dies richtig ist, steht nicht fest, jedenfalls wurde damit eine Entwicklung angedeutet, die zwei Jahre später, allerdings in Wels, tatsächlich eintrat.

Guldan hat eine vorläufige Liste von *Heindls* Ölgemälden zusammengestellt (vgl. dazu Abb. 11), aus der man sieht, daß dieser auf dem Gebiete der Kreuzwegbilder außerordentlich produktiv war. In dieser Hinsicht ist die Leistung seiner Werkstatt noch umfangreicher gewesen, als *Guldan* angenommen hat. Aus einer Korrespondenz im Pfarrhof von *St. Georgen bei Tollet*, wo einige schlecht erhaltene Bilder einer solchen Serie erhalten sind, geht hervor, daß sowohl diese, als auch eine andere für das Stift *Wilhering*, von *Heindl* im Jahre 1739 geliefert wurde¹⁶). Dazu kommt der alte Kreuzweg der Stadtpfarrkirche in Wels, bei dem unseres Erachtens kein Zweifel bestehen kann, daß er dieser Werkstatt angehört. Im *Dehio* 3. Auflage sind ihm weiter die Serien in *St. Pankraz a. d. P.* und in *Hofkirchen a. d. Tr.* zugewiesen worden¹⁷).

Von Einzelstücken scheint uns ein Bild der Stiftsgalerie *Kremsmünster*,

¹⁴) R. P. 21., 28. 3. u. 2. 4. 1732.

¹⁵) *Aschach* wird in den R. P. dieser Zeit meist *Aschau* geschrieben. Vgl. R. P. 1733, fol. 77r.

¹⁶) Für den Hinweis auf diese Korrespondenz sei *Hochw. Herrn Pfarrer Heinrich Wurm* in *St. Georgen b. Tollet* herzlich gedankt. Man kann den Briefen die starke Beschäftigung der *Heindl'schen* Werkstatt klar entnehmen.

¹⁷) *Dehio-Handbuch*, 3. Aufl. S. 118 u. 284. Das Schaffen *Heindls* ist gegenüber der Zusammenstellung *Guldans* nach der 3. von *K. Woisetschläger* bearbeiteten Auflage dieses Handbuchs um folgende Werke zu erweitern: *Fresken in Viechtwang* (S. 351), *Tafelbilder in Niederneukirchen* (S. 213), *St. Blasien bei Bad Hall* (S. 264), *Weitersfelden* (S. 368), *Altarbilder der Kalvarienbergkirche in Wels* (S. 370).

Zu den Kreuzweg-Serien sei auch auf einen Vermerk der R. P., 1734, f. 42 verwiesen, wonach eine Zahlung für einen Kreuzweg bei den *Minoriten* beschlossen wurde. Der Name *Heindls* ist allerdings an dieser Stelle nicht genannt.

Tomyris mit dem Haupte des Cyrus¹⁸⁾, sicher Heindl zuzugehören, und weiter sind zwei Entwürfe für die Mariensäule bei den Minoriten in Wels von ca. 1745 erwähnenswert, von denen einer mit Andreas Heindl signiert ist. Sie wurden jedoch nicht ausgeführt, sondern der Ausführung ist im wesentlichen ein Entwurf von Joh. Michael Herstorfer aus Linz zugrunde gelegt worden¹⁹⁾. Daß solche Entwürfe für Heindl keine Ausnahme darstellten, zeigt eine Notiz über einen Altarentwurf für die Hohenfelderkapelle am Stadtplatz in Wels, für den Heindl 1733 2 fl. erhielt²⁰⁾.

Die Nachkommen Heindls, seine Söhne Franz Xaver (1722 bis 1772) Maler, und Ignaz (1727 bis 1791) Vergolder und Kramer, der in der Altstadt 7 angesessen war, brauchen uns nicht näher zu beschäftigen, da außer der Tätigkeit des jüngeren Sohnes an den Altären in Schauersberg und in Aigen keine wesentlichen neuen Daten zum Vorschein gekommen sind²¹⁾. Im Jahre 1783 hatte Ignaz Heindl einen Gesellen und einen Lehrjungen, im Hause des Franz Xaver (Stadtplatz 28) war damals und bis 1793 dessen Sohn Anton Heindl seßhaft, der gleichfalls Maler war.

Uns interessiert weiter, daß als mehr oder minder unmittelbarer Nachfolger Heindls im Kremsmünsterer Haus wiederum ein Kunsthandwerker als Hausmeister festzustellen ist, es ist dies der Orgelbauer Johann Egedacher (R. P. 6. 3. 1741), der sicher der bekannten Orgelbauer-Dynastie angehörte²²⁾, aber als Einzelpersönlichkeit noch nicht geklärt werden konnte. Vorübergehend wohnte damals daselbst der aus Linz gebürtige Maler Franz Michael Purgau²³⁾, der sich um eine Einbürgerung in Wels bemühte, aber am Widerstand seiner ansässigen Berufsgenossen gescheitert sein dürfte.

Wenn wir uns nunmehr der großen Anzahl der Welser Maler zuwenden, die für eine Welser Kunstgeschichte gewissermaßen den Hintergrund für die Tätigkeit Heindls abzugeben haben, so müssen wir mit der Zeit der Gegenreformation beginnen.

Diese Reihe beginnt mit dem Namen des Lukas Herz († 4. 1. 1666), dessen Tätigkeit in Wels von 1630 bis 1663 zu belegen ist. Er ist als Inwohner in verschiedenen Stadthäusern (Haferg. 11, Stadtpl. 13, Pfarrg. 6) ge-

¹⁸⁾ Vgl. (K. Holter) Führer durch die Schauräume des Stiftes Kremsmünster, Wels 1947, S. 9, Nr. 23a.

¹⁹⁾ Abb. bei K. Holter, Die Stadt Wels und das öö. Barock (Oberösterreich, 1961, 2. H. S. 31). Die Originale befinden sich im Städt. Archiv.

²⁰⁾ Inventar des Hohenfelder Benefiziaten Hermann Ketteler von 1733, im Städt. Archiv Wels: 2 fl. zalt. — Über seine Arbeiten für das Lichtamt vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 172.

²¹⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 48. — S. jedoch Trathnigg, Auszüge, S. 172 mit Daten für beide Brüder. — Riesenhuber, Barockkunst, S. 534 erwähnt den Ignaz Heindl.

²²⁾ Vgl. O. Eberstaller, Orgeln und Orgelbauer in Österreich (Wiener Musikwiss. Beiträge, 1.) Graz, Köln 1955, S. 58 u. 63 ohne Erwähnung unseres Joh. Egedacher.

²³⁾ J. Schmidt, Linzer Kunstchronik I. Linz, 1951, S. 106.

nannt ²⁴). 1639 war er für Kremsmünster tätig ²⁵). Sein Vater, A b r a h a m H e r z aus Nürnberg, war mindestens seit 1581 in Wels ansässig, zwischen 1589 und 1602 arbeitete er für Kremsmünster ²⁶), in den Welser Aufzeichnungen ist sein Name häufig erwähnt ²⁷).

Als Zeitgenosse des jüngeren Herz hat der Maler S t e p h a n E i s e n zu gelten, der 1625 bis 1646 Besitzer des Hauses Altstadt Nr. 11 war ²⁸). Etwas jünger war der Maler M i c h a e l H i e r o n y m u s P a u m r a t h (Paumeth, Paumbrath), der am 7. 12. 1661 im Alter von 65 Jahren starb. Von 1637 bis 1656 ist er als Besitzer des Hauses Hafergasse Nr. 9, des späteren Finkh'schen Goldschmiedehauses, nachzuweisen. In den Lichtamtsrechnungen sind mehrere, z. T. beträchtliche Arbeiten genannt ²⁹). Über seinen Sohn R e i c h a r d t P a u m r a t h sind wir nur gelegentlich von Geburten seiner Kinder unterrichtet. Er lebte vorübergehend (1666, 1667) im Schloß Pollheim, und später in Lichtenegg, dessen Inhaber oder Offiziere ihm mehrmals Gevatter standen ³⁰). Sein ältester Sohn, J o h a n n F e r d i n a n d P a u m r a t h (24. 3. 1664 bis 16. 12. 1686) war gleichfalls Maler, sein Pate war *Ihr Gnaden Herr Ferdinand Khatzianer von Haiding* gewesen.

Als Zeit- und Generationsgenossen seines Vaters können der mitbürgerliche Maler C h r i s t o p h M e z (LAR erw. 1663) und D a n i e l W ö h r l i n g e r (1619 bis 1683) gelten ³¹), der am 17. 1. 1668 heiratete, wobei er seiner freien Kunst ein Maler genannt wird. Er war Inwohner in der Burggasse 6 (1673) und am Stadtplatz 33 (1682). Er hat nachweislich für Lambach gearbeitet ³²).

Zugleich mit ihm treffen wir dort 1678 den Maler und Hausmeister in Oberweis (b. Gmunden), J o h a n n M a r t i n H e l m h a c k, wohl den Vater des Welser Malers M a r t i n H e l m h a c k ³³), der am 7. 6. 1711 in Wels im Alter von 50 Jahren starb. Seine Witwe, Magdalena Helmhackhin, *Malerin und Wittib*, starb kurz darauf, am 21. 9. 1714, 49 Jahre alt.

Sehr viele Nachrichten, aber anscheinend keine erhaltenen Werke besitzen wir von dem Maler N i k o l a u s F e l l n e r aus Vöcklabruck (1662 bis 1732). Er wurde am 23. 7. 1687 als Mitbürger in Wels aufgenommen, die

²⁴) S. Trathnigg, S. 173 f.

²⁵) Kremsm. Reg. Nr. 1469, 1474.

²⁶) Ebenda, Nr. 436, 476 ff.

²⁷) S. Trathnigg, S. 173.

²⁸) Etwa gleichzeitig dürften Sebald Wierth und Anton Kliemann gewesen sein.

²⁹) Ebenda, S. 174 f.

³⁰) Taufprotokolle, 1664, 1673.

³¹) S. Trathnigg, Auszüge, S. 175.

³²) Österr. Kunsttopographie, 34. Bd. Lambach, S. 279.

³³) Trathnigg, Auszüge, S. 172.

Todesnotiz vom 16. 8. 1732 bezeichnet ihn als Bürger und Maler allhier. Er wohnte zuerst als Inwohner am Stadtplatz (Nr. 28), dann ab 1700 als Hausbesitzer in der Vorstadt der Lederer. Seine erste Gattin, Maria Magdalena, starb am 26. 3. 1686 im Alter von 36 Jahren, die zweite, die ihm vielleicht den Hausbesitz zugebracht hatte, die Witwe des Ferdinand Paumrath³⁴⁾, Katharina, starb am 29. 9. 1726, nachdem sie 9 Jahre bettlägerig gewesen war.

Nikolaus Fellner ist vom Lichtamt mit einigen kleineren³⁵⁾, vom Bruckamt mit zahlreichen Aufträgen beschäftigt worden, worunter vor allem die Neuausstattung des Lusthauses oder „Grotta“ am Herzogsbrunnen in Aigen hervorzuheben ist. Für das städtische Bauamt hat er z. B. 1707 die Uhrtafeln, Wappen und Fenster am Traunturm gemalt, (R. P. 9. 11.), 1712 eine ähnliche Arbeit am Ledererturm verrichtet (R. P. 30. 9.). Am 22. 10. beriet der Rat über sein Ansuchen um Aufnahme *seines dermahlen zu Aschau (Aschach) wohnhafften Stiefsohnes Sebastian Paumrath zu einem bürgerlichen Mahler*. Durch eine späte, dritte Heirat hinterließ Fellner bei seinem Tod eine junge Witwe, welche dann den Maler Christian Poll aus Kremsmünster heiratete, der bis 1760 als Besitzer des Hauses unter den Lederern nachgewiesen ist, nachdem er am 4. 5. 1733 das Recht eines Mitbürgers in Wels erworben hatte. Über seine Tätigkeit konnten bisher fast keine Aufzeichnungen gefunden werden^{35a)}. Eine Tochter Fellners, Maria Barbara Mayrhauserin, ist lt. R. P. v. 8. 9. 1732 als Goldschmiedin zu Stadtamhof (Regensburg) genannt.

Unbekannt sind uns die Werke und auch die genauen Lebensdaten des Malers Ferdinand Grädl aus Straßwalchen, der auf sein Ansuchen vom 6. 9. 1688 am 28. 2. 1689 in Wels als Mitbürger aufgenommen wurde und von 1691 bis 1710 als Inwohner im Stadtplatzhause Nr. 44 (mit Unterbrechung 1703: 1. Viertel der Vorstadt) nachgewiesen ist. Zwei seiner Kinder aus erster Ehe starben 1690 und 1691, am 14. 9. 1699 heiratete er als Witwer, wobei der Bildhauer Carlperger, am 29. 5. 1707 ein drittesmal, wobei der Maler Joh. M. Walter als Zeuge aufscheint. In den Lichtamtsrechnungen ist die Tätigkeit Grädls von 1692 bis 1707 mit kleineren Arbeiten vermerkt³⁶⁾, am 7. 5. 1708 wurde ein Auszug für die Illuminierung des Rathauses im Rate behandelt (L. R. 2941), bei der Herstellung der neuen Bürgerfahne im Jahre 1708 hat Grädl das Fahnenblatt gemalt (R. P. 22. 6.). Am 14. 4. 1704 behandelt der Rat ein Gesuch Grädls *um einen Verdienst für 9 Wochen Hafer Aufmessen* (R. P.).

Im Jahre 1708 richtete der Pfarrer eine Anfrage an die Stadtverwaltung,

³⁴⁾ S. oben S. 127 und unten S. 132.

³⁵⁾ Trathnigg, Auszüge, S. 171.

^{35a)} Vgl. Grill, Anm. 144.

³⁶⁾ S. Trathnigg, Auszüge, S. 172.

ob nicht die Mahler, Goldschmidt, Bildhauer und dergleichen bey der Corporis Christi Procession einen Vahnen (Fahne) zu aggregieren wollten. Weiln sich der Grädl Mahler dess auf alle Weis gewaigert, hat man aber die Sachen biss auf ein andere Zeit beruhen lassen. Grädl muß vor oder anfangs 1716 gestorben sein, denn am 4. 5. 1716 lag ein Antrag des Kramers Johann Rohrer beim Rat vor, mit der Bitte, der Grädl Mahlerin Bräutigamb keine Kramerei zu verwilligen.

Am 29. 1. 1702 heiratete in Wels der Maler Franz Joseph Reebstockh, dessen Eltern beide gestorben waren, und der sonst ganz unbekannt bleibt.

Johann Michael Walter (1652 bis 1722) aus St. Georgen *dis Landts* war zwar älter als Fellner, aber er ist, da er lange Zeit unter dem Schutz der Besitzer von Lichtenegg lebte³⁷⁾, so wie W. A Heindl erst spät, am 13. 5. bzw. 2. 12. 1707 als Mitbürger aufgenommen worden. Er ist etwa um 1720 als Inwohner im 4. Viertel der Vorstadt greifbar, woselbst er am 29. 10. 1722 im Alter von 70 Jahren starb. Seine Witwe erhielt (R. P. 11. 9. 1726) als *arme Maler Wittib* eine Beihilfe der Stadt, sie starb am 29. 5. 1727 im Alter von 60 Jahren.

Bei Walter finden wir ein Problem wieder, das wir bei Grädl schon gestreift haben, die Verpflichtung der Künstler, sich an der Fronleichnam-Procession zu beteiligen. Am 22. 5. 1711 lag dem Rat ein Schreiben des Herrn Gürtner, Pflegers zu Erlach vor, es *recommandiert dem H. Bürgermeister, daß H. Hannss Michael Walter, Mitbürger und Mahler als ein Künstler mit der vorhabendeten Einverleibung under einen Fahnen bey der Fronleichnambs Procession verschont werden möge.*

Wir müssen diese Haltung als ein Symptom eines Standesstolzes ansehen, eine kirchenfeindliche Haltung darf daraus nicht erschlossen werden. Auch Walters Aufträge liefen zum größten Teil in diese Richtung, wir kennen z. B. seine wesentliche Beteiligung an der Ausstattung der neu erbauten Spitalskirche, bei deren Bauakten nicht weniger als 5 Quittungen Walters liegen, und ebenso setzen seine Arbeiten für das Lichtamt von 1715 bis 1718 ein entsprechendes Einvernehmen voraus. Für die Stadt hat Walter im Jahre 1712 die Uhrblätter am Schmidtturm und am Pfarrturm (R. P. 30. 9.) und weitere Arbeiten am Spitalturm (R. P. 16. 11.) ausgeführt, für Pichl bei Wels hat er den Tabernakel gefaßt³⁸⁾.

Sein Sohn Hans Georg Walter (* 29. 10. 1698) wurde gleichfalls Maler, als Taufpatin ist die Gattin des Grafen Katzianer, Anna Maria, vermerkt. Er wurde am 20. 10. 1724 nach dem Tode seines Vaters Mitbürger und lebte von 1725 bis 1730, z. T. mit einer Steuerleistung von 1 fl.,

³⁷⁾ Z. B. 22. 12. 1697, anlässlich des Todes eines Kindes als in Lichtenegg ansässig genannt. — Zu seinen Arbeiten für das Lichtamt vgl. Trathnigg, Auszüge, S. 174.

³⁸⁾ Vgl. H. Wurm in diesem Jahrb. S. 214 ff.

in verschiedenen Häusern der Vorstadt als Inwohner. Dann ging er infolge einer Ehebruchsaffäre zu den Soldaten und ist seither verschollen. Seine Gattin ließ er allein zurück, sie wandte sich mehrmals an den Rat mit der Bitte, ihr die Strafe von 20 fl., mit welcher der Ehebruch bestraft worden war, nachzulassen, da sie ohne Mittel sei ³⁹⁾.

Als Nachfolger Grädls kann J o h a n n B u r c k h a r d t (Purckhardt) angesehen werden, der am 16. 9. 1716 zum Mitbürger aufgenommen wurde (s. auch R. P. 3. 7.). Er stammte aus Benediktbeuren, wo sein Vater bürgerlicher Maler gewesen war, doch bestehen vielleicht ältere Beziehungen zu unserem Lande, da zwischen 1669 und 1679 in Kremsmünster ein Maler Hans Christoph Burckhardt tätig war ⁴⁰⁾. Burckhardt, der am 3. 8. 1716 in Wels eine Schlossertochter aus Kirchdorf heiratete, wohnte zuerst als Inwohner am Stadtplatz (Nr. 4), dann (1726) Stadtplatz 32 und schließlich in seinem Hause Pfarrgasse 19, wo er im Alter von 53 Jahren am 19. 9. 1737 verstarb.

Seine Arbeiten für das Lichtamt sind nicht unbedeutend gewesen ⁴¹⁾. Beim Neubau des Pfarrturmes erhielt er für Arbeiten am Portal (die Plastiken sind offenbar farbig gefaßt gewesen) und an den Uhrblättern den Betrag von 140 fl. Beim Neubau der Spitalkirche bemühte er sich um die Arbeiten zum Hochaltar (R. P. 17. 8. 1718), die aber Joh. Cyprian Wimberger erhielt. Lt. R. P. 2. 5. 1719 wurden ihm für *die Vergült- und Fassung dess Rahmens umb das ain von e. löbl. Magistrat beygeschaffte Gemähl oberhalb der Rathsstühl p. 15 fl.* bewilligt, welchen Rahmen der Tischler zu Puechberg ohne Berechnung hergestellt hatte. Am 30. 10. desselben Jahres wurde er für drei weitere gefaßte Rahmen bezahlt, welche der Bildhauer Redler angefertigt hatte. Sein Nachfolger in der Werkstatt wurde Johann Albrecht, der seine Witwe heiratete, und von dem noch zu sprechen sein wird.

Als Altersgenosse Burckhardts ist der Maler J o h a n n J a k o b F u x l u e g e r (* 17. 7. 1684) hier einzureihen, der als Sohn des Welser Gastgebs Zacharias Fuxlueger das Licht der Welt erblickte. Dieser besaß außer dem Haus Johannesgasse 18 ein Gasthaus im 2. Viertel der Vorstadt, kam aber in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Sein Sohn ist in den Jahren 1711, 1713 und 1714 als Inwohner im Vorstadthaus genannt. Er wurde am 22. 5. 1711 zum Mitbürger aufgenommen. Von 1712 bis 1717 lief ein Prozeß beim Magistrat ⁴²⁾, den er gegen seine nach Salzburg entwichene Gattin um

³⁹⁾ R. P. 1730, fol. 116, 145; 1731, fol. 9 usw. — Ob bei einem Raufhandel der „zwei Malersöhne“ mit einem Trommelschläger (R. P. 3. 8. 1723) an Walter gedacht werden kann, bleibt offen.

⁴⁰⁾ Kremsm. Reg. Nr. 1860, 1955, 2021, 2076, 2154. — Ebenso war er in St. Florian von 1683 bis 1690 tätig, vgl. A. C z e r n y, Kunst u. Kunsthandwerk, S. 125, 127, 198, 256. — R i e s e n h u b e r, Barockkunst, S. 517.

⁴¹⁾ S. T r a t h n i g g, Auszüge, S. 171, ebenso R. P. 7. 2. 1735.

⁴²⁾ Vgl. die R. P. aus diesem Jahre mit zahlreichen bezüglichen Eintragungen.

Herausgabe des Ehegutes anstrenge, und aus dessen zahlreichen Appellationen ein Ende nicht abzulesen ist. Vermutlich hat er in der Folge die Stadt verlassen, da wir weiter keine Nachrichten über ihn besitzen.

Als im Winter 1732 aus der erzbischöflichen Stadt Gran die Nachricht beim Magistrat einlangte (R. P. 2. 2. 1732), daß nächst Gran der mit zwei Bildhauergesellen auf der Wanderschaft befindliche Maler Franz Fuxlueger aus Wels erfroren sei, als er bei der Hasenjagd zurückgeblieben wäre, konnte die Identität mit unserem Johann Jacob nicht geklärt werden, da angeblich in Linz ein Maler Franz Fuxlueger ansässig gewesen sei⁴³⁾. Die künstlerische Tätigkeit Fuxluegers bleibt im Dunkeln.

Aus dem Jahre 1719 überliefern uns die Taufregister die Anwesenheit eines Malers *Johann Paul Schagner* aus Linz in Wels, der am 14. 7. einen gleichnamigen Sohn hier taufen ließ. Es bleibt unbekannt, in welcher Werkstätte er tätig war.

Größere Aufmerksamkeit verdient der etwas ältere Zeitgenosse Heindls, der „kunstreiche Herr *Johann Georg Abfalterer*, Maler“, wie er in den Totenprotokollen genannt wird. Als er sich am 26. 9. 1718 um die Aufnahme als Mitbürger bewarb, wurde ihm die Bedingung gestellt, sich anzukaufen. Die Aufnahme erfolgte am 23. 12. 1718, er besaß in der Folge das Haus Altstadt Nr. 6, in dem wir schon mehrere Kunsthandwerker angetroffen haben, daneben aber auch ein Haus in Lambach. Dort ist seine Tätigkeit urkundlich belegt und in einzelnen Werken erhalten⁴⁴⁾. Wir nennen seine Tätigkeit in Neukirchen 1714 und 1727, 1719 das Kuppelfresko der Maria-Hilf-Kapelle, 1724 das Altarblatt dafür. 1721 malte er die Kreuzsäule an der Traunbrücke im Auftrage des Bruckamtes. Für Kremsmünster ist seine Tätigkeit zwar in den Kammerei-Rechnungen nicht nachgewiesen, sie wird jedoch für etliche Blumenstücke der Kunstsammlung durch eine ältere Tradition behauptet⁴⁵⁾. Im Hinblick auf die Gleichzeitigkeit mit Heindl und seine Tätigkeit als Freskomaler scheinen weitere archivalische Forschungen von besonderem Interesse⁴⁶⁾. Freilich war Abfalterer kein langes Leben beschieden, denn er starb am 18. 6. 1729 im Alter von erst 40 Jahren. Ob der Maler *Johannes Abfalterer*, der im Jahre 1783 mit einem Gesellen im Vorstadthaus Nr. 114 ansässig und tätig war, als Nachkomme des Johann Georg anzusehen ist, bedarf erst weiterer Feststellungen; nach den Daten seiner Einbürgerung vom 9. 6. 1784, er hatte das Mähl'sche Haus von dessen Nachfolger Mück erworben und besaß es bis 1788, war er *in Warschau in Pohlen* gebürtig.

⁴³⁾ Bei *J. Schmidt*, Linzer Kunstchronik, ist dieser Name nicht genannt.

⁴⁴⁾ Österr. Kunsttopogr. 34. Lambach, S. 349, 350, 372.

⁴⁵⁾ Vgl. Führer d. d. Schauräume (vgl. Anm. 18), S. 34.

⁴⁶⁾ Vgl. a. *Guldán*, Jb. Wels 1957, S. 101. — *Riesenhuber*, Kirchl. Barockkunst in Österreich, S. 512, 588.

Etwa gleichzeitig mit Abfalterer war schließlich ein Sohn des oben genannten Ferdinand Paumrath, Sebastian Paumrath (Paurath) in Wels tätig (Lebensdaten 1690 [?] bis 1742), den wir als Stiefsohn des Nikolaus Fellner schon erwähnt haben. Er verkörperte den Namen Paumrath in der vierten Generation als Maler in Wels und heiratete hier am 19. 8. 1715 die Tochter eines Passauer Türstehers (Hofbediensteten). Seine Einbürgerung in Wels machte dennoch Schwierigkeiten, weil er, wie der Marktrichter von Aschach meldete, von dort ohne Abschied abgezogen sei⁴⁷⁾, erfolgte dann aber doch im Jahre 1725. Ab 1726 Inwohner am Stadtplatz (Nr. 32) war Paumrath von 1733 bis 1735 im ersten Viertel der Vorstadt ansässig. Er ist am 30. 3. 1742 im Alter von 52 Jahren in Wels gestorben. Von seinen Arbeiten sind solche für das Lichtamt seit 1729 bis 1740, im städtischen Archiv 1730 (R. P. 23. 10.), am Stadtpfarrturm 1732 zu nennen.

Im gleichen Jahre wie Sebastian Paumrath, am 18. 10. 1742, starb in Wels der Maler Franz Klobut (Globis), über dessen Herkunft und Tätigkeit wir ohne Nachrichten sind, außer daß er 1735 als Malerjunge (wohl in der Werkstatt Heindls) am hl. Grab für das Lichtamt arbeitete (s. S. 172).

Die nächsten Namen führen uns schon in den Ausgang der Epoche, deren Blüte zugleich mit dem Tode des Wolfgang Andreas Heindl beendet worden ist. Wir haben schon oben erwähnt, daß Johann Albrecht aus München in die Werkstatt des Malers Johann Burckhardt († 1737) einheiratete, wo er schon Geselle gewesen war (R. P. 30. 6. 1738)⁴⁸⁾. Seine Gattin Theresia, verwitwete Burckhardtin, starb am 29. 12. 1749 im Alter von 58 Jahren, Johann Albrecht war aber noch 1783 im Besitz der Werkstatt in der Pfarrgasse Nr. 19, wo damals auch ein Sohn mitarbeitete. Vermutlich ein anderer, Joseph Albrecht erhielt 1774 ein städtisches Stipendium⁴⁹⁾. Die Tätigkeit Albrechts für das Lichtamt ist zwischen 1740 und 1756 mit mehreren Arbeiten, u. a. in Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Mähl zu verfolgen⁵⁰⁾. Elisabeth Albrechtin, vermutlich eine Tochter, hat 1790 für das Lichtamt gearbeitet (s. S. 171).

Als letzten dieser Reihe, dessen Lebensdaten ebenfalls noch der Aufklärung harren, nennen wir den Maler Franz Zeleny, der das Haus Freyung 4 innehatte, und dessen Tätigkeit für das Bruckamt im Jahre 1781 belegt ist.

Wenn wir diesen Überblick zusammenfassen, so ist neben der Werkstatt im Kremsmünsterer Haus, die kunstgeschichtlich die größte Bedeutung besitzt, für einige Zeit vor und um 1700 auch die Anwesenheit von Malern

⁴⁷⁾ R. P. 22. 10. 1723, 20. 12. 1724.

⁴⁸⁾ Vgl. Grill, Anm. 130.

⁴⁹⁾ OÖ. Landesarchiv, Landeshauptm. Archiv, Ältere Stiftungen, 69/1. Im Jahre 1776 ist ein Stipendium des Stiftes Spital a. P. in der Höhe von 40 fl. für einen Sohn Albrechts erwähnt (OÖ. L.-Archiv, Spital a. P. Bd. 31).

⁵⁰⁾ S. Trahnigg, Auszüge, S. 171.

in Lichtenegg hervorzuheben, wo also unter den Freiherrn Katzianer mindestens eine aktive Kunstförderung, vielleicht sogar eine Werkstatt anzunehmen ist (R. Paumrath, H. M. Walter). Mit dem Fortschreiten des 18. Jahrhunderts gingen diese in den bürgerlichen Kreis über, in dem unabhängig davon immer mindestens zwei weitere Werkstätten tätig waren. Im Gegensatz zu anderen Kunsthandwerkern waren die Maler nur dann an solche Werkstätten gebunden, wenn eine Einheirat vor sich ging, sonst können wir nur feststellen, daß beim Tod oder Abwandern eines Meisters ein meist von auswärts gekommener Geselle sich um die Aufnahme als Mitbürger bemühte. Alles in allem genommen ist aber das Bild der Welser Barockmalerei ein durchaus lebendiges, und sind sich deren Vertreter ihrer Künstlerschaft bewußt gewesen.

g) *Bildhauer*

Gegenüber der verhältnismäßig großen Anzahl von Malern bleibt das Handwerk der Bildhauer jeweils auf einen oder höchstens zwei gleichzeitig tätige Meister beschränkt; einmal, nach dem Tode des Bildhauers Carlperger wird der Zweifel an der Lebensfähigkeit zweier Werkstätten ausdrücklich festgehalten (R. P. 5. 6. 1711). Der erste in Wels greifbare Name eines Bildhauers in unserem Zeitraum ist *Georg Rösch* aus Gilching in Bayern, der 1630 als Mitbürger aufgenommen wurde, aber schon kurz darauf, 1637, als Linzer Bürger für Lambach arbeitete¹⁾. Nach einer Vermutung von G. Wacha dürfte er kurz darauf verstorben sein. Um die Mitte des Jahrhunderts arbeitete *Maximilian Peur* (Peir) mehrfach für das Lichtamt in Wels²⁾. Die großen Aufträge der Umgebung, in Thalheim und Schauersberg, wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte von dem Passauer Meister *Johannes Seiz* ausgeführt. *Mathias Högenwald*, gleichfalls aus Passau, arbeitete bei der Neuausstattung der Welser Pfarrkirche in den achtziger Jahren³⁾. Der Linzer Bildhauer *Peter Pez* war zwischen 1672 und 1692 mit Steinarbeiten bei demselben Bauvorhaben tätig, das marmorne Speisgitter der Stadtpfarrkirche ist bis heute erhalten geblieben⁴⁾. Etwa zur selben Zeit (1. 5. 1695) lernen wir durch das Heiratsprotokoll der Pfarrkirche den Bildhauer *Johann Adam Amort* kennen, einen Sohn des Bürgers und Krämers *Mathias Amort* aus Pabenhäusen in Bayern, der damals als Bildhauer in Diensten des Grafen Katzianer in Lichtenegg stand. Im Jahre 1699 arbeitete er (nach Riesenhuber, S. 418) an der Dreifaltigkeitssäule in Maria Taferl.

1) Linzer Reg. B IV/1, Nr. 218, 219.

2) S. Trathnigg, Auszüge, S. 176.

3) Vgl. Zinnhobler, 7. Jb. Wels, S. 78 f. — Trathnigg, Auszüge, S. 175.

4) Ebenda, S. 78, bzw. 175.

Die erste Persönlichkeit, die als Welser Barock-Bildhauer gelten kann, ist **Johann Carlperger** (Carlesperger, Khallperger) aus Ried i. I., damals Bayern (ca. 1665 bis 1711), der am 28. 1. 1688 als Welser Bürger aufgenommen wurde und hier im Hause Pfarrgasse 30 behaust war ⁵⁾. Seine Gattin stammte ebenfalls aus Ried, wie Erbschaftsabhandlungen vor dem Rat bezeugen. Zwei seiner Kinder starben schon 1689 in Wels, zwei weitere 1696 und 1699. Carlperger starb sehr früh, am 30. 5. 1711, im Alter von nur 46 Jahren. Von seinen Arbeiten sind Teile der Altarausstattung von Steinhaus (1693), ein Kruzifix in St. Georgen bei Tollet ⁶⁾ von 1702, die Seitenaltäre in Vorderstoder (1705/1706) und einige Plastiken der Seitenaltäre in Gunskirchen (1709) ⁷⁾ erhalten geblieben. Den Hauptaltar von St. Peter bei Gunskirchen von 1700 würden wir ihm zuschreiben. Nicht erhalten, bzw. bisher festgestellt sind seine Arbeiten für die Stadtpfarrkirche in Wels (LAR: Sebastianialtar, 1687) ⁸⁾, die Altäre in Pichl bei Wels ⁹⁾ von 1711, auch die Knöpfe und das Laubwerk für die neue Bürgerfahne von 1708 (R. P. 22. 6.) sind verlorengegangen.

Die Barockausstattung der Leonhardskirche von Spital a. P. von 1705, ein Choraltar und zwei Seitenaltäre, die Carlperger gefertigt hatte, mußten in der Rokokozeit den vom Kremser Schmidt ausgeführten Altären weichen ^{9a)}, einer ist vielleicht in Hinterstoder erhalten.

Carlperger erweist sich in seinen Plastiken als Angehöriger der Schwantthalerischen Tradition, der eine kräftige, vollplastische Gesinnung inneohnt. Seine angesehene Stellung im Welser Kunsthandwerk zeigt sich dadurch, daß er mehrmals als Zeuge bei Standesfällen herangezogen worden ist.

Nach seinem Tode bewarb sich **Johann Meinrad Guggenbichler**, zweifellos der 1680 geborene älteste Sohn des Mondseer Bildhauers ¹⁰⁾, der bisher als Geselle in der Werkstatt Carlpergers tätig gewesen war, um die Mitbürgerschaft in Wels und damit um seine Nachfolge in der Werkstatt ¹¹⁾. Die Witwe Anna Maria trat jedoch um Abweisung dieses Ansuchens auf und versprach, sich um einen guten Gesellen zu bewerben.

⁵⁾ Vgl. Rap. I/155, 19. 12. 1687.

⁶⁾ Lt. freundlicher Mitteilung von Hochw. H. Pf. Wurm 1702 von dem Bildhauer in Wels erworben.

⁷⁾ Dehio, 3. Aufl. S. 324, 354, 101.

⁸⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 78 f. Carlperger ist hier stets Khalberger geschrieben. — S. weiter **Guldán** in Jb. Wels 1957, S. 97, Anm. 9, S. 98, Anm. 11. — **Trathnigg**, Auszüge, S. 175.

⁹⁾ Vgl. **H. Wurm** in diesem Jb. S. 214.

^{9a)} Vgl. OÖ. Landes-Archiv, Spital a. P., Bd. 30.

¹⁰⁾ Vgl. **H. Decker**, **Meinrad Guggenbichler**, Wien 1949, S. 11: geb. 20. 7. 1680, er war nach der Ansicht **Deckers** nicht als Bildhauer tätig. Er wird schon 1706 in St. Florian genannt. Vgl. **Riesenhuber**, S. 441 nach **A. Czerny**, Kunst u. Kunsthdw. S. 179.

¹¹⁾ R. P. 5. 6. 1711. Vgl. Linzer Reg. Nr. 3080, 3081.

Sie fand diesen in der Person des Marcus Redler (Rödler) aus Altstetten im Allgäu^{11a)}, der am 7. 12. 1711 unter Verbot der *bürgerlichen Handtierung in specie des Bier- und Mostausschankes* als Bürger Aufnahme fand. Er hatte am 19. 10. 1711 die Witwe Carlpergers geheiratet und übernahm das Carlpergerische Haus in der Pfarrgasse. 1713 übersiedelte er aufgrund eines Tauschvertrages¹²⁾ in das zweite Viertel der Vorstadt und erhielt als Entschädigung eine Barsumme auf die Hand. Er ist dort bis 1724 als behaust nachweisbar.

Vielleicht wird es möglich sein, seinen Anteil an der Barockplastik im mittleren Oberösterreich festzustellen, umso mehr, als uns eine interessante Spur gewiesen wird. Den Hinweis liefert uns ein Schreiben von H. Christian Arnold, Augsburg, v. 4. 6. 1961, an das städtische Archiv in Wels. H. Arnold teilt darin mit, daß er in der Handschriften-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München auf ein Original-Gesundheits-Attest stieß, in dem „Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wels“ den *Fürweissern, Johann Osswald, Johann Keberle*¹³⁾ und *Melchior Eberhard, alle drei Bildhauergesellen von Sondhofen in Allgei, welche 7 Jahre allhier gelernt, nun aber willend sind, von hier sich wiederumb nacher Hauss zu begeben*, am 23. August 1723 bestätigen, daß hier gesunder, reiner allhie-sigen Stadt und Revier (*Gott sey Dank*) und von aller Contagion und Seuch befreyter und guter Lufft seye. Einen anderen Hinweis verdanken wir K. Woisetschläger, Graz, der uns auf Redlers Tätigkeit in Spital a. P. aufmerksam machte¹⁴⁾. In St. Pankraz a. d. P., das dem Stift Spital unterstand, ist der Hochaltar von 1719^{14a)} in den plastischen Teilen von Redler ausgeführt worden.

Bei einem Stand von mindestens drei Gesellen muß Redlers Werkstatt eine gewisse Bedeutung besessen haben, die er allerdings nicht zu wahren vermochte. Zunächst wurde er zwar in der Stadt beschäftigt, er arbeitete an der Ausstattung der Spitalskirche mit, in deren Abrechnung zwei Quittungen mit seinem Siegel erhalten sind, wobei er einmal Marcus Burkhard Redler genannt ist. Im R. P. vom 17. 2. 1717 ist vermerkt, daß *dem Marcus*

^{11a)} Es soll nicht versäumt werden, darauf hinzuweisen, daß fast gleichzeitig (vor 1711) Leonhard Sattler, der erste einer traditionsreichen und in Oberösterreich vielfach tätigen Bildhauerfamilie, ebenfalls aus Altstetten kommend in St. Florian erstmals nachzuweisen ist. Er starb dort am 17. 10. 1744.

¹²⁾ Rap. III/353.

¹³⁾ Vgl. unten S. 140.

¹⁴⁾ OÖ. Landesarchiv, Spital a. P. Bd. 30/44. Demnach fertigte er im Jahre 1717 in Spital a. P. Kapitelle an, das Stück zu 10 fl., wobei Gesellen und (ein) Lehrjunge mittätig waren. — Vgl. a. Trathnigg, Auszüge, S. 176.

^{14a)} Vgl. E. Hainisch in *Heimatkunde des pol. Bez. Kirchdorf II. Kirchdorf 1938/9*, S. 284 f. — Eine Quittung Redlers v. 12. 11. 1719 über eine Teilzahlung von 30 fl. aus dem Gesamtbetrag von 150 fl. im OÖ. LA Archiv Spital a. P., Tom. 52/I—III.

Redler, Bildthauer, welcher nacher Egenburg in Vndter Österreich wegen gewisser Stain abraiset, unnd mit diser Gelegenheit wegen der zu Aufrichtung einer Säulen zu Ehren des Heyl. Erz Engels Michaelis benötigten Stainen Vorsehung machen Khönnte, zu ainem Reiss Uncosten 5 fl. beizutragen verwilliget worden sei. Am 7. 11. 1718 wurde mit ihm der Kontakt über die Bildhauerarbeiten zum neuen Hochaltar in der Spitalskirche abgeschlossen (R. P.: 150 fl.), am 1. 8. suchte er um Erlassung von 24 fl. wegen seiner Arbeit in der Spitalkirchen an. Am 18. 9. desselben Jahres lag im Rat ein Auszügl von Redler vor, für 3 Rahmen zu dem Contrefaiten beeder regierenden Kayserl. Mayestäten und Ihre Hochgräfl. Excellenz Herrn Landeshauptmann, die zu je 7 fl. in Rechnung gestellt waren und mit insgesamt 16 fl. anerkannt wurden, die von der Steuer abgeschrieben werden sollten.

An sich ist dieser Verrechnungsmodus nicht als auffällig zu betrachten, aber bei Redler lagen die Dinge nicht zum Besten. Der Rat hatte sich am 12. und 20. 7. mit Redlers Steuerschulden zu befassen, welche 94 fl. 3 s. 10 kr. betrug. Man beschloß, er soll ohne Anstandt und zwar noch vor Bartholomäi zahln bey Verkhauffung seines Hauss. Ob der Termin eingehalten wurde, ist zu bezweifeln, am 24. 8. 1722 befaßte sich der Rat neuerdings mit seinen Steuerschulden.

Seine Lage war schon so prekär geworden, daß Mitte 1723 in Wels ein neuer Bildhauer um Aufnahme vorstellig wurde, Joh. Felix Trentini, von dem noch ausführlicher zu sprechen sein wird. Im Jahre 1728 (R. P. 17. 11.) versuchte Redler als von hier Abschied nehmender bürgerlicher Bildhauer sein Weib gegen eine Einlage von 150 fl. im Spital unterzubringen, was ihm nach größeren Schwierigkeiten (R. P. 13. 12. 1728, 4. 2. 1729) anfangs des nächsten Jahres auch gelang. Gleichzeitig (R. P. 13. 12. 1728) wurde ihm für das gemachte Modell einer Votiv-Station Sti. Michaelis wegen der Ao. 1713 durch so gnädig übertragene Pest ein Betrag von 6 fl. bewilligt. Wir sehen hier das Fortschreiten der Pläne der Stadt bezüglich der Erfüllung eines Gelübdes, von dem in der Votiv-Inschrift des Pfarrkirchenportals¹⁵⁾ die Rede ist. Den Anfang dazu können wir im Ratsprotokoll vom 20. 3. 1715 erblicken, bei dem ein vom Bildhauer (wohl M. Redler) produzierter Überschlag per 766 fl. 40 kr. für eine Michaelis-Ehren-Säule beraten, aber nicht beschlossen worden ist.

Diese Ehrensäule oder Votiv-Station ist jedoch nicht zur Ausführung gelangt, denn sie wurde bald mit der vom Welser Dechant, Franz Joseph Freih. von Heuel (Stadtpfarrer 1714 bis 1742), gewünschten Verbesserung des Pfarrkirchenturmes und dessen Verzierung mit einer schönen „Cupola“ vereinigt (R. P. 16. 12. 1729, 27. 1. 1730) und in die Gestalt des bestehenden Westportals gebracht.

¹⁵⁾ Vgl. A. Salzmann in Jb. Wels 1954, S. 182.

Redlers Abschied gab Anlaß zur Aufnahme Trentinis (9. 2. 1729), dennoch hat er Wels nicht sogleich verlassen. Die Ratsprotokolle berichten, daß er am 4. 4. vor den Rat gefordert wurde und man ihm mitteilte, daß seine Frau das Spital verlassen müsse, wenn er noch länger bleibe. Er erhielt aber einen Aufschub bis Ostern und ging dann nach Gleink. Aber auch von dort beschäftigte er den Welser Rat, der am 5. 5. 1730 dem Tischler J o h a n n M a y r, von dem wir noch hören werden, den Auftrag erteilte, *den hier abgeschafften Marcus Rödler, alss der sich understebet hier zu arbeithen und darzu zween Bildhauergesellen in loco zu halten . . . , nicht mehr als drei Tage in Wels arbeiten zu lassen. Doch könne er in Gleink arbeiten und er solle sein hier lagerndes Holz wegbringen.*

Als Bildhauer in Gleink hat Redler (Riedler) 1731 und 1739¹⁶⁾ zwei Nebenaltäre für Sautern bei Schlierbach gefertigt, die allerdings bei der Brandkatastrophe 1928 zerstört worden sind. Einige Holzplastiken (Engelfiguren) sind noch im Stift Schlierbach erhalten¹⁷⁾. Vielleicht könnte man von hier und vielleicht weiteren in Gleink festzustellenden Werken sein Oeuvre zu rekonstruieren versuchen¹⁸⁾.

Im Jahre 1738 versuchte Redler wieder nach Wels zurückzukehren (R. P. 6. 6., fol. 58), wurde aber abgewiesen, *weillen man mit einem bürgerlichen Bildhauer versehen.*

Redlers Gattin, für die (R. P. 6. 4. 1731) im Rat der Stadt eine Erbschaftsangelegenheit mit dem Markt Ried abgehandelt wurde, starb am 7. 6. 1737 im Alter von 70 Jahren im Welser Bürgerspital.

Unter Redlers Gesellen hat sich J o h a n n I g n a z T h e n y (Deny, Thenny) befunden, da er bei seinem Ansuchen um Verleihung des Mitbürgerrechtes (R. P. 27. 6. und 20. 7. 1731) mit Redler vorsprach, der ihn entsprechend empfahl¹⁹⁾. Auf die Aufforderung, sich hier anzukaufen, brachte Theny am 15. 10. 1731 *Attestationen* seiner Braut über *in St. Florian und Steyr-Garsten habendte Mitel*. Er wurde am 9. 2. 1732 gegen eine Taxe von 2 fl. als Mitbürger aufgenommen, nachdem er am 12. 11. 1731 in Wels die Tochter eines St. Florianer Zimmermannes geheiratet hatte. Wir erfahren bei diesem Anlaß, daß der Bräutigam der Sohn des damals schon verstorbenen Wiener Bildhauers C h r i s t i a n T h e n y²⁰⁾ war.

Zu dem gewünschten Hauskauf Thenys ist es nicht gekommen, er blieb Inwohner im 2. Viertel der Vorstadt (bis 1735). Gleichzeitig sind zwei Todes-

¹⁶⁾ Dehio, 3. Aufl., S. 296: *Marcus Riedler aus Gleink.*

¹⁷⁾ Frdl. Mitt. v. Hochw. H. Dr. P. Othmar Rauscher v. 4. 12. 1961, *übrig blieben nur einige Holzplastiken (Engelfiguren).*

¹⁸⁾ Z. B. der von Dehio, 3. Aufl. S. 90, erwähnte vorzügliche Rahmen im Chor.

¹⁹⁾ R. P. 1731, fol. 64, 71, 94.

²⁰⁾ Hofbildhauer in Wien, geb. 9. 1. 1669 in Burgeis. Vgl. Th i e m e - B e c k e r, Allg. Künstlerlexikon, XXXII, S. 594. — I g n a z Theny ist daselbst S. 595 kurz erwähnt. Ebenso ein Bruder (?) Johann Theny, vgl. a. R i e s e n h u b e r, Barockkunst, S. 483.

fälle seiner Kinder im Totenprotokoll vermerkt²¹⁾. Wie sein Vorgänger Redler hat sich auch Theny bald anderswo Arbeit gesucht, 1737 heißt es im Steuerregister, er sei nicht *in loco*, im Ratsprotokoll vom 20. 6. ist von seiner Abwesenheit *seit geraumer Zeit* die Rede. Schon 1736 hatte Ignaz Mähl unter Hinweis auf Thenys Abwesenheit um Aufnahme als Mitbürger angesucht. Das Itinerar Thenys ist uns unbekannt, vorübergehend muß er aber in Aussee gewesen sein, da er von dort aus 1748 die Kanzel für Spital a. P. anfertigte²²⁾, die uns eine Vorstellung von seiner Leistungsfähigkeit gibt. Ob in Aussee tatsächlich weitere Werke seiner Hand vorhanden sind, wie H. Decker angibt²³⁾, müßte noch überprüft werden. Die Ausstattung der Kalvarienberg (Leonhardi)-Kirche käme dafür zeitlich in Frage.

Theny muß später wieder nach Wels zurückgekehrt sein, am 29. 11. 1755 findet sich der Vermerk im Totenprotokoll, daß er, in Aigen wohnhaft, im Stadtgraben ertrunken sei. Seine Witwe ist noch 1760 und 1765 als Inwohnerin im Hause des Tischlers Lorenz Hörmbler in Aigen verzeichnet²⁴⁾.

Da gerade in dieser Zeit einige bedeutende Werke der Steinplastik in Wels entstanden, bzw. mit Chronogrammen versehen worden sind, scheinen uns alle Nachrichten über die Bildhauer jener Zeit von großer Wichtigkeit. Wir nennen hier die Figuren im Schloßpark von Lichtenegg und in Puchberg, die Nepomuk-Statue in der Grünen Zeile in Lichtenegg, bei deren Inschrift noch keineswegs alle Geheimnisse gelöst sind²⁵⁾, die Steinplastiken des Pfarrkirchenportals, über dessen Vorgeschichte wir schon einiges gehört haben und schließlich die Nepomuk-Statue am Südausgang der Traungasse, ehemals vor dem Traunturm aufgestellt. Auch hier ist ein Chronogramm zu finden, das auf das Jahr 1732 aufzulösen ist²⁶⁾, aber es ist zu bedenken, daß sich der Rat schon im Jahre 1717 mit der Frage der Aufstellung einer Johann-Nepomuk-Statue vor dem Schmidt-Tor befaßt hatte²⁷⁾ und dann 1718 beschloß, die vom Pfleger zu Leonstein, es handelt sich um den bei der Erwerbung des Salburgischen Baugrundes genannten Gottlieb Nester, geschenkte Nepomuk-Statue *vor dem Trauntor, linker Hand*, vorzunehmen²⁸⁾. Die Plastik ist demnach älter als die Kapelle, in der sie steht, und auf die allein das Datum zutreffen dürfte (vgl. R. P. 16. 6. 1732).

²¹⁾ 28. 10. 1734 und 29. 10. 1735.

²²⁾ Dehio, 3. Aufl. S. 318. — Ö. L. Archiv, Spital a. P., Bd. 30. Die Zahlung betrug 150 fl. Die Ausführung, 17 Schuh hoch u. 8 Schuh breit, erfolgte nach dem Modell.

²³⁾ H. Decker, Barockplastik in den Alpenländern S. VII, zu Abb. 165. — Vgl. a. Dehio, Steiermark, 3. Aufl., S. 24: Kalvarienbergkirche. Die Kanzel in Bad Aussee ist danach von Joh. Fortschegger, Mitterndorf 1782 hergestellt. Eine Tätigkeit um 1716 im Salzkammergut, die Decker annahm, scheint kaum möglich.

²⁴⁾ Steuer- und Inwohnerregister.

²⁵⁾ Vgl. A. Salzmänn, Jb. Wels 1954, S. 182.

²⁶⁾ Ebenda.

²⁷⁾ R. P. 20. 9. 1717.

²⁸⁾ R. P. 17. 6. 1718.

Es käme demnach weder der soeben genannte Theny, noch der Bildhauer Johann Felix Trentini (Tridentini) als Meister dieser Statue in Betracht, obwohl letzterer mit den Plastiken des Pfarrkirchenportals zweifellos in Beziehung zu bringen ist. Trentini (geb. 10. 5. 1700 in Innsbruck)²⁹⁾ hatte erstmals am 12. 7. 1723 um das Bürgerrecht in Wels angesucht und gleichzeitig einen Kruzifixus dem Rat vorgelegt, der dessen Anerkennung gefunden zu haben scheint. Er wurde aber erst am 9. 2. 1729 zum Mitbürger aufgenommen, obwohl er seit 1727 und bis 1735 im dritten Viertel der Vorstadt ansässig³⁰⁾ war und schon 1727 in Wels ein kleines Kind zu Grabe tragen mußte³¹⁾. In den Jahren 1729, 1730, 1735 und 1736 sind Arbeiten für das Lichtamt abgerechnet worden³²⁾, darunter eine größere Arbeit. Trentini ist aber noch 1740 als nicht behauster Handwerker im Steuerregister eingetragen, woraus hervorgeht, daß auch ihm der wirtschaftliche Erfolg versagt geblieben ist.

Dies ersieht man ebenfalls aus einem Ansuchen an den Rat (R. P. 28. 7. 1732), ihm *aus Anlass der Herauscheidung der Statuen entgegenzukommen*, was mit dem Hinweis auf die bei der St. Michaels-Statue gemachten Erfahrungen abgelehnt wurde³³⁾. Wenn auch aus dieser Notiz vielleicht nicht alle Zweifel bezüglich der Herstellung der Portalplastiken gelöst werden, so geht, wie bereits angedeutet, ein unmittelbarer Bezug Trentinis mit diesen Plastiken daraus hervor³⁴⁾.

Zur selben Zeit ist von dem Bildhauergesellen Johann Köberl, in dem wir wohl den aus Sonthofen stammenden und vorübergehend in seine

²⁹⁾ Genaue Daten über seine Herkunft verdanke ich einer liebenswürdigen Auskunft von Herrn Dir. Dr. H. Bachmann vom Tiroler Landesregierungs-Archiv Innsbruck. Lt. Taufbuch St. Jakob in Innsbruck 1672—1710, Teil 1685, pag. 12 ist am 19. 12. 1685 Jakob Hieronymus Trentini von Trient gebürtig, ein geborener Hebreer, so aber vermög gewisser Attestation ordentlich getauft worden und Jungfrau Maria Barbara Rändlin . . . kopuliert worden.

Als drittes Kind dieser Eltern wurde lt. Taufbuch St. Jakob 1698—1710, fol. 66 v, am 10. Mai 1700 Johann Felix Trentini getauft. Der Vater starb drei Jahre später; er wurde lt. Sterberegister St. Jakob 1672—1710, S. 519, am 26. Nov. 1703 begraben.

³⁰⁾ Steuer- und Inwohnerregister.

³¹⁾ 19. 7. 1727.

³²⁾ S. Trathnigg, Auszüge, S. 176.

³³⁾ R. P. 28. 7. 1732: *Job. Felix Trentini, mitb. Bildhauer umb Erfolglassung 20 f. zu Bezallung der von mir Ihm auf seine herauf gebrachte Staine vorgeschossenen 20 fl.*

Dem Supplicanten hierauf zu erinnern, dass und zumahlen Er bereits auf die gethane Herausbringung deren Statuen von Herrn Bürgermaister 112 fl. und von Herrn Beneficiaten Theiss 6 fl. empfangen, darumben an der Stell 10 fl. angeschuldet, mithin die Kirche selbst bey Ihm Schaden leide und besser geschehen wäre, wan Ers nicht besser verstanden, wie dessen mit der Statua des Heyl. Michaelis das klare Exempl, dass Er sich der Sachen gar nicht angenohmen hette, Ihm in seinem Begehren nicht gratifiziert werden könne. (Fol. 65 r.)

³⁴⁾ Daß auch Redler damit befaßt war, haben wir oben, S. 136, gesehen.

Heimat zurückgekehrten Gehilfen Marcus Redlers von 1723 erkennen können, ein Inventar über Trentinis Habe aufgenommen worden, das seine Werkstatt in ziemlich dürftigem Zustand zeigt³⁵). In der Folge tritt uns Trentini zweimal in den Ratsprotokollen entgegen, als er sich gegen die Tätigkeit des kommenden Mannes, des jungen Bildhauers Ignaz Mähl aus Linz, zur Wehr setzte. Im Jahre 1736 (R. P. Konzept, f. 79v) ersuchte er als mitbürgerlicher Bildhauer um ex-offo-Abschaffung *des fremden Bildhauergesellen namens Ignaz Mähl*, doch wurde er angewiesen, seine ausständigen Steuern zu zahlen. Am 4. 9. 1737 (R. P. fol. 100v) ersuchte er, falls Ignaz Mähl, Bildhauer zu Lichtenegg, um Einbürgerung ansuche, diese Bewerbung abzuweisen.

Im Steuerregister von 1741 ist der Name des Trentini gestrichen. Die Erklärung dazu finden wir in Angaben darüber, daß er sein Weib im Stiche ließ und aus der Stadt floh. Cäcilia Sophia Trentinin, *arme verlassene Bildhauerin*, bat erstmals 1742 und dann wieder 1747 (R. P. 17. 2.) um Gewährung der Verpflegung bzw. um Aufnahme in das Spital. Sie wurde beide-male abgewiesen, zuerst, da sie noch im Stande sei, Dienste zu tun, dann aus Platzmangel. Dagegen erhielt sie 1742 Brennholz für den Winter zur Verfügung gestellt. Als Inwohnerin und Witwe ist sie, wie auch ihre Schicksalsgenossin, die Witwe Theny's, 1760 und 1765 in den städtischen Steuerbüchern erwähnt.

Trentini ist, wie erwähnt, für die Kunstgeschichte deshalb interessant, weil sein Name mit der schon umrissenen Hauptgruppe von zeitgenössischen Steinplastiken in Wels in Verbindung gebracht worden ist. Diese Gruppe vermehrt sich um einige in Lambach erhaltene gleichartige Figuren, bei

³⁵) *Inventar beyrn Tridentini Bildhauer den 3ten April 732.*

Ego Johann Köberl Bildhauergesell (vgl. S. 135, Anm. 13)

Christian Rither, Ratsdiener.

<i>... ain ober und undter Pethl samt 3 Landt Pölster</i>	<i>8 fl.</i>
<i>... die sambentl. Werkzeug bestehent in ainem hölzernen Bildhauer Schlägl, ainem Eisernen Hamer, mehr 2 kleine deto, ainer und ganzen Saag, mehr ain klein Säagl, 3 Höbl, 3 Zirkehl, 30 grossen und 46 kleinen Eislen und 10 Stain Eisen und ainem Zway-Spitz, 5 Raspeln, ainer Feill, 5 Stäberger, 2 Klampfen, ain klain Pfändl</i>	<i>6 fl. 51 x</i>
<i>die Schneidbankh samt Zuegehörung</i>	<i>1 fl.</i>
<i>das vorhandene Holtz 12 Stucke a 30 x</i>	<i>6 fl.</i>
<i>ain messinges Klöckel</i>	<i>14 x</i>
<i>an sambentl. unausgemacht und ausgemachte Bildhauer Arbeit</i>	<i>5 fl.</i>
<i>ain Bild die h. Drey Faltigkeit</i>	<i>2 fl. 30 x</i>
<i>ain blechenes Buxerl</i>	<i>10 x</i>
<i>ain Kupferstich der h. Paulus p.</i>	<i>10 x</i>
<i>ain messinges Wägl samt dem Gewichtl p.</i>	<i>45 x</i>
<i>underschidliche Bildhauer Riss und Kupfer p.</i>	<i>30 x</i>
<i>etl. Leinwand, ein Kasten, alles in allem rund 70 Gulden.</i>	

denen sein Name von K. Woisetschläger vorgeschlagen und von E. Hainisch aufgenommen worden ist. Dagegen können wir uns der Meinung B. Grimschitz' nicht anschließen, der die Welser Portalfiguren gemeinsam mit den Granitteilen des Portals der Linzer Werkstatt des Joh. Michael Herstorfer zugeschrieben hat³⁶⁾. Es ist sicher nicht ohne Bedeutung, daß sich Herstorfers Tätigkeit, wo wir sie fassen können, in Wels durchwegs auf Arbeiten in Granit beschränkt, während die Portalfiguren in Kalkstein sind, und der Eggenburger Stein sowie der Transport aus Niederösterreich in den Welser Archivalien ihren Niederschlag gefunden haben³⁷⁾.

Den Weg zu Trentinis Holzplastik weist uns der Hochaltar von Guns- kirchen aus 1737/1738, zu dem eine Anzahl einschlägiger Dokumente erhalten ist³⁸⁾. Der Altarriß, der leider in Verlust geriet, stammte von dem Steyrer Baumeister Gottlieb Hayberger, die Kontrakte des Tischlers Veit Köckh³⁹⁾, des Bildhauers Trentini, beide aus Wels, und des Malers Philipp Joseph Holzegger aus Lambach⁴⁰⁾ sind alle, ebenso wie die gesiegelten Anerkenntnisse dieser Kontrakte, im Original im Akt vorhanden.

Die Vorarbeiten begannen 1737, für den 14. 7. war eine Besprechung der Beteiligten nach Linz vorgesehen, Liefertermin war der 1. Mai 1738.

Trentini sollte für das gelieferte Altarmodell, für einen Kruzifixus, für die Statuen und Engel, für den Tabernakel und 6 Altarleuchter den Betrag von 400 fl. erhalten. Leider ist der Barockaltar der Erneuerungswelle der neueren Zeit zum Opfer gefallen, aber es sind immerhin einige Plastiken erhalten geblieben, die in den Zusammenhang dieses Hochaltars gehören dürften. Wir verweisen auf den hl. Gregor (Telesphorus) und hl. Nikolaus in Steinerkirchen an der Traun⁴¹⁾, deren „angebliche“ Herkunft aus Guns- kirchen aufs beste mit unseren Vorstellungen von der Kunst Trentinis übereinstimmt. Auch in Gunskirchen selbst ist ein Johannes Nepomuk aus dieser Zeit erhalten geblieben. Wir können nur hoffen, daß dieser Hinweis aufgenommen wird und uns zu einer weiteren Erforschung der Leistung dieses Bildhauers führen möge.

Weitere Arbeiten in der Umgebung von Wels, so die zwölf Apostelfiguren

³⁶⁾ 7. Jb. Wels, S. 98. — Der Rechnungsauszug nennt keinen Namen:

Dann so haben die 3 Statuen ober dass Portal als St. ErzEngl Michael, Sebastiani und Rochuss in allem gekhöst und vermög Specification Nr. 188 mit v. Lit. A biss lit. K bezahlt worden mit fl. 311, 53 x.
Zu Herstorfer, vgl. a. Grill, S. 182, Anm. 26.

³⁷⁾ Vgl. oben Anm. 32 u. S. 136.

³⁸⁾ OÖ. Landesarchiv, Landeshptm. Archiv, Ältere Stiftungen, Bd. 29/5.

³⁹⁾ S. unten S. 145, Anm. 5.

⁴⁰⁾ Vgl. Österr. Kunsttopogr., 34. Bd. Lambach, S. 16, 137, 372, 454, 476.

⁴¹⁾ Ebenda, S. 496, Abb. 568.

in St. Peter bei Gunskirchen von ca. 1734 und die Hochaltarplastiken in Unterirrach bei Pichl von 1734 scheinen uns ebenfalls in diesen Kreis zu gehören.

Der bedeutendste Welser Bildhauer der Barockzeit ist J o s e p h I g n a z M ä h l, der am 23. 7. 1713 als Sohn des Bildhauers Leopold Mähl und dessen Gattin Sabina in Linz geboren wurde ⁴²⁾.

Ignaz Mähl hat sich fünf Jahre vergeblich bemüht, die Mitbürgerschaft in Wels zu erwerben. Vielleicht haben die schlechten Erfahrungen, die man mit seinen Vorgängern machen mußte, dabei eine gewisse Rolle gespielt. Erstmals versuchte er anstelle des entwichenen Ignaz Theny an- und aufgenommen zu werden (R. P. 9. 3. 1736), doch wurde er unter Hinweis auf sein jugendliches Alter abgewiesen. Im Juni des gleichen Jahres befaßte sich der Rat damit, den „jungen Bildhauer“, worunter wir Mähl verstehen dürfen, abzuschaffen. Man nahm aber doch, mit Rücksicht darauf, daß dieser sich der Herrschaft Schmiding für ein zu verfertigendes „Altärl“ verdingt habe, davon Abstand und beschloß, bis auf weiteres zuzuwarten. Wir haben damit einen Hinweis auf eine der ersten Arbeiten Mähls in der Umgebung von Wels erhalten ⁴³⁾. Am 20. 5. 1737 wiederholte Mähl sein Ansuchen noch immer als *Stein- und Bildhauer-Geselle*, worauf ihm bedeutet wurde, die Sache Theny sei noch nicht geklärt; doch hatte schon vorher, wie erwähnt, Trentini gegen ihn Stellung genommen. Dieser brachte seine Ablehnung nochmals zur Kenntnis (R. P. 4. 9. 1737) und Mähl, nunmehr in Lichtenegg wohnhaft, reichte am 7. 11. 1738 neuerlich um Aufnahme ein. Er wiederholte sein Gesuch am 22. 5. 1739 und erhielt den Bescheid, er solle sich ankaufen. Laut R. P. 12. 8. und 19. 8. 1739 unternahm er vergebliche Versuche in dieser Richtung, ein Antrag auf Zuteilung eines Hauses bei einer Versteigerung, wobei er das Erbteil seiner Gattin in der Höhe von 400 fl. einsetzen wollte, wurde als *für einen Bildhauer nicht aptiret* abgelehnt. Am 10. 10. 1740 wurde sein nächstes Gesuch im Rate hinhaltend behandelt und endlich, am 7. 7. 1741, erfolgte seine Aufnahme, nachdem er die Franz Ramspeckische Behausung in der Vorstadt gekauft hatte.

Es scheint, daß er dabei seine finanziellen Möglichkeiten überzogen hatte. Denn auf Grund einer *Verbschaitung von Ihrer Gnaden Herrn Joh. Georg Prix Freiherr v. Hocheneckh, als Grafen Salburgischen Sequester vom 16. 10. 1742* trat er eine Stelle als Hausmeister im Salburgischen Palais an (R. P. 9. 11. 1742) und er ist dort auch 1743 (R. P. 15. 3.) nachgewiesen, da er um einen Schuldbrief von 100 fl. auf sein Haus ersuchte. Bald darauf

⁴²⁾ Die Daten verdanke ich der Hilfe von Herrn Dir. Dr. W. R a u s c h, vom Archiv der Stadt Linz. — Zu Leopold Mähl, vgl. R i e s e n h u b e r, *Barockkunst*, S. 455. — *Österr. Kunst-Topogr.*, 34. Bd., S. 210 usw.

⁴³⁾ Unter dem Patronat von Schmieding stand die St.-Jakobs-Kirche in Unterirrach bei Pichl. Ihre Ausstattung wird 1734 datiert. Vgl. Dehio, 3. Aufl., S. 349.

ersuchte er den Rat um die Vornahme einer Augenscheinkommission zur Begutachtung der von ihm vorgenommenen Hausreparatur (R. P. 23. 12. 1743). Im Jahre 1745 (R. P. f. 56v) ersieht man aus einem Streitfall, daß seine Lage nicht zum Besten war, da er die Beschindlung seines Hauses vernachlässigte. 1746 erfolgte denn auch seine Krida, wobei sich seine Gattin anscheinend mit Erfolg bemühte, ihr in das Haus eingebrachtes Erbteil bei der Versteigerung des Hauses zu retten. Das Haus ging an den Eisenhändler Joh. Michael Ramspeckh⁴⁴⁾. Mähl wird in den nächsten Jahren als unansässig bezeichnet⁴⁵⁾.

Vielleicht trug zu diesem Niedergang auch die Reihe von Todesfällen bei, die Mähl damals zu beklagen hatte. Er verlor zwischen 1740 und 1756 nicht weniger als zwölf Kinder, alle im zartesten Alter.

Später erwarb er neuerlich ein Haus in der Vorstadt (alte Nr. 116 = Linzergasse 16), wo seine Gattin Helena am 6. 8. 1769 im Alter von 58 Jahren verstarb. Ignaz Mähl heiratete noch ein zweites Mal (4. 7. 1774). Er ist im Totenbuch der Stadtpfarre mit dem Datum des 30. April 1779 als bürgerlicher Bildhauer im Alter von 66 Jahren gestorben verzeichnet.

Nachdem hiemit Mähls Lebensdaten und Werkstatt quellenmäßig gesichert sind, wird es vielleicht auch möglich sein, sich seinem Lebenswerk in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise anzunehmen. Denn wenn er auch nicht zu den größten Künstlern seiner Epoche zählte, so verdient zweifellos wenigstens sein Spätwerk als außerordentlich charakteristisch und in gewissem Sinne als Parallele zu dem etwas älteren W. A. Heindl einer Hervorhebung. Es darf an dieser Stelle nicht übersehen werden, daß Ignaz Mähl in einem repräsentativen Werk über die österreichische Barockplastik⁴⁶⁾ schon vor etlichen Jahren Aufnahme gefunden hat.

Bisher sind urkundlich nur die Plastiken am Hochaltar in Vorderstoder (1745/46), verhältnismäßig grobe, große Figuren⁴⁷⁾, zwei Plastiken aus Schleißheim (1762), jetzt in Offenhausen⁴⁸⁾ und die Überreste des Hochaltars in Schörfling von 1774 gesichert, davon befinden sich zwei Bischofsfiguren im Landesmuseum in Linz (Abb. 12, 13)⁴⁹⁾. Es liegt nahe, daß dieses Oeuvre erweitert werden kann. Wir würden diesbezüglich an die Figuren vom ehemaligen Hochaltar der Minoriten in Wels denken, die nunmehr im Verbands des Hochaltars von

⁴⁴⁾ R. P. 1746, 74 r, 88 v, 94 v. — Für vielfache Hilfe bei der Beschaffung dieser Daten habe ich Frau Dr. Hillbrand-Grill zu danken, die mir ihre entsprechenden Aufzeichnungen zur Verfügung stellte.

⁴⁵⁾ Steuer- und Inleut-Verzeichnis.

⁴⁶⁾ H. Decker, Barockplastik, S. 178, S. VIII.

⁴⁷⁾ Dehio, 3. Aufl., S. 354.

⁴⁸⁾ Österr. Kunsttopogr., Lambach, Abb. 452—454. — Dehio, 3. Aufl. S. 221.

⁴⁹⁾ Dehio³, S. 313, Decker l. c. — Vgl. a. Trathnigg, Auszüge, S. 175.

Steinerkirchen a. d. T. stehen ⁵⁰⁾. Dieser stammt ebenso wie die jetzige Ausstattung der Pfarrkirche von P i c h l b. Wels aus der Jahrhundertmitte ⁵¹⁾. Eine Zusammenarbeit mit dem Aistersheimer Tischlermeister Dörschel scheint uns durchaus möglich. Sicherlich wird eine Durchsicht der einschlägigen Quellen diesbezüglich noch Ergebnisse erbringen, wir können zunächst nur auf einen Missions-Kruzifix von 1752 verweisen, für den der Rat der Stadt eine Zahlung leistete und dem wir vermutlich den Gekreuzigten der Ägydienkirche in Aigen von 1746 anreihen möchten.

Bisher schien es, als ob mit dem Tode Mähls die Rolle der Welser Barockbildhauerei beendet gewesen wäre. Wir stellen vor allem fest ⁵²⁾, daß die Lambacher Werkstätten des Franz Xaver Leithner (Kruzifix von Oberthalheim, dzt. Zipf, 1756/57 St. Pankraz a. d. P., 1759 Fischlham, 1765 Wels, Bruckamt, vgl. weiter Abb. 14) und dessen Schwiegersohn Joachim Ertl (1769 Spital a. P., 1770 Aistersheim, Kanzel, 1770 Gaspoltshofen, 1773 Atzbach, ca. 1775 Klaus, 1777 Schauersberg, Seitenaltar, 1802 Desselbrunn, 1804 Paura) in dem Gebiete tätig waren, in dem wir immer wieder die Welser Meister gefunden haben.

Dennoch sind für Wels einige ergänzende Namen zu nennen. Vom Bildhauer zu Lichtenegg, Benedikt Joseph Prischer, ist aus 1773 ein Doppelentwurf mit einer Detailzeichnung für den nicht mehr erhaltenen Hochaltar in Steinerkirchen a. I. ⁵³⁾ erhalten (Abb. 15), wobei die Bildhauerarbeit durch Welser Tischler und Maler ergänzt werden sollte. Prischer stand dabei in Konkurrenz mit dem Hoftischler von Aistersheim Gregor Derschl und einer Grieskirchner Gruppe, bestehend aus dem Bildhauer Anton Lindemayr, dem Tischler Johann Koch und dem Maler Joseph Hueber. Das Eindringen des Kunsthandwerks in die kleineren Zentren des Landes scheint typisch für jene Zeit und wir möchten als Parallele auf den ebenfalls erhaltenen Entwurf für den Hochaltar von Rottenbach, 1774, hinweisen, der vom Tischler Marcus Capeller und vom Maler Joseph Glassner, beide bürgerliche Meister aus Haag a. H., eingereicht wurde ⁵⁴⁾. Als weitere Arbeit Prischers können wir die dekorativen Teile der Dreifaltigkeitssäule in Spital a. P. nennen, die er 1771 zusammen mit, bzw. für den Welser Maurer- und Steinmetzmeister Simon Seethaler aufrichtete ⁵⁵⁾.

In Wels finden wir etwas später als Nachfolger Mähls den Bildhauer

⁵⁰⁾ Österr. Kunsttopogr., Lambach, Abb. 567, 569, 570.

⁵¹⁾ Vgl. unten, S. 218. Auch der Raum Vöcklabruck bedarf der Überprüfung, zum Beispiel Rüstorf, aber auch die jetzige Pfarrkirche selbst.

⁵²⁾ Die folgenden Daten sind alle der dritten Auflage des Dehio-Handbuchs entnommen.

⁵³⁾ Vgl. OÖ. Landesarchiv, Landeshauptm. Archiv, Ältere Stiftungen, Bd. 31/3.

⁵⁴⁾ Ebenda. Bd. 52/9.

⁵⁵⁾ OÖ. L.-Archiv, Spital a. P., Bd. 30. Lt. Dehio ³, S. 320, stammt der figürliche Teil von Veit König aus Graz.

A d a m M ü c k h aus Krumau, der am 1. 6. 1781 als Gatte der Mährlischen Wittib dessen Haus und Werkstatt übernahm ⁵⁶⁾, aber schon 1783 als Inwohner in der Vorstadt verzeichnet ist, da er das Haus an den Maler Johann Abfalterer verkauft hatte. Auch seines Bleibens war nicht lange. 1790 wohnte im Stöckl Freyung 25 der bürgerliche Bildhauer J o h a n n H a m m e r l, der am 6. 11. 1790 Bürger wurde und am 1. 9. 1791 im Alter von nur 35 Jahren an der Lungensucht starb. Als sein Nachfolger heiratete der Bildhauer J o h a n n L o n a r t (Lohnart) aus Bamberg ein (14. 5. 1792), der am 9. 9. 1793 auf die Bildhauergerechtigkeit aufgenommen wurde. Ob und wieweit die Tätigkeit dieser Bildhauer im Bereich von Wels nachgewiesen werden kann, bleibt vorerst offen.

⁵⁶⁾ Adam Mück heiratete am 8. 8. 1780 in Wels. Er war Sohn des bürgerl. Bildhauers J o s e p h M ü c k h aus Krumau in Böhmen.

b) Tischler und Orgelbauer

Es ist nicht möglich, das Tischlerhandwerk der Stadt Wels auch nur in verkürztem Ausmaß einigermaßen erschöpfend zur Darstellung zu bringen. Wie wir wissen, gab es in der Barockzeit nicht weniger als 8 Werkstätten in der Stadt und daneben eine Reihe von bis zu 6 Störern ¹⁾, gegen die sich das Handwerk oftmals zur Wehr setzen mußte ²⁾. Auch diese nichtbürgerlichen Werkstätten werden wir mehrfach im Schutz des örtlichen Adels sehen. Die Auswahl, die wir vorlegen, wird vielleicht eine zufällige sein, sie wird aber doch zeigen können, daß eine Kultur- und Kunstgeschichte unserer Stadt an diesem Handwerk nicht vorübergehen kann.

Wie schon so oft in den hier vorgelegten biographischen Skizzen werden wir hier mehrere Familien in den Vordergrund stellen können. Da war z. B. die Familie K ö c k h, die fast den ganzen Zeitraum hindurch mit einer oder mehreren Werkstätten in der Vorstadt ansässig war, und der z. B. C h r i s t o p h K ö c k h angehörte, der 1687 den Sebastiani-Altar für die Stadtpfarrkirche anfertigte ³⁾. Im Jahre 1700 wurde er vom Handwerk geklagt ⁴⁾, weil er im kaiserlichen Spital gearbeitet hatte ⁵⁾. Da ist weiter die

¹⁾ F. K o l n e d e r, Das Handwerk der Stadt Wels im 16. und 17. Jh. Ungedr. Diss., Innsbruck 1948, S. 96/97.

²⁾ Die Ratsprotokolle der Jahre 1707, 1711 usw. liefern dazu zahlreiche Daten.

³⁾ Z i n n h o b l e r in 7. Jb. Wels, S. 78. — LAR 1681, 1682, 1687, 1689.

⁴⁾ R. P. 12. u. 21. 5. 1700.

⁵⁾ Es steht nicht fest, ob alle Träger des Namens Köck verwandt waren. Der aus Tirol stammende V e i t K ö c k wurde durch den Meister Hans Hörmbler zur Aufnahme empfohlen (R. P. 23. 11. 1710). S. a. LAR. 1712 u. 1718. Lt. R. P. 23. 11. 1719 erhielt er für den Neubau seines Hauses 5 Jahre Steuerfreiheit. Er war 1738 als Tischler am Rathausbau beteiligt. Vgl. Grill, Anm. 90. — 1737 fertigte er den nicht erhaltenen Hochaltar für Gunskirchen an, 1749 war er Zechmeister seines Handwerks.

Familie Baumgartner (Paumgartner) zu nennen, der wohl der Tischlermeister Georg B. entstammte, der 1636 für Lambach arbeitete ⁶⁾ und die mit Hans Baumgartner endete, der 1706 zusammen mit dem Bildhauer Carlperger die Kanzel für Gunskirchen anfertigte ⁷⁾. Im Jahre 1720 wollte er als alterlebter bürgerlicher Tischlermeister seinem Gesellen Anton Stegholzer von Mattighofen ^{7a)}, der seit 1713 bei ihm arbeitete, mittels Verheiratung an seine Muhme (*Maimb*) sein Haus übergeben (R. P. 7. 6.). Dieser übernahm dann das Haus Johannesgasse 10; 1732 wurden die großen Türen des neuen Pfarrkirchenportals von ihm angefertigt (LAR). Ihm folgte Sigmund Haidinger in der Werkstatt, der 1733 nach einem Entwurf Heindls den neuen Altar für die Hohenfelder Kapelle am Friedhof errichtete ⁸⁾.

Dem Namen Hörmbler, den mehrere Generationen von Tischlern trugen, sind wir bei der Geschichte der Ägydienkirche in Aigen schon begegnet ⁹⁾. Er hat durch den Bildhauer Lorenz Hörmbler, einen Sohn des gleichnamigen Welser Tischlermeisters, in Salzburg größere Bedeutung erlangt. Er wurde dort 1742 Bürger und heiratete Maria Anna Bernbeintner aus Prüfening (Mitt. v. Archivdir. HR. H. Klein). Schon Riesenhuber hat auf seine Werke hingewiesen (Barockkunst, S. 447), welche sich über den Zeitraum von 1743 bis 1781 erstrecken und sich im Umkreis von Salzburg und in der Stadt selbst befinden.

In verschiedener Hinsicht verdient der Tischlermeister Johann Mayr eine Hervorhebung, nicht nur, weil von ihm recht gute Werke der Nachwelt erhalten blieben, sondern auch weil sein Leben soziologisch vielfache Einblicke gewährt. Am 13. 10. 1706 befaßte sich der Rat mit dem Ansuchen des Johann Mayr, Tischlergesell d. Zt. bey Ihrer Gnaden Herrn Ferdinand Carl von Eyslsperg in Diensten, um Aufnahme, das die Stadtmeister bewilligten. Im Jahre 1709 war es schon zu Schwierigkeiten gekommen, da Johann Mayr, Tischler zu Pernau (er war also noch immer

⁶⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 75. — Österr. Kunsttopogr., Lambach, S. 519. — LAR, 1654, 1663.

⁷⁾ Guldán in Jb. Wels 1957, S. 98, Anm. 11. — Er ist auf dem Hause Johannsg. 10 von 1691—1711 nachweisbar, in den LAR von 1692—1704. — Christoph Baumgartner ist in der LAR von 1639—1665 genannt, Magdalena B. im Jahre 1676.

^{7a)} Grill, Anm. 87.

⁸⁾ Inventar des Hohenfelder Benefiziaten Hermann Ketteler 1733: *zalt dem Haidinger Tischler vor Ab- und Aufrichtung des neuen Altars in der Capellen*. Von 1740—1783 war in demselben Haus (Johannsg. 10) Karl Haidinger sesshaft, 1730 in Pollheim ein Jacob Haidinger, Tischler. — Vgl. a. Grill, Anm. 87 u. 124.

⁹⁾ Der ältere Hörmbler (Härmbler), Hans, vgl. a. LAR 1695, saß in der Traungasse. Sein Sohn Lorenz Hörmbler (vgl. 7. Jb. Wels, S. 43) heiratete am 3. 7. 1718 eine Tischlers-tochter aus Riedau. Er hat unter dem Bruckamt viel gearbeitet, war in Aigen behaust; in seinem Hause ist später die Witwe Thenys nachweisbar. Wie weit zu diesem nähere Verbindungen bestanden, entzieht sich unserer Kenntnis. — Vgl. Grill, Anm. 88.

beim Freiherrn v. Eiselsberg) ersuchte, ihm das Bürgerrecht zu lassen, was auf ein Jahr bewilligt wurde.

Im Frühjahr 1710 versuchte das Handwerk den in Pernau sitzenden Mitmeister zurückzufordern (26. 3. 1710), ein halbes Jahr später (R. P. 26. 9.) beantragte das Handwerk beim Rat, es solle ihrem Mitmeister als jüngstem Mitmeister nicht erlaubt werden, die Hausmeisterstelle im vormaligen Graf Kuefsteinischen Haus (heute Bez.-Hptmsch.) anzunehmen. Der Bescheid v. 10. 10. verpflichtete ihn, sich anzukaufen. Daraufhin ersuchte Mayr im nächsten Jahr (R. P. 15. 9. 1711), ihm zu einem verkauften Haus zu verhelfen, worauf er wieder ein Jahr Frist zugestanden erhielt. Anscheinend ist es Mayr gelungen, diesen hinhaltenden Widerstand weiter fortzusetzen, denn das Ratsprotokoll v. 7. 6. 1720 berichtet, *Johann Mayr, mitbürgerlicher Tischlermeister und Haussmeister in Ihrer Exc. Herrn Grafen von Tilly Hauss*¹⁰⁾ *undern Capuzinern, bittet, weilm ihm sein gnädiger Herr die Tischlerarbeit zu seinem fürendten Gebäu anvertraut, daß ihm erlaubt werden möge, mehr alls zween Gesellen zu fürderen, in Ansehung hierdurch denen Maistern nichts entzogen werde.* Der Rat stimmte zu, vorbehaltlich etwaiger Bedenken des Handwerks. Am 3. und 21. 8. 1722 beschäftigte sich der Rat wiederum mit der Frage der vier Gesellen wegen Mayrs *Tischlerarbeit dess Graf Tillyschen Palatij.* Von seinen Gesellen versuchten zwei als Tischlermeister in Wels Fuß zu fassen, anscheinend, als die Arbeit im Tillyschen Palais zu Ende ging. Es waren dies *Martin Östreicher*, der Liebste der Tochter des Arztes H. G. Bogen, und *Franz Pfeffer, Tischlergesell im Graf Tillischen Haus* (R. P. 20. 12. 1723), deren Abweisung am 10. 1. 1724 beschlossen wurde, obwohl die achte Werkstatt frei war. Wir finden allerdings später beide Namen in Wels vor. Daß Mayr um 1730 die Bildhauer-Gesellen Redlers beschäftigte (s. oben S. 137) verdient ebenfalls unser Interesse.

Wir haben nach diesen Quellen wohl die Berechtigung, die schönen, eingelegten Türen der Bezirkshauptmannschaft, die auf die Erbauungszeit zurückgehen, dem Johann Mayr und seiner Werkstatt zuzuschreiben und demgemäß auch ähnliche Arbeiten im Rathaus zu überprüfen, an dessen Ausstattung Mayr mit zwei anderen Meistern ebenfalls beteiligt war¹¹⁾.

Ebensolche Bedeutung hat auch der Tischlermeister und Orgelbauer *Mathias Grosswald*, der nicht nur für Kremsmünster¹²⁾ sondern

¹⁰⁾ Als Vorgänger auf diesem Hausmeisterposten finden wir 1706—1708 den Stricker und Leinwanddrucker *Martin Zaininger*.

¹¹⁾ S. unten *F. Grill-Hillbrand*, Anm. 89. — Eine weitere Arbeit betraf einen Kirchenstuhl für den Inhaber von Lichtenegg, den Grafen *Mannsdorf* (1727). Vgl. *Städt. Archiv Wels*, Herrschaftsakten, Schachtel 79.

¹²⁾ *Kremsm. Reg. Nr. 2432, 2807, 2984, 3059.* — Vgl. *A. Kellner*, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*. Kassel 1956, S. 282, 288, 302, 319.

auch für Wels zahlreiche Arbeiten geliefert hat ¹³⁾. Er stammte aus Melnik in Böhmen (geb. ca. 1653), erwarb am 24. 10. 1685 das Mitbürgerrecht in Wels und starb hier im Spital am 27. 1. 1741 im Alter von 88 Jahren. Neben den schon genannten Arbeiten sind die Reparatur, bzw. die Fertigstellung eines neuen Positivs in der Pfarrkirche (R. P. 4. 9. 1709, 27. 6. 1710), und vor allem die Arbeiten in der neuen Spitalskirche 1713/1714 hervorzuheben. Von den fünf Quittungen bei letzterem Auftrag ist eine gemeinsam mit Johannes Rottentaller ¹⁴⁾, Tischler in (Schloß) Pollheim, ausgestellt. Eine weitere größere Arbeit betrifft den neuen Hochaltar in der Spitalskirche, bei deren Kontraktierung wir Grosswald mit Cyprian Wimberger und Marcus Redler zusammenarbeiten sehen (R. P. 7. 11. 1718). Im nächsten Jahre (R. P. 9. 6.) erklärte Grosswald dem Rate, mit dem vereinbarten Betrag von 80 fl. nicht auskommen zu können und ersuchte um eine Aufbesserung. Mathias Grosswald war im dritten Viertel der Vorstadt behaust. Als er sich um 1720 von der Arbeit zurückzog, folgte ihm dort sein fast gleichnamiger Sohn, Johann Mathias Grosswald (Grosswalt), der ausschließlich Orgelbauer war. Er wurde 1689 in Wels geboren und starb hier 1734, also vor seinem Vater. Am 2. 5. 1719 ist seine Verehelichung im Trauungsbuche vermerkt. Anfänglich lebte der ältere Grosswald bei seinem Sohne, doch beschwerte er sich (R. P. 19. 7. 1729) über seine Grobheit, die ihm ein Zusammenleben unmöglich machte. Auch der jüngere Grosswald war für Kremsmünster tätig ¹⁵⁾; er hat für den Pfarrer von Hofkirchen a. d. Trattnach, Moritz Prechensteiner, gearbeitet (R. P. 1730, fol. 15, 29, 38) und hat unter anderem die Orgel in der Spitalskirche errichtet (R. P. 12. 8. 1726).

Etwas später finden wir wieder einen Orgelbauer in Wels, Hans Egedacher, den wir 1741 als Kremsmünsterer Hausmeister kennengelernt haben, dem 1751 hier ein Kind starb (20. 2.) und der selbst am 20. 3. 1756 im Alter von 48 Jahren verschied und als gewester Orgelmacher im Totenprotokoll eingetragen ist.

Von 1776 bis 1780 ist im Schloß Pollheim der Orgelmacher Carl Steiner ansässig gewesen (R. P. 26. 10. 1780).

Am Rande darf schließlich eine Episode vermerkt werden, die einen auswärts tätigen Welser Orgelmacher betrifft und die durch eine im Original erhaltene Eingabe und den entsprechenden Vermerk im Ratsprotokoll vom

¹³⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 44, Anm. 37, S. 79. — LAR 1687, 1692, 1693, 1700, 1704, 1705, 1715. — Im 17. Jh. ist hier lt. LAR 1630 Balthasar Neuwirt nachzuweisen, 1666 hat Hans Jakob Rupp aus Linz, 1687 u. 1689 haben Jakob Puz u. 1703 Martin Puz, beide aus Passau, gearbeitet.

¹⁴⁾ Vgl. a. LAR 1716, 1719—1723. 1724 ist Martin Rottentaler genannt.

¹⁵⁾ Kremsm. Reg. Nr. 3094, 3117, 3118. — Kellner, l. c. S. 322, 324, 325. Er ist an diesen Stellen von seinem Vater nicht unterschieden.

29. 5. 1711 überliefert ist. *Johann Matthias Grueber*, Instrumenten- und Orgelmacher, dessen Vater 40 Jahre in Wels Stadtorganist gewesen war, ersucht darin um eine Aufenthaltsbewilligung. Er sei *35jährig für 6 Jahre nach Offenburg* nächst Straßburg, habe *allda vill gross und klaine Werkh repariert und gebauet*, sei *zu solchen Mitteln gelangt*, daß, als 1702 die Stadt in die Hände der Franzosen kam, er 2000 fl. verloren habe. Er ging dann nach Wien, in *die Steyrmarkh nacher Villach*, wo er *ein schöns grosses Werkh samt einen Ruckh-Positif und Posaun von neuem repariert und bestimmt* habe, dort sei er aber auf dem Glatteis eine Stunde vor der Stadt gestürzt und müsse nun auf Krücken gehen. Nun hoffe er durch *eine neue Infension* (Invention = Erfindung) *der Zinern Flautten* wieder hochzukommen und wolle *an einem ruehsamben Orth und zwar allhier in meinem Vatterlandt mich nidter zu setzen*.

Der Rat mißtraute anscheinend dieser Darstellung und fertigte ihn mit einem Handgeld ab.

i) Maurer und Steinmetzen

Der Anfang der Bautätigkeit im Zeitalter der Gegenreformation wurde durch die Errichtung des Kapuzinerklosters gesetzt (Grundsteinlegung 14. 4. 1630), wofür Meister Marx, es handelte sich um *Marcus Martin Spatz*, kaiserlicher Baumeister in Linz ¹⁾, vom Stifte Kremsmünster seine Bezahlung erhielt ²⁾.

Den Zusammenhang mit der Reihe der Welser Maurermeister vor dem Beginn der Gegenreformation bilden für uns die Angehörigen der Familie

¹⁾ Tätig für Kremsmünster 1617—1631.

²⁾ Kremsm. Reg. Nr. 1371. Die Erwähnung dieses Comasken gibt uns Gelegenheit, auf das Problem der welschen Maurer zurückzukommen, das in seinem eigentlichen Sinn in der Barockzeit allerdings der Vergangenheit angehörte.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts führten Streitigkeiten zwischen den deutschen und welschen Maurern zu dem Streben der welschen Maurer nach einer eigenen Handwerksordnung. In den Landschaftsakten im OÖ. Landesarchiv Linz, Bd. 819, findet sich unter Nr. 11 eine Entscheidung Kaiser Ferdinands II. zwischen den Meistern der deutschen und welschen Nation Maurern und Steinmetzen. Leider wird als einziger Unterschied zwischen den beiden Gruppen nur der angeführt, daß die Angehörigen der deutschen Maurer und Steinmetzen am Gürtel vorn ein ledernes Schurzfell trugen, während die anderen eine Leinwandschürze hatten. Von nun an sollte es allen freigestellt sein, entweder ein ledernes Schurzfell oder eine Leinwandschürze zu tragen, gleich welcher Gruppe sie angehörten. Die Meister beider Gruppen hatten die Gesellen der anderen zu fördern. Die Laden sollten gemeinsam sein, die Hauptlade aller war die Lade zu Wien. Aus einem Verzeichnis der „Welschen Maurermeister“ in Oberösterreich aus dem Jahre 1617 geht hervor, daß in ganz Oberösterreich 25 welsche Maurermeister saßen, davon in den sieben landesfürstlichen Städten und in Eferding 17. In Wels waren es die Meister Jans Rauchfangkehrer (= Hans Pils) und Wolf Sachspfeiffer. (Mitt. von G. Trathnigg).

Krugeldorfer, die aus Kremsmünster zugezogen war. Hans Krugeldorfer war 1627 bis 1649 Stadtmaurermeister in Wels³⁾. Der nächsten Generation gehörte Sigmund (Simon) Krugeldorfer an (ca. 1619 bis 1692), der 1641 Mitbürger wurde, dem 1656 bis 1647 drei Kinder und am 2. 4. 1658 die Gattin Maria starben, der 1664 als Steinmetz und Maurermeister angenommen wurde, und schließlich, nach dem Tode einer zweiten Gattin Regina, am 4. 6. 1685 im Alter von 73 Jahren im Bürgerspital starb. Sein Haus lag im zweiten Viertel der Vorstadt, während das „Krugeldorfer-Haus“ unter den Lederern seinen Namen mindestens seit seinem Vater trägt. Sigmund Krugeldorfer war trotz seiner Eigenschaft als Mitbürger nicht in die Reihe der Stadtmaurermeister aufgenommen worden⁴⁾, arbeitete aber trotzdem z. B. 1661 bis 1663 und 1670 mit mehreren Gehilfen für das städtische Bruckamt. An die Stadtmaurermeisterstelle seines Vaters trat 1651 Hans Grünberger (Grimberger), den die LAR von 1640 bis 1650 erwähnen und der 1641 mit 5 Gesellen die Pfarrkirche weihte. Ihm folgte 1661 Veit Hörmanstorfer, von dem wir nichts wissen, als daß er 1657 bis 1663 fünf Kinder verlor. Hanns Khaltenhaider, der 1672 als Meister aufgenommen wurde und 1676 und 1677 für das Bruckamt arbeitete, wurde sein Nachfolger. Er starb sehr jung, im Alter von 37 Jahren am 19. 9. 1677. Nach seinem Tode bewarb sich am 18. 2. 1678 und am 19. 2. 1679 Georg Dichtinger, am 17. 2. 1679 Hans Windischbauer, beide als Maurergesellen um diese Stadtmeisterschaft (R. P.). Das Meisterbuch verzeichnet jedoch keine Aufnahme.

Die zweite Stadtmeisterschaft war 1631 von dem seit 1619 in Wels nachweisbaren⁵⁾ Hans Grabner (Grabmer) übernommen worden. Er starb am 31. 3. 1662 als gewesener Maurer im Alter von 92 Jahren. Ihm folgte 1658 Hanns Underlechner (Underlehner), dessen Lebenszeit sich von etwa 1628 bis zum 2. 2. 1691 erstreckte. Da 1659 ein Maurer Hans Underlehner starb, kann man annehmen, daß das Gewerbe in der Familie nicht neu war. Underlechner ist der erste Meister dieser Zeit, für den wir, außer den Lichtamtsrechnungen (vgl. LAR 1659, 1662, 1666 bis 1669), bezüglich seiner Tätigkeit näher unterrichtet sind. Das erstmal hören wir von ihm, als er sich um den Bau des neuen Hohenfelderischen Freihauses⁶⁾ bewarb, aber vom Bauherrn abgewiesen wurde. Er ersuchte den Rat um ein Intercessionsschreiben an den Freiherrn, dessen Inhalt jedoch von diesem abgelehnt wurde. Diese Antwort wurde im Rat am 12. 5. 1659 beraten,

³⁾ Vgl. K. Holter in Jb. Wels 1954, S. 81—126, vor allem S. 122. — LAR 1632.

⁴⁾ Sein Name fehlt in der Liste des Maurerbuches. Das gleiche gilt für Hans Steyerer, der 1641 für das Lichtamt arbeitete und dessen Frau 1657 starb.

⁵⁾ Jb. Wels 1954, S. 122.

⁶⁾ Vgl. Linzer Reg. Nr. 1642, R. P. 12. 5. 1659. — Vgl. Jb. Wels, 1959/60, S. 31 f.

wodurch wir erfahren, daß der Freiherr einen Puchheimischen Maurermeister für den Bau herangezogen hatte, der für den Grafen Salburg in Linz ohne Hinderung seitens der dortigen Maurermeister gebaut hatte, *diesen Underlechner aber wegen anderwertig allzuschlecht geführter Gepeuen verlangen tue* und er außerdem einen Welser Mitmeister verwendet habe. Obwohl der Puchheimer in Linz eingekauft sei, wollte der Rat angesichts der Freiheiten der Maurer in Wels mit dem Freiherrn von Hohenfeld verhandeln, damit Underlechner herangezogen werde. Das Ende der Angelegenheit ist unbekannt. Underlechner muß ein unruhiger Geist gewesen sein, denn einige Jahre später war er in ein Strafverfahren verwickelt, so daß er am 7. 7. 1673 den Rat ersuchte, ihm eine Leibesstrafe nachzusehen (R. P.). Im Jahr darauf treffen wir ihn in Gegnerschaft zum ganzen Maurerhandwerk in Wels. Diese ging so weit, daß das Handwerk den von Underlechner angefangenen großen Neubau des Dr. phil. et med. B. M a s s e l e am Stadtplatz (Nr. 45) verhindern wollte, wogegen sich der Bauherr an den Rat wandte (R. P. 216). Der Streit mit dem Handwerk zog sich mehrere Jahre hin. Underlechner, der am 4. 4. 1678 um einen Ort zur Feilhaltung von Steinmetzarbeiten angesucht hatte, brachte ein Schreiben der Wiener Hauptlade bei und suchte beim Rat dessen Anerkennung durchzudrücken (z. B. R. P. 20. 5. 1678 bis 17. 2. 1679). Zur selben Zeit lief ein Streit Underlechners mit dem Handwerk wegen Vorlage der Zechamtsraittung. Der Streit zog sich bis 1687 hin, ohne daß Underlechner seine Steuern bezahlt hätte. Als man anfangs des Jahres die *Stellung des Kruegeldorffer Maurermeisters und Pannthalers Maurergesellens nacher Linz* zu einer Einvornahme am 29. 1. forderte, beschloß man im Rat, *mit Anführung derselben Alters, Unverstands, Kind- und Gebrechlichkeit . . . umb . . . Verschonung* zu bitten. Am 16. Juli dieses Jahres scheint dann der alte Streit im Rat beigelegt worden zu sein. Underlechner, den man schon hatte abschaffen wollen, wurde damals als *gewester Maurermeister* bezeichnet.

Eine erste Gattin dieses Meisters starb am 5. 12. 1660 im Alter von 38 Jahren, seine zweite, die wie die erste Maria hieß, am 4. 7. 1730, 100 Jahre alt. Von seinen Kindern starb eines am 4. 10. 1683, ein Sohn, mit dem gleichen Namen H a n s U n t e r l e c h n e r ist am Anfang des 18. Jh. als Maurer und als Inwohner in der Stadt nachgewiesen⁷⁾.

Von den der Stadt benachbarten sogenannten Gey-Meisterschaften nennen wir aus diesem Zeitraum eine, die ihren Sitz in Nöharn hatte, und die seit 1647 T h o m a s P e r c k m a y r (ca. 1608 bis 1688) und seit 1687 G e o r g P e r c k m a y r (ca. 1644 bis 1714) innehatten. Daneben kaufte sich 1683 ein M a t t h i a s P e r c k m a y r als Geymeister ein. Neben ihnen werden auch in diesem Zeitraum mehrere behaute und unbehaute Maurer in den Vorstädten und in der Umgebung, in Trauseneck, auf der

⁷⁾ Stadtplatz 68. — Sein Vater war Stadtplatz 11 wohnhaft gewesen.

Haid, in Puchberg usw., genannt, auf deren Aufzählung hier aber verzichtet werden muß.

Im Jahre 1687, als Krugeldorfer und Underlechner alt geworden waren, wurden beide Stadtmeisterstellen neu besetzt, nachdem z. B. 1685 der schon genannte **Georg Dichtinger** den alten Orgelchor der Pfarrkirche abgerissen hatte (LAR). Am 2. Februar kaufte sich **Leonhard Rumpel**, Steinmetz und Maurergesell (ca. 1656 bis 1719) als Stadtmeister ein und erlegte 13 fl. in die Lade. Am 27. 1. hatte **Matthias Prumer** (Prumber), von Wimpassing gebürtig, darum angesucht; er erlegte am 6. 2. 15 fl. Er war unter den Fischern behaust und arbeitete 1687 bis 1690 für das Lichtamt. Seine Frau starb am 30. 3. 1694, sein Todesdatum ist uns unbekannt geblieben. Seine Meisterschaft wurde am 27. 1. 1692 von **Martin Reisinger** (ca. 1656 bis 1736) übernommen, der vom Reisingergut in der Pfarre Thalheim stammte⁸⁾, woselbst lange Jahre eine Ziegelei betrieben wurde⁹⁾. Auch sein Vater scheint sich als Lieferant von Baumaterial betätigt zu haben.

Der Name Reisinger ist unter den Zunftgenossen der Welser Lade häufig gewesen. Wir nennen **Hans Reisinger**, Maurermeister in Katzbach (Pfarre Wels), der am 27. 1. 1743 im Alter von 77 Jahren starb und sich am 9. 11. 1707 als Geymeister eingekauft hatte, dann seinen vermutlichen Nachfolger **Simon Reisinger**, der 1743 Geymeister und 1753 Häussler auf der Haidt genannt wird, und **Leonhard Reisinger**, dessen Geymeisterschaft am 8. 11. 1746 begann und der (lt. R. P. 1749 fol. 95v) neben Wolfgang Grinzenberger Zechmeister war.

Wir müssen indes noch einmal zu Leonhard Rumpel zurückkehren, da auch dieser einer alten und langlebigen Maurerfamilie entstammte. Eine der ersten Eintragungen des Welser Meisterbuches im 17. Jahrhundert betrifft einen **Stephan Rumpel**, Steinmetz in der Pfarre Wimsbach (1622). Dann kennen wir einen **Thomas Rumpel**, der als Maurer in Wels am 16. 5. 1687 im Alter von 84 Jahren starb. Er gehörte zur gleichen Generation wie **Leonhard Rumpel d. Ä.**, der als *Maurer in der Pernau, in Fischlhamberr Pfarr* unter dem Datum 15. 1. 1694 mit dem gleichen Alter von 84 Jahren in den Welser Totenprotokollen eingetragen ist. Zur gleichen Generation wie Leonhard Rumpel (d. J.) gehörte **Benedikt Rumpel**, ein Maurer, der am 14. 7. 1687 im Alter von 48 Jahren in Wels begraben wurde.

Von **Leonhard Rumpel**, der 1693, 1696, 1700 bis 1710 und 1716 für das Lichtamt arbeitete, ist außerdem zu berichten, daß er sich um den Bau der Spitalskirche vergeblich beworben hat¹⁰⁾ und im Jahre 1714 um

⁸⁾ Heiratsprotokoll zum 27. 1. 1693.

⁹⁾ Vgl. Jb. Wels 1954, S. 99, Anm. 35; S. 125.

¹⁰⁾ R. P. 18. 4. 1712.

Abweisung Grinzenbergers angesucht hatte (R. P. 6. 4.). Im Jahre 1718 baute er für den Siechenamtsverwalter am sogenannten Siechenhaus u. a. 2 Gewölbe und einen Kuhstall, und erhielt 248 fl. Um 1705/6 hatte er aus mehreren Gründen seine Ehrlichkeit verloren, aber bald wieder erlangt¹¹⁾. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse müssen beengt gewesen sein, seine Witwe reichte bald nach seinem Tode mehrmals um die Spalkost ein, was als ungewöhnlich bezeichnet wurde¹²⁾.

Es scheint uns nunmehr zweckmäßig zu sein, einen Blick auf die Quellen zu tun, die für jene Zeit deshalb besonders reich fließen, weil im *Maisterbuech Eines Ehrsamten Handwerkh deren Maurer und Stainmetz in Wels, De anno 1605 biss anno 1770 zusammengetragen* (Stadtarchiv Wels) die Zunftvorgänge vom 17. 11. 1704 bis zum 6. 11. 1709 genau vermerkt sind und uns einen guten Einblick in die Struktur des damaligen Handwerksbetriebes erlauben. Wir entnehmen daraus die Anzahl und die Namen der Gesellen bei den einzelnen Meistern, die zwar im Ganzen ziemlich schwankten, noch mehr aber bei den beiden Meistern, Rumpel und Reisinger, sehr starken Veränderungen unterworfen waren. Sie bewegten sich zwischen 6 und 20 Gesellen bei nur wenigen Lehrjungen, während die Geymeister über die Zahl von 5 Gesellen nicht hinauskamen und meistens zwei bis drei hatten. Als Rumpel wegen seines Luderlebens¹³⁾ und vielleicht auch wegen eines Konfliktes mit einem Auftraggeber, dem Gastwirt Franz Ziegler¹⁴⁾ (Gasthaus zur Linde), ein gescholtener Mann war, ging seine Werkstatt natürlich zurück und als Zechmeister wurde er durch Simon (Sigmund) Mätzldorffer ersetzt, der am 12. 6. 1705 als Geymeister vergeblich um Aufnahme als Maurermeister bei der Stadt ansuchte. Aus der gleichen Situation heraus wurde ein weiteres derartiges Ansuchen von dem Urfahrer Maurermeister Hans Angerer, ebenfalls vergeblich, eingebracht¹⁵⁾.

Die Geymeister waren damals

(seit 1683) Mathias Perckmayr,

(seit 1687) Georg Perckmayr zu Nöham¹⁶⁾,

¹¹⁾ Auf dem Maurerschild von 1713 sind Leonhard Rumpel und Sigmund Mätzldorffer als Zechmeister genannt. Vgl. F. Wiesinger, Die Heimat im Wandel der Zeiten, Wels, o. J., S. 183. — Danach käme eher C. Wimberger als Heindl für die Herstellung in Frage.

¹²⁾ Seine Tochter dagegen erhielt 1728 als verwittibtes Soldatenweib eine Unterstützung. Sein Sohn Adam Rumpel (vgl. Grill, Anm. 92) war als bürgerlicher Schlosser in Wels tätig.

¹³⁾ Lt. R. P. 30. 7. 1706 war er *als ein Recrout nacher Linz gestellt, aber ... wieder redimiert worden*. Er wurde damals pardonierte.

¹⁴⁾ Lt. Maurerbuch zu 1706, 3. 6.

¹⁵⁾ Linzer Reg. Nr. 2835, 24. 8. 1706.

¹⁶⁾ Eine Tochter heiratete 4. 2. 1716 den Maurergesellen Simon Grabner, der am 22. 4. 1720 als Witwer sich neuerlich vermählte.

(seit 1697) Thomas Schöllmayr, vermutlich in Thalheim, jedenfalls unter der Burg Wels ansässig, der 1710 im Auftrage des Stiftes Kremsmünster eine größere Reparatur am Welser Kapuzinerkloster verrichtete, wozu wohl auch die kleine Portalvorhalle an der Nordfront der Kirche gehört ¹⁷⁾,

(seit 1700) Simon Mätzelsdorffer, an der Hanöstsölde in der Au ¹⁸⁾,

(seit 1707) Hans Reisinger (bisher Geselle) in Katzbach,

(seit 1707) Leonhard Creuzinger zu Marchtrenk ¹⁹⁾,

(seit 1709) Andrä Stainpacher zu Schmieding.

Von den Gesellen waren jeweils drei bis vier in den Vorstadtvierteln behaust, die übrigen lebten daselbst oder in der näheren Umgebung als Inwohner. Der Maurer Joseph Saxmayr, behauster Maurer oberhalb St. Bernhardin, suchte 1724 um einen Hauskauf in der Vorstadt und ein Krämel neben seinem Handwerk an und ging, wie die Steuerverzeichnisse zeigen, allmählich zum Handel über ²⁰⁾. Ein anderer Maurer, Thomas Prunmayr, der 1700 um die Stadtmeisterschaft angesucht hatte, erhielt 1705 die Stellung eines Linzer Boten und gab sein Maurerhandwerk gleichfalls auf ²¹⁾. Im Jahre 1714 gelang es dem Welser Handwerk, seine Privilegien neuerlich bestätigen zu lassen ²²⁾, diese wurden am 10. 12. 1714 dem Rate vorgelegt.

Der schon mehrmals genannte Martin Reisinger (1656 bis 1736) scheint für die wichtigste Epoche der Barockkunst in Wels unser Interesse beanspruchen zu können. 1703 arbeitete er an einer Reparatur der Stadt-

¹⁷⁾ Vgl. Kremsm. Reg. Nr. 2916. — In den Welser Pfarrbüchern ist der Name Schöllmayr nicht feststellbar gewesen. Dagegen nennt das Inleutverzeichnis 1703 als Untertanen der Burg Wels zwei Maurermeister und einen Maurer im Abschnitt „Auf der Stainprucken“, also am südlichen Traunufer. Leider fehlen die Namen:

Maurermeister beym Gattern

Maurermeister in der Tippelleuthen

Maurer in Kirlach.

Vermutlich war Schöllmayr, dessen Namen wir (S. 157) nochmals in Verbindung mit Kremsmünster antreffen werden, ein Geymeister in unmittelbarer Umgebung der Stadt.

Einen ähnlichen Hinweis gibt uns das Ratsprotokoll vom 12. 6. 1722, lt. welchem die beiden Stadtmeister, dann L. Creuzinger von Marchtrenk und 4 Gesellen wegen unrechtmäßiger Ausschließung der unter die Grafschaft Wels gehörigen Meister vor den Rat gefordert wurden.

¹⁸⁾ S. oben, S. 153. — Am 29. 4. 1716 starb Anna Mätzlstorffer, Maurerin, 30 Jahre alt.

¹⁹⁾ 1729 wird anlässlich des Streites des Meisters Grinzenberger mit dem Herbergsvater der Maurer, ein Humpfelsberger, Geymeister zu Marchtrenk, erwähnt (R. P. 12. 12. 1729).

²⁰⁾ Er heiratete am 11. 8. 1717 eine Krämerstochter.

²¹⁾ Vgl. Linzer Reg. Nr. 2812 ff.

²²⁾ Vgl. den älteren Streit mit dem Linzer Handwerk, Linzer Reg. Nr. 1636: 17. 3. 1659; Nr. 1741: 1. 6. 1672.

pfarrkirche²³). 1709 legte er einen Anschlag für die Erbauung der Spitalskirche vor, dem allerdings dann der Plan des Linzer Baumeisters (Joh. Michael Prunner) vorgezogen wurde²⁴). 1712 bewarb er sich um die Ausführung dieser Pläne, blieb allerdings wieder unberücksichtigt²⁵), und kurz darauf nahm er mit Rumpel gegen die Aufnahme Grinzenbergers Stellung. Als dieser dennoch aufgenommen worden war (1714/1718), trat er gemeinsam mit diesem gegen die Beschäftigung auswärtiger Meister auf²⁶), und am 7. 5. 1723 reichte er um seine Aufnahme ins Spital gegen Zedierung seines Hauses ein. Da der Rat als Gegenforderung verlangte, er solle die Höhe seiner Schulden angeben, wurde aus diesen seinen Rücktrittsabsichten zunächst noch nichts. Aber sein Schritt hatte doch die Folge, daß mehrere in Wels tätige Poliere um die, wie sie hofften, frei werdende Stelle einkamen.

Der erste war am 22. 10. der *Maurergesell Michael Scherhauff*²⁷), der um *Expectanz-Verleihung auf des Martin Reisinger Maurermeister Stell* ansuchte, aber den Bescheid erhielt, sich bis zu dessen Resignation zu gedulden. Am 29. November 1723 reichten zwei weitere Kandidaten ein, die für uns einiges Interesse bieten.

Das Ratsprotokoll von diesem Tag vermerkt: *Peter Aumayr, Maurer-Pollierer under Herrn Prunner, Paumaister zu Linz, im Graf Tiltschen Gebäu allhier, umb Aufnehmung für einen bürgerlichen Maurermeister allhier und Johann Höblinger, auch Pollierer under Herrn Prandtauwer zu St. Pölten, so eine mitbürgerl. Tochter allhier geheiratet*²⁸) *in eadem causa*. Der Rat beschloß, beide Ansuchen *inem Ersamen Handwerckh der Maurer allhier umb Bericht zuezustellen*, und nach dessen Bericht, am 7. 12., eine Entscheidung zu verschieben. Höblinger wiederholte seinen Antrag am 17. 12. als *Maurer-Pollierer under Herrn Brandauer um Expectanz auf dess Reisinger Maurermeister kunfftig apert werdende Stell* und erhielt den Bescheid, sich dem Magistrat zu stellen. Er legte am 20. 12. die erfordernten Risse vor, erhielt aber trotzdem den Bescheid, sich zu gedulden.

Da Reisinger seine Rücktrittsabsichten nicht ausführte, ist aus diesen Bewerbungen damals nichts geworden, sie geben uns aber höchst wertvolle

²³) Mitt. G. Trathnigg. Vgl. a. Grill, Anm. 15.

²⁴) Linzer Reg. Nr. 3091.

²⁵) Vielleicht ist an eine Beteiligung Reisingers zu denken, da sowohl der Name Reisinger (*den 16. 11. dem Reisinger geben zu denen Altären aufzubutzen 200 weisse Briefnögln... 8 kr.*) als auch der Vorname Martin allerdings gelegentlich kleinerer Hilfsarbeiten in den Abrechnungen vorkommt. Von Bedeutung könnte eine solche Beteiligung kaum gewesen sein.

²⁶) R. P. 30. 10. 1720, 7. 8. 1722.

²⁷) S. unten S. 163 f.

²⁸) Der Name war nicht feststellbar.

Hinweise auf die Tätigkeit der beiden berühmten Baumeister, deren Poliere in Wels anwesend waren, in unserer Stadt.

Auch die weiteren Nachrichten über Reisinger zeigen ihn nicht unbedingt von Erfolg gekrönt. Gemeinsam mit Grinzenberger protestierte er am 29. 7. 1735 (R. P. fol. 70r) gegen die Tätigkeit Prunners am Gastl'schen Haus für Johann Ernst, Pfleger von Feyregg, im nächsten Jahr (R. P. 23. 4. 1736) bewarb er sich um die Arbeiten bei der Neugestaltung des Rathauses, anscheinend wiederum ohne Erfolg. Nach seinem Tode (12. 12. 1736, 80jährig) trat Hans Georg Haslinger aus Schörfling, Mitbürger 4. 9. 1737, seine Nachfolge an, indem er seine Witwe heiratete (25. 6. 1737). Haslinger, dessen Eltern dem bäuerlichen Stande angehörten, hat in Wels keinerlei Bedeutung erlangt, er ist später als Inwohner in der Stadt nachgewiesen. Im Jahre 1738 meldete er gelegentlich des Rathausbaues Bedenken wegen der geringen Lohnhöhe^{28a)} an (R. P. fol. 113). 1741 war er Zechmeister (R. P. 2. 6.).

Die maßgebliche Persönlichkeit für das barocke Wels, wie wir es heute vor uns haben, dürfte vor allem der Stadtmaurermeister Wolfgang Grinzenberger gewesen sein, mit dessen Lebensdaten wir uns nunmehr beschäftigen wollen. Ursprünglich lag es in unserer Absicht, diese Studie lediglich dieser Persönlichkeit zu widmen, deren Zusammenhänge mit Johann Michael Prunner von B. Grimshitz herausgestellt worden sind, ohne daß bisher die Quellenlage in ausreichendem Maße zur Verfügung stand. Da die Suche nach diesen Quellen ein außerordentlich reiches Material zum Bild des barocken Wels ergeben hatte, mußte die Behandlung Grinzenbergers diesem größeren Rahmen angepaßt werden.

Wolfgang Grinzenberger (10. 7. 1680 bis 14. 11. 1758) hat sich am 27. 2. 1715 als Steinmetz und Stadtmaurermeister mit 20 fl. in die Welser Lade eingekauft. Er hatte am 11. 5. 1714 ein restringiertes Bürgerrecht erhalten, wohl deshalb, da damals mit L. Rumpel schon ein zweiter Meister tätig war, erlangte dann am 25. 9. 1715 gemeinsam mit dem Eisenhändler Jakob Raifinger das Bürgerrecht und erhielt am 21. 10. 1718 den Bürgerbriefschutz²⁹⁾.

Er stammt aus einer Kremsmünsterer Maurermeisterfamilie. Sein Großvater Wolfgang Grinzenberger (I.), Hofmaurer, dessen Gattin Barbara hieß, starb in Kremsmünster am 11. 8. 1701. Dieser hatte drei Söhne namens Wolfgang, von denen zwei frühzeitig starben³⁰⁾, der dritte, Wolfgang (II.) (21. 10. 1653 bis 26. 10. 1714), das Handwerk erlernte,

^{28a)} Vgl. Grill, Anm. 61, Auszug 29, Anm. 78.

²⁹⁾ Vgl. R. P. 4. 7. 1721. — S. a. Grill, Anm. 11.

³⁰⁾ Der erste getauft 22. 10. 1641 (Tod unbekannt), der zweite getauft 7. 10. 1650 († 14. 10. 1650). Für ausführliche Auskünfte danke ich Hochw. Herrn Pfarrer P. Engelbert Neuwirth aufs beste.

und am 30. 9. 1679 Katharina Lindinger heiratete, wobei alle Zeugen aus der Maurerzunft waren: Wolfgang Aichener ist uns 1679 bis 1689 aus den Kremsmünsterer Kammerei-Rechnungen bekannt, hat aber auch 1685 für das Welser Lichtamt gearbeitet; Thomas Schöllmayr dürfte der Vater des gleichnamigen späteren Welser Maurermeisters sein, der Name Hausleitner (der dritte Zeuge hieß Wolfgang Hausleitner) ist uns fast gleichzeitig durch einen Pankraz Hausleitner als Gehilfe bei Freskomalereien im Stift Kremsmünster überliefert ³¹⁾.

Daneben gab es gleichzeitig in Kremsmünster einen Hofmaurermeister Christoph Grinzenberger, der 1685 Postamente in der Stiftskirche fertigte und der wegen Bauarbeiten in Ofen (Budapest) auch im Allgemeinen Künstlerlexikon Aufnahme gefunden hat ³²⁾. Weiter ist 1737 ein Karl Grinzenberger, Steinmetz in Kremsmünster, bei der Lieferung der Staffeln zum Kalvarienberg genannt ³³⁾, und schließlich mag erwähnt sein, daß als Söhne des Jakob und des Georg Grinzenberger, am 30. 10. 1710 und am 1. 10. 1725, noch je ein Wolfgang Grinzenberger in Kremsmünster getauft worden ist ³⁴⁾.

Wolfgang Grinzenberger (II.) ist in den Kammerei-Rechnungen von Kremsmünster zwischen 1673 und 1698 sehr häufig erwähnt. 1673 stürzte er als Maurergeselle vom Gerüst bei der neuen Sakristei, 1680 wurde er bei Antonio Quadrio und Santino Capone in der Stukkatur-Arbeit unterwiesen. 1681 arbeitete er als „junger Grinzenberger“ als Stukkateur an der Kirchenfassade, 1681/1682 mit vier welschen Gesellen für Joh. Bapt. Barbarino als Stukkateur in der Stiftskirche. Ebenso sind 1683, 1684, 1686, 1688 und 1691 Stukkateurarbeiten im Kapitelzimmer, im Refektorium, in der Bibliothek, in den Zellen und in der Kirche verrechnet worden. Die Steinmetzarbeiten: 1685/1686 Türsteine, 1689 Fensterwangen und Gesimse, könnten sich auf seinen Vater beziehen. Dasselbe gilt für Steinmetzarbeit am Fischkalter, 1692, und vermutlich für Gesimse am neuen Konvent 1694. Die Stuckarbeiten am äußeren Haus in Linz von 1698 ³⁵⁾ dürften wohl Wolfgang II. betreffen. In Wels ist am 19. 3. 1719, also kurz nach der Einbürgerung Wolfgang (III.), ein Michael Grinzenberger als Steinmetz und Geymeister Mitglied der Lade geworden, sein Wohnort ist noch nicht festgestellt.

Wolfgang Grinzenberger (III.), von dem im weiteren ausschließlich die Rede sein soll, heiratete am 25. 1. 1717 in Wels die Maria

³¹⁾ Kremsm. Reg. Nr. 2389.

³²⁾ Bd. XV, S. 54. — Vgl. a. Kremsm. Reg. Nr. 2372, 2408. — Vgl. Acta Historiae Artium, VI., Budapest 1959, S. 376 und 381, Anm. 16 (Hinweis G. Wacha).

³³⁾ Kremsm. Reg. Nr. 3184.

³⁴⁾ Taufbuch Kremsmünster, VIII, f. 292, 522.

³⁵⁾ Alle diese Daten sind den Kremsmünsterer Regesten entnommen.

Catherina Jaydhauserin, Hutmacherstochter zu Kirchdorf, welche ihn um sieben Jahre überlebte und am 25. 1. 1767 im Alter von 82 Jahren starb. Die Taufbücher verzeichnen zwischen 24. 4. 1718 und 1. 12. 1725 die Namen von 6 Kindern, von denen zwei Söhne in Wels heirateten und als Gastgebe das Bürgerrecht erwarben³⁶⁾. Von den Töchtern starb eine 1739 im Alter von 17 Jahren, eine zweite heiratete am 20. 2. 1770 den Maurer Johann Martin Wibmer aus Eisenstadt „in Niederungarn“, welcher für die Stadtmeisterschaft 17 fl. erlegte und 18. 11. 1771 Mitbürger wurde.

Die Ausbildung des jungen Grinzenberger ist uns unbekannt. Es scheint uns wahrscheinlich, daß er im Hinblick auf die vielen Stuckarbeiten seines Vaters von Jugend auf auch mit diesem Zweig des Maurerhandwerks vertraut war. In Wels trat Grinzenberger im Gefolge Johann Michael Prunners beim Bau der Spitalskirche zum erstenmal auf. Es ist dies freilich nicht so deutlich gesagt, wie bei Peter Aumayr, dem Prunnerschen Polier am Tillyschen Palais. Aber die Quellenlage scheint uns eindeutig zu sein.

Nachdem am 10. 7. 1711 der Linzer Baumeister mit der Erstellung eines neuen Holzmodells für die Spitalskirche beauftragt worden war³⁷⁾, erfolgte im Rat am 12. 2. 1712 der Beschluß zu bauen, wobei sich der Bauführer, der Ratsherr Schwandtner verpflichtete, mit dem Betrag von 2300 fl. auszukommen und das Kapital nicht anzugreifen. Bei dieser Sitzung produzierte er *einen nochmahligen Endtwurff*, wohl denselben, der im Vorjahr von ihm verlangt worden war. Am 18. 4. bewarben sich, wie wir schon gehört haben, Leonhard Rumpel und Martin Reisinger, *beede Statmmaurermaister umb gest. Überlassung dess Spitalkirchlgebäus*. Der Rat beschloß mit Schwandtner zu reden, *wie denen Supplicanten diessfabls gratificiert werden könne*. Der Auftrag muß aber bei Prunner bzw. seinem Polier geblieben sein, denn am 11. 5. 1714 wurde im Rat ein Gesuch behandelt: *Wolf Grinzenberger, Maurerpolierer von Cremsmünster gebürtig, welcher alhier das Spitalkirchl gebaut, um Aufnehmung für einen Statmmaurermeister mit Verwilligung zugleich der Eisenhandlung*. Der Rat wollte ihn aufnehmen, wenn er sich vorher ankaufen wolle, mit dem Bürgerrecht *nur auf großes Eisen, Nägel und Draht, doch ohne Geschmeid und Leuttgebschafft*.

Am 1. 6. protestierte die Eisenhändlerin Sara Weimayrin dagegen, am 18. 6. suchte Grinzenberger um käufliche Überlassung eines Hauses an. Alle diese Vorgänge waren die Folge einer Eingabe der beiden hiesigen

³⁶⁾ Vgl. Trauungsbuch Wels, IV, 245, 426 (Gotthard Anton G.); 507 (Franz Joseph Gr.). Lt. R. P. 1747, S. 21, erhielt *des Grinzenberger Maurermeisters Sohn eine Remuneration für die Kopie einer Mappa des Terrains enthalb der Traun*; er muß also, wir wissen freilich nicht, welcher von beiden es war, eine zeichnerische Ausbildung erhalten haben.

³⁷⁾ R. P. 10. 7. 1711, Linzer Reg. Nr. 3082. S. a. 7. Jb. Wels, S. 207. Vgl. a. R. P. 7. 12. 1711 = Linzer Reg. Nr. 3091. Vgl. a. Christl. Kunstblätter, Linz 1902, S. 35, nach einem Aufsatz im Welser Anzeiger v. 13. 11. 1901 u. G. Trathnigg im 7. Jb. Wels, 1960/61, S. 204 f.

Maurermeister (R. P. 6. 4. 1714), worin sie baten, *eintweder den Krembsmünsterer Pollier mit seiner Arbeith abzuschaffen, oder aber dahin zu verhalten, daß er auch Maister werde und sich einkaufe*. Am 18. 1. 1715 wurde dem Grinzenberger das Huthmayrsche Haus vorgeschlagen, er scheint eingewilligt zu haben, denn am 15. 2. 1715 verzeichnen die Ratsprotokolle die Erledigung der Angelegenheit trotz einer Supplikation des Handwerkes. Das Haus, in dem sich Grinzenberger ankaufte, lag am Vorstadtplatz, jetzt Kaiser-Josef-Platz Nr. 58.

Der Eisenhandel, den Grinzenberger mit seiner Meisterschaft erwarb, und der ihm mit seiner Vollbürgerschaft in bestimmten Grenzen gestattet wurde, verursachte einen langwierigen Prozeß der beiden anderen Welser Eisenhändler gegen ihn, der von 1721 bis 1724 in den Ratsprotokollen einen beträchtlichen Niederschlag gefunden hat, und der u. a. dazu führte, daß die Prozeßgegner sein Gewölbe sperren lassen wollten, da eine Besichtigung ergab, daß er außer Baumaterialien auch andere Eisenwaren führte. Die beiden Gegner waren *Johann Ramspeck*, dessen Sohn *Johann Michael* um 1745 das Stadtplatzhaus Nr. 35 umgestalten ließ, und *Jakob Raifinger*, der zugleich mit Grinzenberger das Bürgerrecht erworben hatte und der noch 1729 mit ihm im Konflikt war. Raifinger war damals Herbergsvater des Maurerhandwerks und wurde bei einer Gelegenheit von Grinzenberger angegriffen. Als er sich an den Rat wendete, wurde Grinzenberger von seinen Gesellen gedeckt ³⁸⁾.

Vielleicht ist es noch zu früh, ein Werksverzeichnis von Grinzenberger anzustreben; wir wollen immerhin die quellenmäßig belegten Arbeiten aneinander reihen. Ins Jahr 1719 fällt eine Reparatur an der Schule (R. P. 12. 5.), 1720 die Aufbauarbeiten am abgebrannten Armenhaus zu St. Bernhardin ³⁹⁾. 1720 und 1722 haben wir ihn bei der Abwehr fremder Meister gesehen, für das Lichtamt sind kleinere Arbeiten zwischen 1718 und 1748 sehr häufig erwähnt. Für das Abputzen der Pfarrkirche und des neuen Pfarrkirchenturmes ist sein Name bei der Abrechnung 1732 belegt ⁴⁰⁾. Dagegen haben wir keine Quelle für seine Bauführung der Kalvarienbergkirche feststellen können. Dasselbe gilt für den Bau des Hohenfelderschen Gartenhauses, bei dem eine Bauführung nur unter Prunners Meisterschaft möglich wäre, da dieses Gebäude schon vor 1714 errichtet worden ist ⁴¹⁾.

³⁸⁾ S. oben S. 154, Anm. 19 und Grill, S. 192, Anm. 159.

³⁹⁾ Stadtarchiv, Siechenamtsrechnungen (Hinweis Dr. Trathnigg).

⁴⁰⁾ Der Text der Abrechnung über die Stadtpfarrkirche lautet: *Ao 1732 ist mit dem Grinzenberger Maurermeister wegen völliger Abbuzung des Thurms bis aufm Grundt nebst gleicher Aufführung der Seithen Mauer vermög Nr. 112 accordiert und bezahlt worden 170 fl.* Weitere Zahlungen erhielt Grinzenberger für Lieferung von Eisen und Nägeln.

⁴¹⁾ Vgl. R. P. 14. 2. 1714, wobei ein Ansuchen des Hohenfelder Benefiziaten Maximilian Ferdinand Stotz behandelt wurde, *umb Consens, dass sein Gartenhaus mit den*

Vom 7. 6. 1726 ist der Kontrakt der Herrschaft Lichtenegg mit Grinzenberger datiert, in dem genaue Anweisungen für den Umbau des Schlosses gegeben werden. Man entnimmt daraus, daß ein Riß vorlag, nach dem gearbeitet werden sollte, die heute noch die Fassade bestimmenden Lisenen sind ausdrücklich erwähnt, auch die Stuckierung wurde Grinzenberger übertragen. Die fortlaufende Durchführung ist durch die Quittierung der Abschlagszahlungen durch den Baumeister belegt. Der Bauherr war Georg Joseph Freiherr von Mannsdorf und Dachsberg⁴²⁾.

Etwas später ist der 1959 abgerissene Semmelturn als „Spitalsturm“ oder „Wachtturm am Vorstadtplatz“ errichtet worden. Wenn wir einen Voranschlag Grinzenbergers für eine Kuppel für den Spitalsturm entsprechend auffassen wollen, wäre auch dieser Bau ihm zuzuschreiben. Die Abrechnung erfolgte laut Ratsprotokoll vom 27. 11. 1733 über den Betrag von 1022 fl. 8 kr.⁴³⁾.

Aus den Jahren 1729/1731 stammt der Neubau der Kirche von St. Peter bei Gunskirchen, ein „reizvoller, ovaler, kuppelgewölbter Bau“ (Dehio³, S. 287), dessen Autorschaft für Grinzenberger durch ein gesiegeltes Schriftstück vom 20. 6. 1731 gesichert ist⁴⁴⁾. Der Stuck der Apostelnischen hat in Wels seine Parallelen.

In der Mitte der dreißiger Jahre wendete sich Grinzenberger einerseits gegen Prunners Tätigkeit in Wels⁴⁵⁾, andererseits wurde er mehrmals für Hausschätzungen herangezogen⁴⁶⁾, während Prunner im selben Zeitraum

zway Gartenflecken dem Beneficio incorporiert werden möge. Als Erledigung wurde ein umständlicher Weg vorgeschlagen, auf den Stotz anscheinend nicht einging. Eine Erledigung erfolgte viel später mit Resolution vom 15. 3. 1723, bzw. 5. 2. 1725, vgl. a. R. P. 7. 5. 1723, im Zuge einer Erbregelung für Stotz, der 1728 starb.

Vgl. dazu Grimshitz, 7. Jb. Wels, S. 93, Anm. 3a mit etwas späterer Datierung. Dagegen hat F. F u h r m a n n, Reclams Kunstführer Österreich I., S. 482 das annähernd richtige Datum (um 1712).

Daß Grinzenberger mit den Hohenfelder Benefiziaten in Verbindung stand, sieht man aus der von ihm vorgenommenen Ausmauerung der Grüfte im Todesfalle (s. Inventare der Hohenfelder Benefiziaten, 1733 und 1754).

⁴²⁾ S. Herrschaftakten Lichtenegg, Schachtel 79.

⁴³⁾ Vgl. OÖ. Landesarchiv, Landeshtpmsch. Archiv, Ältere Stiftungen, Fasz. 68. Der Voranschlag Grinzenbergers in der Höhe von 373 fl. für eine Kuppel stammt von 1758. Es könnte also auch der seit dem 2. Weltkrieg entfernte Spitalturm gemeint sein. — Vgl. a. R. P. 27. 11. 1733 *Bauraitung für den Wachthurm beym Spital*.

⁴⁴⁾ OÖ. Landesarchiv, Landeshtpmsch. Archiv, Ältere Stiftungen, Bd. 29/5. — Der Plan Grinzenbergers wurde 1729 eingereicht. Mit 20. 6. 1731 ist sein gesiegelter Abschlußbericht datiert, in dem es von der Kirche heißt, *welcher ohne Ruemb zu melten, sowohl an der Feste, Schönheit und Neuer Invention wenig im Landt gleichen werden*. Am 3. 9. 1731 erfolgte die Weihe durch den Fürstbischof von Passau.

⁴⁵⁾ R. P. 1735, 29. 7., fol. 70r.

⁴⁶⁾ R. P. 11. 7. 1735, 2. 3. 1736. Bei der Besichtigung des Pichlerischen Hauses wurde ein Plan Grinzenbergers vorgelegt (R. P. 1736, fol. 61r). S. a. Grill, Auszug Nr. 4.

zu Gutachten herangezogen worden ist, bei denen lokale Rücksichten vielleicht ausgeschlossen werden mußten⁴⁷⁾. Beim Rathausbau ist ebenso Prunners planende Tätigkeit wie Grinzenbergers Bauführung quellenmäßig belegt. Freilich ist zu bedenken, daß Prunners Name in den Aufzeichnungen letztmals 1737 erscheint, daß die Bauführung, die für Grinzenberger gesichert ist, keineswegs planmäßig verlief, und daß im Februar 1739, vor Beginn des zweiten Bauabschnittes nicht Prunner, der kurz darauf verstarb, sondern der Linzer Baumeister Johann Haslinger als Gutachter herangezogen wurde⁴⁸⁾. Die vorhandenen Pläne sind nach der Beschriftung wohl auf 1739 zu datieren, da sie den ursprünglichen Zustand als etwas Vergangenes bezeichnen, während der Grundriß des 3. Geschosses den Vermerk trägt *nicht ausgebaut*, was nur in diesem Jahre zutraf.

Im Jahre 1741 und wiederum 1749 ist Grinzenberger als Zechmeister der Maurer nachgewiesen (R. P. 2. 6. 1741, 21. 11. 1749).

Nach dem Tode Prunners scheint Grinzenberger in Wels ganz an dessen Stelle getreten zu sein. Dies zeigt sich vor allem an seiner planenden Tätigkeit am Minoritenkloster, die spätestens um 1745 begonnen hat und die durch eine Reihe von Plänen bzw. Entwürfen belegt ist⁴⁹⁾. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß sich das Haus Grinzenbergers unter der Grundherrschaft der Minoriten befand, so daß er z. B. auch in dem zeitgenössischen Urbar genannt ist. Von Grinzenberger stammt ein Plan des Klosters vor der Inangriffnahme der Bautätigkeit, die mit unklaren und unausgeführten Absichten mehrere Jahrzehnte zurückzuverfolgen ist (Abb. 18). Der Trakt in der Minoritengasse, für den Grinzenbergerische Entwürfe erhalten geblieben sind, ist auf dieser Bestandsaufnahme noch nicht enthalten. Ein signierter Fassadenriß stimmt mit der heutigen Form im wesentlichen überein, was insbesondere für das Portal gilt. Die Fensterachsen sind zwar in ihrem obersten Teil etwas verändert (Abb. 20), wofür wir eine Erklärung in dem Brand von 1748 finden können. Die Abwechslung der Stuckdekoration dieser Achsen ist in der Ausführung zu einer die ganze Fassade hindurch gleichbleibenden Gestaltung verändert worden, die Details sind im Entwurf alle festzustellen.

Trotzdem würden wir nicht alle der erhaltenen Entwürfe Grinzenberger zuschreiben. Mehrere dieser Pläne betreffen den Turm, der beim Brande von 1748 außer dem Dachstuhl am schwersten betroffen wurde. Von den beiden Händen, die hier sicherlich zu scheiden sind, stimmt eine mit zwei Alternativentwürfen für eine Neuausstattung des Kircheninneren im Sinne des Rokokostils überein. Da mit den Plänen für den Neubau des Dach-

⁴⁷⁾ Vgl. 7. Jb. Wels, S. 205—207.

⁴⁸⁾ Vgl. ebenda und unten S. 198, Nr. 35.

⁴⁹⁾ Holter in Jb. Wels 1957, S. 34; 7. Jb. Wels, S. 197. — K. Holter, Die Stadt Wels und das oberösterreichische Barock (Oberösterreich, 1961, 2. H., S. 34, Abb. S. 32).

stuhles der Name des Steyrer Bürger- und Baumeisters Gotthard Hayberger⁵⁰⁾ nach einem zeitgenössischen Verzeichnis in Verbindung gebracht werden kann⁵¹⁾, würden wir diese Entwürfe diesem Meister zuschreiben. Die Planung für die Südfassade gegen den Mühlbach, die wir ebenfalls besitzen, weicht stilistisch davon ab und ist von Grinzenberger signiert, sie ist aber ebensowenig ausgeführt worden, wie der Umbau des Inneren.

Die Tätigkeit Grinzenbergers an den Barockfassaden seiner Zeit (vgl. Abb. 19) könnte von diesen Anhaltspunkten her geklärt werden. Eine gewisse Hilfe dazu mag man bei den Schloßbauten der Umgebung finden, von denen nach den Forschungen E. Hainischs der Umbau von Bernau bei Fischlham für Grinzenberger gesichert ist⁵²⁾. Das Schloß war damals (1730 bis 1766) im Besitze des Freiherrn Leopold von Eiselsberg⁵³⁾, so daß der Umbau aus äußeren Gründen auf den Beginn dieses Zeitraumes datiert werden könnte. In Eiselsbergischem Besitz war damals auch der Sitz Altentraunek und die gegenüberliegende Prenzmühle, westlich der damaligen Lederervorstadt. Das Portal des „Herminenhofes“, des Herrenhauses der Prenzmühle an der ehemaligen Straße nach Lichtenegg, das an den Anfang der Welser Barockfassaden zu stellen sein wird, trägt das Eiselsbergische Wappen und wäre wohl auf seine Zugehörigkeit zum Werk Grinzenbergers zu überprüfen. Die gleiche Fragestellung ergibt sich bei dem Schloß Traunek in Thalheim, das auch damals seine heutige Gestalt erhielt, wobei zwischen den damaligen Besitzern, den Castner von Sigmundlust, und den Eiselsberg verwandtschaftliche Beziehungen feststehen. Für das Schloß Lichtenegg, das unter den Katzianern ein Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit gewesen war, ist die Umgestaltung durch Grinzenberger für 1726 nachzuweisen⁵⁴⁾. Leider ist dieses vielfach entstellt und läßt die ehemalige Barockgestalt mehr ahnen als genießen.

Nach Grinzenberger ist es der Name Hans Michael Scherhauff, dem für die Geschichte des Barock in Wels besondere Bedeutung zukommt. Der Name Scherhauff ist in den Welser Kirchenbüchern sehr häufig zu finden, nicht zuletzt deshalb, weil es im Norden der Stadt ein Scherhauf-Gütl gibt, von dem der Name ausgegangen sein mag⁵⁵⁾.

Hans Michael Scherhauff (22. 9. 1696 bis n. 1774)⁵⁶⁾

⁵⁰⁾ E. Krobath, Bürgermeister Gotthard Hayberger (Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, 1953, S. 17—32).

⁵¹⁾ Vgl. Anm. 46. — Eine Vergleichsmöglichkeit für den Entwurf des Dachreiters der Welser Minoritenkirche bietet der gesicherte Entwurf für den Kirchturm von Hofkirchen a. d. T. im OÖ. Landesarchiv, Landeshtpm. Archiv, Ältere Stiftungen, Fasz. 30/1.

⁵²⁾ Dehio, 3. Aufl. S. 71.

⁵³⁾ F. Sekker, Burgen und Schlösser, Städte und Klöster Oberösterreichs. Linz 1925, S. 18.

⁵⁴⁾ S. oben Anm. 42.

⁵⁵⁾ Als dessen Besitzer starb am 7. 3. 1663 Pankraz Scherhauff im Alter von 70 Jahren.

stammte aus Nöham bei Wels (innerhalb der Welser Pfarre gelegen), wo er als Sohn des Martin Scherhauff⁵⁷⁾ das Licht der Welt erblickte. Er heiratete am 22. 12. 1723 Eva Maria, die Tochter des Mathias Thalinger vom Mayrstorfer Gut in der Pfarre Thalheim, welche am 8. 4. 1739 im Kindbett starb. Nach den Waisenprotokollen hinterließ sie vier Kinder⁵⁸⁾, von denen um 1759 drei tot waren und der vierte, älteste, Hans Michael Scherhauff als Bildhauergeselle auf der Wanderschaft war⁵⁹⁾. Der Vater heiratete am 16. 11. 1739 ein zweitesmal (Anna Maria Würfflingerin), von den Kindern aus zweiter Ehe ist ebenfalls eines bald gestorben (1742). Auch Scherhauff wurde von seiner Witwe überlebt, die 1777 auf dem Haus angeschrieben war. Dieses befand sich im dritten Viertel der Stadt, beim Spital, es wurde wegen eines Neubaus laut R. P. 22. 8. 1735 für ein Jahr steuerfrei gestellt.

Hans Michael Scherhauff ist erstmals im Jahre 1723 in Wels greifbar, als er, gelegentlich der Rücktrittsabsichten Reisingers, um eine Expektanz auf dessen Stadtmaurermeisterstelle ersuchte⁶⁰⁾. Da damals nach den vorliegenden Quellen der Bau des Tillyschen Palastes seinem Ende zugegangen sein muß, könnten wir uns vorstellen, daß auch Scherhauff, wie Aumayr, im Gefolge Prunners nach Wels gekommen wäre. Eine stilistische Überprüfung der Stukkaturen der Bezirkshauptmannschaft mit denen am Pfarrkirchenportal und im Rathaus, die für Scherhauff gesichert erscheinen, könnte diese Vermutung vielleicht bestätigen. Ob es möglich ist, einen Hans Michael Schaidtauf, der um 1713/1714 in Lambach und St. Florian als Marmorierer (Marbelierer) tätig war⁶¹⁾, mit unserem Stukkateur in Verbindung zu bringen, sei als Frage hier ebenfalls nur angedeutet. Im Steuerregister 1730 finden wir in der Vorstadt „unter dem Kalkofen“ in einem unter der Burg Wels stehenden Haus einen Michael, *ain Maurer und Stuckadorer*, in dem wir vielleicht unseren Scherhauff erkennen können. 1732, am 30. 7., wurde Scherhauff als Mitbürger aufgenommen (R. P., fol. 66) und aus der Grundherrschaft Burg Wels befreit.⁶²⁾

⁵⁶⁾ Das Todesdatum konnte noch nicht festgestellt werden. Es muß nach den Steuerbüchern zwischen 1774 und 1777 angenommen werden. — Vgl. Grill, Anm. 27.

⁵⁷⁾ Dieser starb am 3. 1. 1733 im Alter von 90 Jahren.

⁵⁸⁾ Andere starben schon früher, so 1729, 1731, 1733. 1739 starb ein Sohn Franz im Alter von 17 Jahren.

⁵⁹⁾ Waisenprotokolle 1722—1759, fol. 187. — S. a. Grill, Anm. 27. Er erhielt seine Ausbildung in St. Florian.

⁶⁰⁾ S. oben Anm. 27.

⁶¹⁾ Vgl. G. Wacha, in *Histor. Jahrbuch d. Stadt Linz*, 1959, S. 399. — In St. Florian ist der Name lt. freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. F. Linninger „Schaidtauf“ geschrieben.

⁶²⁾ Im Jahre 1734 (R. P. 12. 2.) beschwerte sich Philipp Kuhn, bürgerlicher Uhrmacher, gegen Michael Scherhauff, Maurer und mitbürgerlicher Stuckadorer *umb Abstellung seines unbefugten Uhrmachens*.

Die Problematik Scherhauffs, die wir nur skizzieren, aber noch keineswegs zu einer Lösung bringen wollen, besteht darin, daß die Gestaltung des Bildes der Stadtplatzhäuser im wesentlichen von der Stukkierung ihrer Fassaden bestimmt wird, die zum größten Teil — gewisse Ausnahmen haben wir schon oben hervorgehoben — aus der Zeit stammen, in der dieser Stukkateur in Wels tätig war. Da immerhin zwei bedeutende öffentliche Bauten seine Beteiligung bzw. seinen Namen als einzigen Stukkateur nennen, scheint es nicht ausgeschlossen, in ihm einen gewissen Gegenpol zu Wolfgang Grinzenberger anzunehmen. Eine Scheidung auf stilkritischer Grundlage wird dabei zu bedenken haben, daß auch Grinzenberger unmittelbar aus einer Stuckierertradition erwachsen ist, und daß sich Scherhauff, wenn auch durch Zeitumstände bedingt, vergeblich um eine Stadtmeisterstelle beworben hat, so daß bei beiden die Voraussetzungen die gleichen sind. Was wir indes nicht beantworten können, ist die Frage, ob die beiden Meister zueinander im Verhältnis der Konkurrenz oder einer Zusammenarbeit gestanden sind. Nachdem nunmehr ihre Lebensdaten vorliegen, wird man sich mit stilistischen Fragen leichter auseinandersetzen können.

Etwas später, am 21. 5. 1748, erwarb Görg Scherhauf, Maurer aus Wels, vermutlich ein Mitglied der gleichen Familie, obwohl er bis dahin unter der Grundherrschaft Lambach stand, das Mitbürgerrecht in Wels. Im Meisterbuch ist er nicht eingetragen. Er starb am 31. 7. 1785 als Maurer und Inwohner in Vorstadt Nr. 19 im Alter von 88 Jahren. Er war mindestens seit 1740 bis 1763 unter den Lederern behaust.

Von anderen behausten Maurern, die allerdings nie aus dem Gesellenstand emporgestiegen sind, können wir einige nennen⁶³⁾:

Hannss Zeininger, Maurer am Kalhofen († 3. 8. 1730, 60 J.), dem in seinem Hause ab 1734 sein Sohn Mathias Zeininger, Maurer, folgte.

Wolfgang Ehrnstorffer, mitbürgerlicher Maurer, wohnhaft im 2. Viertel der Vorstadt, der 1728 in der Stadtpfarrkirche Gewölbearbeiten verrichtete. Er starb 18. 3. 1736 im Alter von 67 Jahren⁶⁴⁾.

Johann Satzmayr, Maurer und Kramer, war sein Nachbar, er ist von 1730 bis 1750 auf diesem Hause nachzuweisen.

Georg Cramer, Maurer, war ab 1730 bis um 1760 im dritten Viertel der Vorstadt behaust, vermutlich werden wir ihn mit dem *Georg Grabner*, der 1734 genannt ist, identifizieren können.

Hans Leuthmayr, Maurer, ist ab 1735 in der Bernhardin zu belegen.

⁶³⁾ Die Daten stammen aus den Steuerregistern des Städt. Archivs Wels.

⁶⁴⁾ Den gleichen Namen finden wir 1698 in Kremsmünster als Steinmetz (Kremsm. Reg. 2679).

Wolfgang Pesendorfer, Maurer, folgte dem Ehrnstorffer in seinem Hause, er starb 9. 12. 1756 im Alter von 80 Jahren.

Hans Silberhuber wohnte unter den Lederern. Sein neu erbautes Haus wurde mit Bescheid v. 18. 12. 1737 für drei Jahre steuerfrei gestellt. Er ist bis 1764 dort belegt.

Peter Perger, Maurer und Häusler in der Schafwiesen, starb 1752 65jährig.

Johann Göz ist 1753 als behauster Maurer in Lichtenegg erwähnt.

Johann Stadlbauer wohnte etwa gleichzeitig unter den Fischern. Seine Witwe ist 1765 auf dem Hause genannt.

Matthias Tallmayr, der um 1750 bis 1760 neben dem Pesendorferhaus in der Vorstadt behaust war, könnte ein Sohn des Martin Thallmayr, *Maurer in der Roith* sein, für den wir nur den Todesfall eines Kindes im Jahre 1728 namhaft machen können. 1763 folgte auf diesem Hause Michl Dalmayr.

Im Jahre 1760 sind „am Kalchofen“ vier Maurer nebeneinander als behaust genannt: Jacob Kloibenstein, Michael Saxmayr, der schon genannte Matthias Zeininger und Jakob Lehner, dem 1765 Matthias Lehner folgte⁶⁵⁾.

Daneben gab es zahlreiche Maurer als Inwohner, von denen manche innerhalb der Stadtmauern wohnten, der Großteil aber in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt zu suchen ist, wobei verschiedene Grundherrschaften als Obrigkeit in Betracht kommen. Von diesen Maurern sind nur wenige zu Mitbürgern emporgestiegen, vielleicht dann, wenn sie „Ladgesellen“ geworden waren und damit keinem Meister unterstanden.

Wir wollen mit der Nennung von zwei weiteren Stadtmeistern diese Zusammenstellung abschließen, da wir damit auch am Ende des Barockzeitalters angelangt sind. Die Meisterschaft des Hans Georg Haslinger, der sich 1739 mit 12 Gulden als Stadtmaurermeister einkaufte und der um 1760 noch als Inwohner im Haus Schmidtgasse 26 verzeichnet ist, wurde zu Ostern 1759 von Simon Seethaler übernommen, der sie bis 19. 7. 1803 innehatte. Am 12. 9. 1759 erwarb er die Mitbürgerschaft in Wels, er war in der Vorstadt (alte Nr. 78) wohnhaft. Aus dem Heiratsbuch, er heiratete 4. 6. 1759, erfahren wir, daß er ein Sohn des Wolfgang Seedaller, *gewesten Maurermaisters in Kremsmünster* war. Wir werden keinen Zweifel hegen, diesen mit dem gleichnamigen aus der Pfarre Thalheim stammenden Maurerlehrlingen zu identifizieren, der 1706 bei Sigmund Mätzlsdorfer in Wels aufgedingt und 1709 freigesprochen worden war⁶⁶⁾. Wie so oft beim Welser Bauhandwerk bestätigte sich damit auch im

⁶⁵⁾ Mit letzteren war vielleicht Peter Lehner, Maurer und Inwohner in Wels und Johann Lehner, Maurer in Puchberg († 1752 58jährig) verwandt.

⁶⁶⁾ S. oben S. 154.

18. Jahrhundert nochmals die häufige persönliche Verbindung von Wels mit dem alten Benediktinerstift. Als Arbeit Seethalers haben wir die Dreifaltigkeitssäule in Spital a. P. von 1771 schon erwähnt, deren figürlicher Schmuck von Veit Königer, Graz, und deren Dekor von Benedikt Prischer, Wels, herrührt ⁶⁷⁾. Die Nachfolge Seethalers wurde von Valentin Pausinger angetreten.

Die zweite Stadtmeisterschaft war, wie wir schon gehört haben, auf einen Maurersohn aus Eisenstadt im heutigen Burgenland, Johann Michael Wimper (Wimmer) übergegangen, den uns das Handwerkerverzeichnis von 1783 und die Steuerregister bis 1806 nennen ⁶⁸⁾.

ZUSAMMENFASSUNG

Wir haben uns zunächst bemüht, einen Überblick über die allgemeinen Verhältnisse und insbesondere über die Zusammensetzung der kulturell maßgebenden Schichten zu gewinnen, wobei wir vor allem von den weltlichen Auftraggebern und den erhaltenen Denkmälern ausgegangen sind. Wir haben dabei erkannt, daß neben den meist ratsbürgerlichen Schichten der Adel und die halbadeligen Schichten der herrschaftlichen Pfleger in der Gestaltung des Stadtbildes eine große Rolle gespielt haben.

Den Hauptteil unserer Arbeit bildet eine Zusammenstellung von Daten über einige der wichtigsten Zweige des Handwerks, soweit diese in das Kunsthandwerk hinübergehen. Das Ausmaß der bisherigen Erforschung und das Bemühen, in die tatsächlichen Verhältnisse Einblick zu gewinnen, war dabei entscheidend für den Umfang der Darstellung. Freilich werden zahlreiche Ergänzungen noch notwendig und möglich bleiben. Die Hafner wurden nur am Rande gestreift, die Zingießer im Überblick genannt, für die Glockengießer wurden zu den bisher bekannten Daten einige Ergänzungen vorgelegt. Die Goldschmiede konnten in zwei Hauptwerkstätten während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts verfolgt werden, womit die Aufzählung jedoch nicht abgeschlossen ist. Mit den Kartenmalern, für die das Fortbestehen von zwei Werkstätten verfolgt werden konnte, die im frühen 18. Jahrhundert unter fiskalischen Maßnahmen zu leiden hatten, fanden wir den Übergang zu den Malern, mit denen sich unsere Studie ausführlich befaßte. Außer der schon bekannten Werkstatt im Kremsmünsterer-Haus und ihren Inhabern konnten zahlreiche weitere Namen vorgelegt werden, von denen der eine oder andere bei einer Durchforschung unseres barocken Denkmälerbestandes — wir denken auch an die Umgebung unserer Stadt — in gewissem Maße anschau-

⁶⁷⁾ S. oben S. 144, Anm. 55.

⁶⁸⁾ S. oben S. 158.

lich zu werden verspricht. Ebenso dicht ist die Folge der Bildhauer, deren Reihenfolge durch beide Jahrhunderte ziemlich lückenlos gewesen ist. Ihre Anzahl war freilich wesentlich geringer als die der Maler, doch scheint es, als ob trotz sehr vieler Verluste an barocken Plastiken auf diesem Gebiete noch wesentliche Vertiefungen unserer Kenntnisse möglich wären. Im Anschluß daran sind in kleinerer Auswahl einige Namen von Tischlern, die mit Werken des Altarbaus oder der Kunsttischlerei faßbar wurden, sowie einige Orgelbauer genannt worden, für die neue Anhaltspunkte gewonnen werden konnten. Den letzten Abschnitt bildet eine Zusammenstellung von vielen Namen aus dem Maurerhandwerk, während die Steinmetzen in Wels nicht zum Tragen gekommen scheinen. Soweit es die Plastik betrifft, wäre der eine oder andere der Bildhauer hier heranzuziehen, dagegen ist die Bauplastik in Granit zur Gänze von Linzer Meistern angefertigt worden. Diese materialbedingte Entwicklung hat sich schon im 16. Jahrhundert abgezeichnet. Im Bereich des barocken Bauwesens scheint die Frage der Stukkatoure von besonderem Interesse. Wir haben zu dieser Frage nur das Material beigebracht, eine Entscheidung darüber, was den einzelnen Künstlern zugeschrieben werden kann, aber offen gelassen. Wir hoffen, daß eine weitere Durchforschung der Quellen auch in dieser Hinsicht neue Aufschlüsse bringen wird.

Alle damit genannten Zweige des Kunsthandwerks wurzeln in den mitbürgerlichen Schichten, nur wenige sind Vollbürger gewesen oder geworden, oftmals war das Absinken in wirtschaftlichen Untergang, in ein bescheidenes Alter zu beobachten. Der Aufstieg in die Schicht der Ratsbürger kann als Ausnahme gelten. Dennoch scheint die Verbindung zur hohen Kunst der Zeit immer zu bestehen, wobei wir die Vermittler-Rolle der Besitzer von Freihäusern und der Adelsitze in der Umgebung aus nicht wenigen Quellen deutlich erkennen können. Während wir künstlerische Anregungen nur vermuten können, scheint uns die Gewährung von Wohn- und Werkstatt im Rahmen des herrschaftlichen Gefüges sehr deutlich geworden zu sein. Manche der Künstler und Kunsthandwerker, die wir genannt haben, haben von hier aus — wir heben vor allem Lichtenegg und Pollheim als solche Zentren hervor — eine Betätigungsmöglichkeit gefunden, die es ihnen gestattete abzuwarten, bis die städtische und zünftische Ordnung ihnen Aufnahme gewährte.